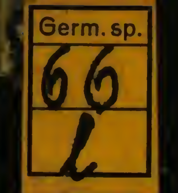


Bode



Chronik

der

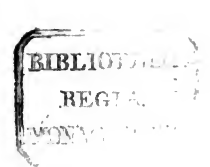
Stadt Rochlitz und Umgegend.

Herausgegeben

von

Friedrich Bode.

Rochlitz.
Verlag von Friedrich Bode.
1865.



Erstes Kapitel.

Der Name der Stadt Rochlitz.

Ueber den Ursprung des Namen der Stadt Rochlitz bestehen sehr verschiedene Ansichten, und läßt sich derselbe auch heute nur vermuthen, nicht bestimmen.

Einige leiten ihn von einem Hospital ab, das vor langen Zeiten mit fast gleichem Namen auf der Stelle des jetzigen Rochlitz gestanden haben soll, wofür aber jeder Beweis fehlt.

Andere dagegen wollen den Namen von dem vielen röthlichen Gestein, welches in der Umgegend sich findet, ableiten. Es scheint dies indeß sehr unwahrscheinlich, da die Stadt schon den Namen führte, ehe noch das Schloß gebaut wurde, und zur Zeit des Schloßbaues sogar müssen die rothen Steinlager noch nicht bekannt gewesen sein, da das Schloß und auch die Stadtmauer aus ganz anderem Gestein erbaut.

Noch Andere behaupten, daß Rochlitz ein wendischer Name sei, der so viel bedeute als ein Ort, wo viel Höhlen, tiefe Einschnitte und Wasser-Risse seien.

Da nun in der That Rochlitz rings von Hohlwegen, Rissen und Klüften umgeben, man auch weiß, daß unsere Vorfahren viele Ortschaften nach ihrer Lage benannten, so ist wohl anzunehmen, daß die letztere Ansicht über den Ursprung des Namen der Stadt Rochlitz die richtige sei.

Zweites Kapitel.

Alter der Stadt Rochlitz.

So wenig sicher man den Ursprung des Namen „Rochlitz" anzugeben vermag, so unsicher sind auch die Annahmen über das Alter der Stadt.

Der bekannte Historiograph Laurentius Peckenstein hält es für wahrscheinlich, daß Rochlitz von einem sbevischen Volksstamme, der in alten Zeiten die Muldenufer bewohnt haben soll, gegründet und zum Marktflecken erhoben ist.

Der im 16. Jahrhundert lebende Bürgermstr. Mathesius giebt an, daß Rochlitz seinen Namen schon damals länger als 1200 Jahre geführt habe; wann es aber zur Stadt erhoben, darüber getraut er sich keine Meinung zu äußern.

Michael Babst schreibt im Jahre 1607: Rochlitz sei die älteste Stadt an der Mulde, sie habe bereits einige Jahre vor Christi Geburt gestanden.

Nach Tacitus, dem berühmten römischen Historiker, der im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt, und der ein gründlicher Kenner deutschen Lebens war, bestanden aber in damaliger Zeit in Deutschland gar keine Städte, sondern Jeder baute seine Hütte, wo es ihm gefiel. Man hielt es für eine Schande, in Städten mit Mauern und Thoren zu leben, da dadurch die Tapferkeit benachtheiligt würde. Erst Heinrich I., der Vogler genannt, schuf gegen die häufigen Einfälle der Ungarn Städte, und befahl, daß allemal der 9. Mann die Städte bewohnen, die Uebrigen aber das Feld bebauen und für Unterhaltung der Stadtbewohner und Füllung der Magazine für Kriegszeiten sorgen sollten.

Wahrscheinlich ist, daß Rochlitz von den das Muldenthal bewohnenden Wenden gegründet, zur Zeit Heinrich I. zur Stadt erhoben ist. Bestärkt wird diese Annahme dadurch, daß Ditmar, aus dem Geschlecht der Grafen von Waltke, der im Jahre 1022 starb und Rochlitz gesehen hatte, dasselbe eine Stadt nennt.

Die Polizei und bürgerliche Ordnung soll von einem Herrn Andreas Grafen zu Rochlitz eingeführt sein, doch verlautet nichts darüber, um welche Zeit derselbe gelebt.

Drittes Kapitel.

Alter und Grenzen der Grafschaft Rochlitz und Alter des Burgwards.

Die Entstehung der meisten deutschen Städte ist wohl von den gegen die Nachbarn errichteten verschanzten Lagern herzuleiten. Die Vertheidiger solcher Lager, damals Burgen genannt, nisteten sich in denselben derart ein, daß daraus Colonien entstanden. Diese wurden ebenfalls Burgen, später Burgwehren oder Burgwarden genannt, und ihre Bewohner Burgenses oder Burgarii, deren Befehlshaber aber Burgi Magistri oder Burggrafii. So erzählt nun Ditmar von unserm Rochlitz, daß daselbst schon zur Zeit Kaiser Heinrich II. zwei solcher Burgwarden gewesen, welche beide Rochlitz gehießen, und dem Hermanno und seinem Bruder Eccardo zuständig gewesen seien.

In den ältesten Zeiten gab es aber in diesen Landen nur Herrschaften, deren Besitzer sich einfach Herren nannten, bis zur Zeit Carl's des Großen der Name der Grafen aufgekommen.

Carl der Große nämlich setzte den Erb- und Grundherren Marggrafen*) oder Voigte zur Seite, die in militärischer und bürgerlicher Beziehung das Präsidium führten. Entweder wurden hierzu ausgezeichnete Krieger, oder aber die Erb- und Grundherren selbst bestimmt. Pflicht derselben war, die Erbherren gegen widerspänstige Unterthanen zu schützen, und auswärtigen Feinden zu begegnen.

Daß dieses nun auch bei unserm Rochlitz der Fall gewesen, bezweifelt der Dr. Graun, ein früherer Superintendent hiesiger Stadt, sondern meint, daß die Grafschaft Rochlitz erst im 12. Jahrhundert ihren Anfang genommen. Dagegen erklärt Albinus

*) Bedeutet in damaliger Zeit „Richter über die Marke und Lande."

in seiner Land-Chronik, daß bereits im 9. Jahrhundert zu Rochlitz, Leisnig und anderen Orten Burggrafen gewesen seien. Auch der Rector und Stifts-Prediger Paul Martin Sagittarius zu Altenburg glaubt, daß die Grafschaft Rochlitz ihren Anfang zur Zeit Carl des Großen genommen hat, weil derselbe mit Hülfe seines Sohnes das Land der Sorben (Meißner Land) sich unterthänig gemacht hat, und zu seiner Zeit Dietericus, Graf zu Rochlitz, gelebt habe.

Professor Kirchmayer sagt in seinen Dissertationes de Fridericorum August. Nominibus & Ominib. fatalibus §. 7 pag. 12: Die alten Rochlitzer Grafen zu und nach Kaiser Carl des Großen Zeiten finde ich in den heraldischen Werken, besonders den Nürnbergischen.

Ebenso erwähnt Peckenstein zur Zeit Carl des Großen eines Grafen zu Rochlitz Theodoricus, dessen Tochter Carl des Großen Sohn zum Gemahl gehabt. Als dann dieser alte Stamm erloschen, sei die Grafschaft an das Römische Reich gefallen, später im Jahre 1144 habe Kaiser Conrad III. sie dem Marggrafen Conrad zu Meißen als Heiraths-Gut seiner Gemahlin verliehen, und erst im Jahre 1309 sei sie durch Kauf unter jetzige Obrigkeit gekommen. Es ist nach alledem wohl anzunehmen, daß Rochlitz bereits im 9. Jahrhundert eine Grafschaft geworden, und als solche bis zur Zeit, wo sie an das Römische Reich fiel (1110), bestanden habe.

Die Grenzen der Grafschaft scheinen im Ganzen dieselben wie die des jetzigen Amtes gewesen zu sein, nur gehörte damals auch Wechselburg mit dazu. Im Jahre 1543 tauschte nämlich Herzog Moritz die den Herren von Schönburg gehörigen Güter Hohnstein, Lohma und Andere gegen die Herrschaft Penig, deren letzter Besitzer 1538 ohne männliche Erben gestorben, und das Kloster Zschillen, ein, wodurch dasselbe von der Grafschaft Rochlitz getrennt wurde. Dieses Kloster Zschillen aber erhielt damals den jetzigen Namen „Wechselburg“, wahrscheinlich des Wechsels der Herrschaft halber.

Viertes Kapitel.

Lage der Stadt Rochlitz.

Rochlitz liegt am linken Ufer der Zwickauer Mulde, also auf dem Theile des alten Meißnischen Landes, der von den Sorben bewohnt, ehemals Sorabia, später, weil östlich von Thüringen gelegen, Oster=Land genannt wurde, und der in der Jetztzeit zum Königreiche Sachsen, speciell zum Leipziger Kreise gehört. Es liegt 5 Meilen südöstlich von Leipzig, 3 Meilen nordwestlich von Chemnitz, 8 Meilen westlich von Dresden und 5 Meilen nördlich von Zwickau, unter 30 Grad 25 Minuten östlicher Länge und 51 Grad 3 Minuten nördlicher Breite.

Im Norden schließen sich an die Stadt üppige Felder, im Osten saftige Wiesen, im Süden eine früher sehr ausgedehnte jetzt mehr beschränkte Bleiche und im Westen das Schloß.

Die Stadt selbst, auf einer kleinen Erhöhung in der Tiefe gelegen, ist von einem Kranze von Bergen umgeben. Derselbe wird gebildet im Norden vom Schröterberge, im Osten vom Galgenberge, im Süden vom Junkerberge und im Westen vom Schloß=, Wein= uud Sauberge.

Wenn gleich nun der immer mehr vordringende Ackerbau schon manch schönes Stück herrlichen Waldes von diesen Bergen hat verschwinden lassen, so kann Rochlitz doch noch immer mit dem Waldschmucke seiner Berge zufrieden sein, und diesem Umstande verdankt es jedenfalls auch die vielen herrlichen Quellen, deren Wasser, durch Röhren in die Stadt geleitet, das Graben von Brunnen überflüssig macht. So gesund und angenehm zu trinken dieses Wasser indeß auch ist, so ist damit doch eine Unannehmlichkeit verbunden. Wenn nämlich einige Tage hindurch anhaltendes Regenwetter ist, führt dasselbe allerhand Schmutz und Erde mit sich und hat dann eine Farbe wie Lehmwasser.

Nicht weit von der Stadt, mit seinen Ausläufern fast an dieselbe herantretend, liegt der berühmte Rochlitzer Berg, dessen höchster Punkt 1045 Fuß über dem Meere gelegen. Auf seinem

Gipfel, mitten im schönsten Walde, erhebt sich jetzt der im Jahr 1860 zum Andenken an das öftere Weilen des verstorbenen Königs Friedrich August in hiesiger Stadt, hier erbaute, 52 Fuß hohe Thurm mit 137 Stufen, von dessen Höhe man eine herrliche Rundsicht hat.

Nur wenige Schritte von dem Thurme entfernt nimmt eine freundliche Restauration den müden Wanderer gastlich auf, und gewährt ihm ebenfalls von seinem Balcon eine herrliche Aussicht auf die am östlichen Abhange des Berges dahinfließende Mulde, üppige Felder, saftige Wälder und freundliche stille Dörfer.

Der fast den ganzen Berg bedeckende Wald besteht aus Tannen, Fichten, Buchen, Eichen, Aspen, Ahorn, Birken, Kiefern 2c., und birgt in seinem Schatten Arzneigewächse mancher Art, auch umschließt derselbe 11 gangbare und 2 eingegangene Steinbrüche, die zum Theil schon seit mehr denn 1000 Jahren bekannt, doch noch immer fast unerschöpflich sind. Ein Näheres über dieselben wird später noch angeführt werden.

Die die Stadt in Süd und Ost begrenzende Zwickauer Mulde soll ihren Namen von dem lateinischen Worte multum haben, weil in dieselbe eine Menge kleiner Flüsse, Bäche nud Quellen fließen. Sie entspringt auf der sogenannten Kuttenhaide, berührt auf ihrem Laufe Auerbach und Falkenstein, wendet sich darauf nach Eibenstock, Schneeberg und Zwickau, auf welcher Strecke sie das Schwarzwasser aufnimmt, kommt dann über Glauchau, Waldenburg, Penig nach Wechselburg, früher Zschillen, wo sie die Chemnitz aufnimmt, und vereinigt sich, nachdem sie zuvor noch Rochlitz berührt, bei Colditz mit der Freiberger Mulde. Von hier an führt sie nur den Namen Mulde, geht weiter auf Grimma, Wurzen, Eilenburg und ergießt sich bei Dessau in die Elbe. Die Mulde ist ein ziemlich reißender Fluß, der durch seine öfteren Ueberschwemmungen, von denen später noch die Rede sein wird, schon bedeutenden Schaden angerichtet hat. Noch immer ist die Mulde reich an Fischen aller Art, doch erreichen dieselben nicht mehr die Größe wie in früheren Zeiten, wo man Hechte und Lachse von 20—25 Pfund fing. In

früherer Zeit soll man auch Gold in derselben gefunden haben, was noch der im Jahre 1504 geborene berühmte Prediger Johannes Mathesius bestätigt. Es muß dasselbe aber wohl in so schwacher Menge vorhanden sein, daß es der Mühe des Nachsuchens nicht lohnt, denn jetzt sucht Niemand mehr Gold in der Mulde. Nach einer mir gewordenen Mittheilung des Herrn Chaussee-Inspector Cröner scheint in der ganzen hiesigen Gegend in den Bächen Gold in winziger Menge verbreitet zu sein, denn derselbe fand, als er Spaßes halber einige Fuder Erde aus dem Grunde eines kleinen, in die Mulde mündenden Baches (in der Nähe von Wechselburg) untersuchte, einige kleine Goldkörnchen darin.

Die vorerwähnte, im Süden zwischen der Stadt und Mulde gelegene, Bleiche war in alten Zeiten von solcher Ausdehnung, daß oft 1000 Stück Leinwand zu je 51 Ellen, zu gleicher Zeit darauf Platz hatten. Es bleichten damals außer Rochlitz auch die Städte Mittweida, Geithain und Geringswalda auf derselben, und soll der Bleich-Plan-Zins sich auf 1000 Fl. belaufen haben. Jetzt ist der größte Theil der ehemaligen Bleiche zu Gärten umgewandelt oder mit Häusern bedeckt, und nur ein schmaler Streifen zieht sich vom Baderberge bis zum Exercierplatz immer an der Mulde hin. Die früher im Osten der Stadt, zwischen dieser und der Mulde gelegene, s. g. neue Wiese ist fast ganz verschwunden und hat dem Exercierplatz und verschiedenen Gärten weichen müssen. Auf derselben sollen in alten Zeiten Ruhebänke in Menge gewesen sein, auf denen die Gänse- oder Kuh-Mägde, deren oft 100 dort beisammen waren, ihres Viehes gewartet haben.

Die alte Stadt Rochlitz lag weiter nach Poppitz zu, die Hauptstraße derselben ungefähr da, wo jetzt die Gärtnerstraße gelegen, bis Günther der Jüngere, Markgraf der Ostmark, im Jahre 1010 oder 1011 dieselbe aus Rache gegen Hermann, Markgraf von Meißen und Grafen von Rochlitz, niederbrannte, und sie nun der Hauptsache nach an ihrem jetzigen Platze wieder erbaut wurde.

Fünftes Kapitel.

Die geistlichen Gebäude der Stadt Rochlitz.

Rochlitz hat 3 Kirchen und zwar die Kirche zu St. Petri, die Kirche zu St. Kunigunden und die Heilige=Geist=Kirche mit dem Hospital. Außerdem befindet sich im Schlosse noch eine kleine Capelle, und vor Zeiten existirte auch noch eine Capelle zu St. Nicolas.

a. Die Petri=Kirche, ein gothisches Gebäude mittleren Umfanges, aus Rochlitzer Quadern erbaut, liegt in der Ober=Vorstadt am Fuße des Schloßberges und ist die älteste und Haupt=Kirche der Stadt. Bis zu Herzog Georg von Anhalt's Zeiten wurde das Abendmahl und die Taufe nur in ihr ertheilt, und noch jetzt hält jeder Superintendent seine Antrittspredigt in derselben. Einige, und darunter Barthel Weiß, der ein Werk über die Grafen zu Rochlitz geschrieben, nehmen an, daß die Petri=Kirche schon zu Karl des Großen Zeiten erbaut sei, was aber, da berühmte Historiographen die Leonhardt's=Kirche, (zwischen Rochlitz und Mittweida gelegen) von der später näher gesprochen werden wird, für die älteste in diesem Lande halten, unwahrscheinlich ist, indem letztere erst im Jahr 780 erbaut ist. Glaublich dagegen ist, daß sie zu Kaiser Heinrich I. Zeit (regierte 919—936) erbaut wurde, wofür ein vergoldeter Kelch spricht, von dem Peckenstein sagt, daß er zu seiner Zeit noch zu finden gewesen, und auf dessen Fuße die Worte „Heinrich und Mathilde (Gemahlin Kaiser Heinrich's) haben mich machen lassen" in lateinischer Sprache zu lesen waren.

Sie ist demnach nahe an 950 Jahre alt. Anfänglich war sie zwar ganz unbedeutend, aber die Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar erweiterten dieselbe zu Ende des 15. Jahrhunderts bedeutend, und scheint der ganze Bau, nach einer über der Kanzel in der Mauer befindlichen Jahreszahl, 1499 vollendet zu sein.

Ihre jetzige Länge ist 53, die Breite 34 und die Höhe einige 20 Ellen. Die Wölbung der Kirche wird von 4 Säulen getragen, die, in früheren Zeiten frei stehend, jetzt durch in der Höhe angebrachte Emporkirche und Chöre verbaut, einen nicht sehr schönen Eindruck machen. Am Anfange des Altarplatzes befindet sich der Taufstein und rechts davon die Kanzel. Der Altar selbst ist an der östlichen Seite der Kirche. Das Schiff der Kirche hat rechts und links ein kleines Nebenschiff, in denen sich die vorerwähnten Chöre und Empore befinden. Hinter dem Chor, zwischen Altar und Kanzel, an der Südseite der Kirche, befindet sich die Orgel, die 23 Stimmen hat und von Silbermann im Jahre 1726—27 gebaut ist. Sie wurde 1727 den 20. Juli feierlich eingeweiht, wobei Superintendent Dr. Löscher die Einweihungspredigt hielt. 100 Jahre lang bedurfte das herrliche Werk keiner Reparatur, bis endlich 1828 sich eine gründliche Verstimmung zeigte. Glücklicherweise fand sich gerade zu dieser Zeit ein edler, nicht genannt sein wollender Mann (wie privatim verlautet Herr Gottlob Winkler), der der Kirche 200 Thlr. zur Verbesserung der Orgel schenkte, und man konnte daher den Orgelbauer Gottleuber in Colditz mit der Reparatur beauftragen, die im Herbst 1831 zu vollster Zufriedenheit beendigt wurde, so daß bereits am 27. Novbr. 1831 die Einweihung stattfinden konnte, bei der Herr Superintendent Dr. Facilides die Einweihungspredigt hielt.

Die erste Orgel der Kirche ging 1632 bei einem Brande zu Grunde, und wurde dann Ostern 1653 durch eine vom Organist Paul Waldhofen in Dresden erhandelte Orgel ersetzt, die aber, schon alt und defect, bereits 1725 einer durchgreifenden Reparatur nicht für werth erachtet, an die Gemeinde Rathendorf verkauft wurde. Dieser folgte dann 1727 die jetzige.

Der Altar, mit einem großen Gemälde der Kreuzigung Christi geschmückt, wurde der Kirche im Jahre 1650 von Herrn Amt-Schösser Jacob Rüdiger geschenkt, ebenso im Jahre 1653 der Taufstein. Die Kanzel ließ Herr Amtsschreiber Georg Frommelt im Jahr 1638 auf seine Kosten bauen, die der

Kanzel gegenüberliegenden s. g. Priesterstühle Frau Maria verw. Waldenburger, deren Tochter, Frau Diaconus Lungwitz, den großen, noch jetzt inmitten der Kirche hängenden Messingleuchter stiftete. Eine neue schöne zinnerne Taufschüssel erhielt die Kirche am 9. April 1841 von der verpfl. Hebamme Rätzschin geschenkt.

Die an der Seite der Kanzel nach Süden hin befindliche kleine Kapelle ist im Jahre 1712, sammt dem darunter befindlichen Begräbniß, von Frau Amtmann Weidlich für sich und die Ihrigen erbaut, und gehört jetzt Fräulein Bertha Uhlemann.

Die Amts=Loge befindet sich im Westen, dem Altar gerade gegenüber.

Im Uebrigen ist die Kirche mit Bildnissen verschiedener Superintendenten und Pfarrer, sowie vielen Grabsteinen geschmückt. Ein in der alten Chronik besonders erwähnter Grabstein, der über der Thür der Sacristei befindlich, sich durch besondere Schönheit auszeichnen sollte, und sich auf den Stifter des Altars bezog, muß bei einem Umbau, wahrscheinlich 1831, in die Sacristei über die Treppe, die zur Kanzel führt, versetzt sein. Dagegen sind in der Kirche selbst, in der Nähe der Thür gen Norden noch 2 Grabsteine einzelner Glieder seiner Familie, welche sämmtlich dort ruhen. Der jetzige Thurm, der verhältnißmäßig sehr klein ist, wurde, nachdem der alte 1632 abbrannte, 1658 erbaut, und zwar größtentheils von Strafgeldern, die Kurfürst Johann Georg der Kirche zu dem Zwecke schenkte. Er ist sehr spitz und mit Schiefer gedeckt. In seinem Innern befinden sich 3 Glocken, deren größte 1651 von Schesler in Leipzig gegossen, 16 Centner und 70 Pfund wiegt. Sie wurde 1697 reparirt und 1818 von Fr. A. Otto in Dresden umgegossen.

Die mittlere Glocke, ebenfalls 1651 von Schesler gegossen, wiegt 5½ Centner.

Die kleine Glocke endlich erhielt die Kirche auf Ansuchen des Herrn Amtmann Schade vom Kurfürsten geschenkt. Sie wurde 1675 von Andreas Herold gegossen und 1697, da sie einen Sprung bekam, umgegossen.

Neben den Glocken befindet sich die Uhr, die im Jahre

1764 auf Veranlassung des Herrn Commissionsrath Dr. P. W. Weidlich gefertigt wurde, dazu man größtentheils der Kirche legirte Gelder verwandte. Die früher im Thurme befindliche Uhr wurde 1565 auf das Oberthor gesetzt, wo sie noch 1718 zu finden gewesen, so daß die Kirche von 1565 bis 1764, also fast 200 Jahre, ohne Uhr war.

Gepredigt wurde in dieser Kirche früher Sonn- und Festtags 2 Mal, in der Woche ebenfalls 2 Mal, jetzt aber nur noch Sonn- und Festtags 2 Mal, in der Woche dagegen gar nicht.

Eingepfarrt sind das Schloß, die Ober-Vorstadt, der Baderberg, die Zwingergasse, die Breitegasse bis zu Webermstr. Hausmann's Hause, die Burggasse einerseits bis zum Gasthof z. Bär, anderseits bis zum Hause des Herrn Uhrmacher Günther, sowie 8 Dorfschaften: Noßwitz, Poppitz, Sörnzig, Carsdorf, Stollsdorf, Köttwitzsch, Doberenz und Weiditz.

Ueber die die Kirche betroffenen Unglücksfälle ist noch Folgendes zu erwähnen: Im Jahre 1368 schlug der Blitz in dieselbe, warf die Thurmspitze herab und beschädigte das Gemäuer bedeutend. Ebenso schlug am 13. Jan. 1551 der Blitz ein und beschädigte die Kirche wie auch das Schloß nicht wenig. Am 27. Septbr. 1632 brannte sie ab, wobei wie bereits erwähnt die Orgel und mit dem Thurme auch die Glocken verloren gingen. Vom 17. Februar 1633 bis 29. Septbr. 1638 wurde daher der Gottesdienst in der Schloßcapelle gehalten. Kaum war sie indeß renovirt, als sie auch schon am 5. Januar 1645 abermals stark beschädigt wurde, indem eine Mine, die der Oberst Volkmann gegen das Schloß legen ließ, zu früh explodirte und dadurch nicht nur das starke, eisenbeschlagene Thor, sondern auch sämmtliche Fenster der Kirche zertrümmerte.

Am 3. August desselben Jahres brannte sie abermals ab, indem bei der Belagerung des Schlosses durch Königsmark und Axel Lillie, die Feuer in das vordere Schloß warfen, die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde. Trotz aller Collecten, welche in dieser traurigen Zeit nur schwachen Erfolg hatten, fehlten nach dem Brande der Kirche, Altar, Orgel, Taufbecken und

Glocken, bis endlich 1650 Herr Amtschösser Jacob Rüdiger, wie bereits früher erwähnt, Altar, Taufbecken und Orgel schenkte. Aber schon im Jahre 1696 hatte die Kirche neue Verluste zu beklagen, indem am 18. October die Sacristei erbrochen, und alle Kirchen-Ornate, Kelche, Meßgewänder und das im Gottes-Kasten befindliche Geld gestohlen wurde, was sich im Jahre 1705 wiederholte.

1724 fand man, daß das Gewölbe über dem Altar verschiedene Sprünge habe und mit Einsturz drohe, und schrieb dies dem zu der Weidlich'schen jetzt Opelt-Uhlemann'schen Kapelle gehörigen Gruft zu.

Da nahm sich abermals ein Amtmann, Herr Carl Edom. Weidlich der Kirche an und seine aufopfernde Thätigkeit verschaffte der Kirche die Mittel, nicht nur das Gewölbe durch 11 eiserne Anker sichern zu lassen (durch Maurer-Polirer Seydel aus Leipzig), sondern auch die Chöre umbauen, neue Fenster einsetzen, neue Stühle bauen, die Kirche ausmalen und hie und da neue Bildhauerarbeit anbringen zu lassen, was im Jahre 1727 beendigt wurde.

Außer einigen durch das Alter verursachten Schäden am Dach und Thurm der Kirche, die 1743, 1768, 1811 ausgebessert wurden, sowie eines solchen am Gewölbe, der 1851/52 von Herrn Zimmermstr. Oesterreich und Herrn Maurermstr. Pfau reparirt wurde, betraf die Kirche kein Unglück weiter, und sonstige nöthig gewordenen Reparaturen an der Orgel ꝛc. sind bereits oben erwähnt.

b. Die Kirche zu St. Kunigunden liegt zwischen dem Topf-Markte und Neu-Markte, in der Nähe des ehemaligen Unterthores, also fast am Ende der alten Stadt.

Obgleich über die Zeit der Erbauung und die Erbauer der Kirche selbst mit Gewißheit nichts zu sagen ist, so steht doch ziemlich sicher zu vermuthen, daß dieselbe von Kaiser Heinrich II. und dessen Gemahlin Kunigunde, welche letztere den damaligen Grafen von Rochlitz und Markgrafen von Meißen Hermann sehr begünstigte, ums Jahr 1016 erbaut ist, nachdem durch

dessen Oheim, Günther den Jüngeren, die Stadt während der Abwesenheit Hermann's aus Rache vollständig zerstört war.

Es spricht hierfür, daß über der Kirchenthür Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin in Lebensgröße in Stein gehauen befindlich und auch am Altar die Stand-Bilder derselben, eine Kirche in den Händen tragend, zu sehen sind.

Der Grund, weshalb die Kirche außerhalb der damals eingeäscherten Stadt an ihrem jetzigen Standorte erbaut wurde, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß man erstens der ganzen Stadt eine bessere Lage geben, besonders aber sie der Mulde nähern wollte, und zweitens die Kirche in der Nähe des Hospitiums*) sein sollte, damit die Geistlichen, die zugleich in der Kunigunden-Kirche Dienst thun sollten, nahe dabei seien.

Die ehemals zur Kirche gehörigen, am 9. Septbr. 1569 aber dem Stadtrathe gegen Entschädigung vererbten s. g. Pfarrfelder, wurden damals der Kirche zur Erhaltung ihrer Diener geschenkt, und ist anzunehmen, daß Bischof Ditmar von Merseburg und Eckardt, Graf von Rochlitz, die sich lange um deren Besitz stritten, sich dahin einigten, sie der Kirche zu schenken.

Ueber die Größe und Gestalt der ursprünglichen Kunigunden-Kirche läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, da von dem ganzen alten Baue nichts mehr vorhanden, als der untere, aus Glimmerschiefer aufgeführte Theil des Thurmes, doch ist anzunehmen, daß das Modell einer Kirche, welches die Standbilder des Kaiserpaars am Altar auf den Händen tragen, die Gestalt der damaligen Kirche repräsentirt, zumal dieses Modell dem Bamberger Dome ähnlich ist, mit dem doch auch die alte Kirche Aehnlichkeit gehabt haben soll. Hiernach hatte dieselbe einen runden Vorbau, 2 4eckige Thürme, einen runden Thurm über dem Schiffe der Kirche, und einen kleinen über dem Chore. Ueber die innere Einrichtung und den Baumeister finden sich keine Nachrichten, ebenso weiß man nicht, weshalb statt

*) Ein solches Hospitium stand zu der Zeit auf dem Flecke, wo jetzt die Fischergasse ist, und zwar gehörten die jetzt mit der Nr. 268 und 279 bezeichneten Gebäude dazu. Näheres siehe Zinck Kunigundenkirche.

des alten Gebäudes das jetzige prachtvolle gothische Gebäude aufgeführt wurde, obgleich darüber vielerlei Vermuthungen bestehen. Dem Herausgeber dieser Chronik scheint die Ansicht des Herrn Organist Zinck (ausgesprochen in dessen Geschichte und Beschreibung der Kunigundenkirche) die richtige zu sein. Derselbe glaubt nämlich, daß, nachdem die Stadt mehr und mehr gewachsen, die Kirche oder damals Kapelle zu St. Kunigunden zu klein für die vielen Andächtigen geworden, die Peterskirche aber zu entlegen gewesen sei, und daß der Neubau also zur Abhülfe dieser Uebelstände vorgenommen sei.

Der Bau selbst scheint mangelnden Geldes halber nur nach und nach in sehr langen Zwischenräumen vollendet zu sein, denn nach alten Nachrichten ist der Chor 1417 erbaut, das Gewölbe des Schiffes 1476 und die 2 Bogen vor der nördlichen Thüre erst 1579 geschlossen worden. Die Thürme blieben dieselben, denn die im Jahre 1681 weggebrannten glichen den Bambergern, die der Bauart des 11. Jahrhunderts angehören.

Als gothisches Gebäude mit byzantinischen Thürmen stand nun die Kirche bis zum 27. April 1681, an welchem Tage um Mitternacht ein Feuer ausbrach, das die ganze innere Stadt sowohl, als auch die Untervorstadt bis zur Hospitalkirche zerstörte, und an der Kunigunden-Kirche das Dach und die beiden Thürme in Asche legte, bei welcher Gelegenheit auch die Glocken zerschmolzen. Durch eingegangene milde Gaben in der Höhe von 1993 Fl., wovon ein unverhältnißmäßig hoher Theil, nämlich $^4/_5$, für die Kirche und die übrigen geistlichen Gebäude verwendet ward, wurde die größte Noth etwas gemildert; dennoch konnte der Thurmbau erst am 26. März 1688 durch Zimmermstr. Martin Gerlach und Maurermstr. Daniel Eckart unter Aufsicht von Martin Zschache beginnen, nachdem Kurfürst Johann Georg III. verschiedene Strafgelder und die Abgaben des letzten Jahres zur Reparatur der Kirche geschenkt hatte. Außer diesem baaren Gelde in Höhe von 1230 Fl., schenkte derselbe auch aus hiesiger Staatswaldung und der Fröhne bei Altgeringswalde sämmtliche zum Baue nöthigen Stämme.

Statt der früheren 2 Thürme wurde nun ein Hauptthurm mit 2 Helmen, ähnlich den jetzigen, erbaut, nur, daß damals von der nördlichen Seite eine Wendeltreppe von außen in den großen Thurm führte.

Ein Denkstein über der Thürmerwohnung erinnert noch an einen Zufall, der sich beim Bau des Achtorts (der Ort, wo die Thürmerwohnung befindlich) am Hauptthurme zugetragen, und der erwähnt zu werden verdient. Ein Maurer stürzte nämlich aus der Höhe des Achtorts herunter, faßte aber glücklicher Weise im Fallen das Tau, an dem Material hinaufgewunden wurde, und rettete dadurch sein Leben. Durch ein Legat des 1689 verstorbenen Bürgermeisters Wolfgang Schantze, durch Unterstützung von dessen Erben und den Herren Diaconus M. Nörner und Stadtrichter Opitz war es möglich, schon 1691 auch das Innere zu renoviren. Im Jahre 1701 wurde wieder eine Reparatur am Dache nöthig, und 1709 baute man auf Veranlassung des Archidiaconus M. Caspar Fiedler über dem Vorbaue des Hauptthurmes ein Bibliothekzimmer, wozu Kurfürst Friedrich August 20 Baustämme aus den hiesigen Waldungen bewilligte. Die Baukosten wurden von Zinsen einiger Legate bestritten.

Hiernach verlautet nun nichts über weitere Bauten, bis am 11. Novbr. 1804 eine Feuersbrunst, die über 100 Häuser zerstörte, auch den Kirchthurm ergriff. Er brannte so weit ab, daß nur der untere Theil wieder zu gebrauchen war, das obere Achtort aber abgetragen werden mußte. Auch der kleine südliche Thurm brannte ganz ab, der nördliche Thurm und das Dach wurden stark beschädigt und die Glocken zerschmolzen.

Nachdem der Brandschaden taxirt, und $\frac{2}{3}$ der Versicherungssumme, nämlich 5000 Thlr. gezahlt wurden, ließ man 1806 Risse zu einem neuen Thurme fertigen. Nach vielfachen Verhandlungen, in denen sich lebhaft der Wunsch aussprach, nur die Brandkassen-Entschädigungssumme zum Baue zu verwenden, und dem Thurme möglichst die alte Form zu geben, wurde endlich 1808 beschlossen, nach einem Risse des Maurermeisters Carl Gotthelf Uhlemann aus Borna, mit wenigen Aenderungen,

zu bauen. Unter Aufsicht des Amtsrichters Carl Aug. Hillig wurde der Bau von erwähntem Uhlemann, ferner dem Zimmermeister Walther, Schieferdeckermstr. Keller und Kupferschmiedemeister Rosenthal von hier, ausgeführt, am 13. Aug. 1808 der Thurm gehoben und am 29. Decbr. 1809 übergeben. Die Kosten betrugen circa 4850 Thlr.

Bei den Bränden von 1809, 1830 und 1834 blieb die Kirche glücklicherweise verschont, dagegen verfiel das Innere durch den Zahn der Zeit mehr und mehr, besonders aber war die Orgel so schlecht geworden, daß die Stadtverordneten am 3. Octbr. 1860 beschlossen, den Stadtrath zu ersuchen, die nöthigen Schritte zu einem Orgel-Neubau in der Kunigundenkirche thun zu wollen, nachdem hierzu von Herrn Christian Friedrich Winkler 1000 Thlr. und von Herrn Christian Gottlob Schilling 10 Thlr. testamentarisch vermacht, und ferner von Herrn Cantor Fr. Wilh. Wägler 13 Thlr. 6 Ngr. 7 Pf. (Reinertrag eines Concerts der hiesigen Gesangvereine), von Herrn Mühlenbesitzer Schlobach 13 Thlr. 1 Ngr. (Reinertrag einer theatral. Vorstellung), von Herrn Organist Zinck 10 Thlr. (Reinertrag einer von ihm herausgegebenen Schrift) der Stadtgemeinde überliefert war.

Am 27. März 1861 beschloß nun der Stadtrath den Orgelbaumeister Friedr. Wilhelm Schmeißer mit einer Kostenrechnung zum Baue einer neuen Orgel zu beauftragen, und schon am 6. Mai 1861 reichte dieser einen ganz speciellen Bauplan nebst Kostenrechnung ein.

Inzwischen erklärte Herr Christian Gottlob Winkler, Rentier und Besitzer des hiesigen Stadtgutes, 500 Thlr. zum Orgelbau zahlen zu wollen, sofern bis Ostern 1863 eine der Kunigundenkirche entsprechende Orgel dem Gebrauche übergeben würde, welches Anerbieten vom Stadt-Rathe wie auch der Kirchen-Inspection mit größtem Danke angenommen wurde.

Da sich durch den Orgelneubau auch ein Neubau des Sänger-Chors voraussehen ließ, so wurden die Herren Zimmermeister T. L. Graul und Moritz Oesterreich mit Anfertigung von Bauanschlägen beauftragt.

Auf den Bericht hiesiger Kirchen-Inspection übergab nun die Kreis-Direction die Anschläge und Zeichnungen dem Organist Geißler und Architect Zocher in Leipzig zur Prüfung, und erklärte sich Organist Geißler unterm 11. Septbr. mit der Dispostition des Orgelbaumeisters Schmeißer einverstanden, Architect Zocher erklärte sich den 27. September für den Bauplan des Zimmermstrs. Oesterreich. Hierauf wurde der Bau am 11. Octbr. 1861 von der Kreisdirection genehmigt, und vom Stadtrath sodann am 19. Decbr. der Contract mit den Baumeistern abgeschlossen. Herrn Orgelbaumstr. Schmeißer wurden 2800 Thlr. und die alte Orgel bewilligt, wogegen derselbe bis Ostern 1863 eine Orgel in bedingter Weise zu liefern hatte. Herrn Zimmermstr. M. Oesterreich wurden 300 Thlr. für den Chorbau bewilligt, und Herstellung bis 1. Juli 1862 bedingt.

Später wurde wegen einigen Veränderungen dem Ersteren noch 150, dem Letzteren noch 50 Thlr. bewilligt.

Während des Chorbaues fand man aber, daß das ganze Innere der Kirche gegen diesen Neubau sehr abstechen würde, und beschloß daher in einer unter dem Vorsitz des Herrn Kirchenraths Dr. Hoffmann am 12. Februar 1863 abgehaltenen Versammlung die innere Restauration der Kirche.

Diese wurde nun unter Oberleitung des Herrn Professor C. F. Arnold aus Dresden rüstig begonnen und am 20. Febr. 1864 vollendet. Thätig waren beim Bau Herr Maurermstr. Pfau, Herren Steinmetzgermstr. Haberkorn und Schilling, Herr Bildhauer Hermann Fichtner, Herr Maler Rohlacher, Herren Tischlermstr. Ernst Dietze, August Gerstenberger, Chr. Doberenz, Herr Glasermstr. Hentzschel, Herr Schlossermstr. C. Schreiber und die Herren Klempnermstr. Gabler, Hartmann und Hartzendorf.

Die Baukosten betrugen, mit Einschluß der Orgel, circa 11000 Thlr.

Die Einweihung der so restaurirten Kirche fand am 13. März 1864 statt. Es waren dabei, außer den königlichen und städtischen Behörden der Stadt, zugegen, der Herr Kreisdirector

von Burgsdorff aus Leipzig, Herr Oberhofprediger Dr. theol. Liebner, Herr Regierungsrath Wießner und Herr Professor Claus.

Nachdem wir nun die Geschichte der Kunigunden-Kirche genugsam kennen, ist es nöthig, auch die Kirche selbst etwas näher anzusehen. Hinter einem weiß angestrichenen Vorbaue mit großem Thor, darüber mit 3 Fenstern, erhebt sich, rechts und links breiter hervortretend, das Thurmgemäuer, das aus Schiefergestein besteht. In einigen Absätzen verjüngt sich dasselbe nach oben, und trägt rechts und links einen kleinen Thurm oder Helm, zwischen denen sich der hohe Thurm, in der Mitte von einem steinernen Altan mit eisernem Geländer umgeben, erhebt. Wenden wir uns von hier rechts auf die Straße, so bemerken wir, daß die Kirche ein edles gothisches Bauwerk ist, das weniger durch Größe als durch den massiven Bau aus Rochlitzer Quadern sowie seine Verzierungen und schönen Formen imponirt. Wir sehen von hier die Südseite des Schiffs, auf der 4 starke, weit heraustretende, sich in 4 Absätzen erhebende Pfeiler, gegen den Druck des inneren Gewölbes schützen. Zwei hohe, vielfach verzierte Fenster, lassen Licht ein, und zwischen diesen befindet sich eine Thür, die mit ihrem 5fachen Bogen im Gewände, ihren Spitzsäulen und Standbildern in menschlicher Größe, Zeugniß des Fleißes alter Meister giebt. Die hier erwähnten Standbilder hält man für Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde. An der Südseite weiter nach Osten zuschreitend gelangen wir zum Chor, von welchem 4 Fenster noch nach der Südseite hinausgehen. In dem zumeist nach Ost liegenden dieser 4 Fenster, sowie in den 3 nun folgenden nach Osten zu gelegenen Fenstern des Chors, befinden sich die später erwähnten Glasmalereien. An der Nordseite, wohin wir nun treten, hat das Chor nur 2 Fenster, den Raum der anderen 2 Fenster nimmt die dort angebaute Sacristei ein. Geschützt gegen den Druck des Gewölbes ist das Chor durch 8 Pfeiler gleich denen des Schiffs.

Die Nordseite des Schiffs hat 2 große und 1 kleineres, über der Thür befindliches, Fenster, und ist durch 4 Pfeiler

geschützt. Zwischen den mittelsten derselben ist die schmucklose Thür mit einem einfachen Ueberbaue. Der Thurm und das Dach sind mit Schiefer gedeckt.

Die Länge der Kirche (Vorbau, Thurm, Schiff und Chor) beträgt circa 171 Fuß, die Breite ist verschieden. Das Chor ist 40, das Schiff 60, der Thurm 54 und der Vorbau 28 Fuß breit, die Höhe des hohen Chors und Schiffes beträgt 70 Fuß.

Im Innern der Kirche ist besonders zu erwähnen: 1. Die neue schöne Orgel, aus 28 Stimmen mit 1698 Pfeifen bestehend, welche, wie bereits erwähnt, vom Orgelbauer Schmeißer erbaut, von Herrn Hof-Organist Ritter 2c., Dr. Johann Schneider aus Dresden geprüft und am 10. Januar 1864 durch ein 1½ stündiges Concert eingeweiht wurde.

Die frühere Orgel, welche 1437 Pfeifen hatte, wurde im Jahre 1515 von Hans Lange erbaut, 1594 neu gemalt und 1719 vom Orgelbauer Gottlieb Dölzscher reparirt.

2. Die Kanzel, die zwar noch nicht fertig (die jetzige ist nur Interims-Kanzel), aber doch schon im Entwurfe vorliegt. Dieselbe wird aus Porphyr aufgeführt, und erhält, der allgemeinen Sitte gemäß, die Form des Achtecks. Sie ruht auf einem Untersatz mit centralem, von 8 4stäbigen freistehenden Säulen umgebenen Rundpfeiler, und bietet Raum für 5 plastische Figuren aus weißem Sandstein (im Werthe von 500 Thlrn.), welche das hohe Cultus-Ministerium im Namen der Kunst-Akademie zu Dresden bewilligt hat. Diese Figuren, von denen 4 die Evangelisten sind, stehen auf besonderen Tragsteinen unter Baldachinen.

Die hölzerne Decke der Kanzel ist ein gothischer Baldachin, dessen Kreuzgewölbe von 8 Eckpfeilern getragen wird. Auf demselben erhebt sich ein schlanker Thurm mit 8seitigem Unterbau, der von einer durchsichtigen Pyramide nebst Kreuzblume gekrönt wird.

Der Bau der Kanzel ist den Herren Gebrüder Seidel, der Bau der Decke Herrn Tischlermeister G. A. Schneider übertragen.

Wann die erste Kanzel erbaut, ist nicht zu ermitteln, nur weiß man, daß 1576 eine steinerne Kanzel erbaut worden, welche die Bildnisse der Evangelisten zeigte. Die Kanzeldecke ließ 1675 der Bürger Hans Rost erbauen.

3. Der Altar. Im Untertheil desselben befindet sich in einer Nische zwischen 2 vergoldeten Säulen eine Darstellung des heiligen Abendmahl. Der große mittlere Theil des Altars besteht aus einem großen und zu beiden Seiten desselben je 2 kleinern Feldern, auf welch letzteren wir links „Christus am Oelberge betend," dann „die Geißelung" und rechts „Christus im Purpurmantel mit der Dornenkrone" und „Christus unter der Kreuzeslast zusammensinkend," erblicken.

Im Obertheile erheben sich krystallähnliche Säulen, welche himmelblaue Baldachine tragen, von denen Ausläufer ausgehend Kronen bilden, aus denen Pyramiden emporragen. Unter dem Baldachin der Hauptpyramide erblicken wir eine die heilige Dreieinigkeit darstellende Gruppe, während unter der Seitenpyramide links Maria von Magdala, rechts Johannes dargestellt sind.

In dem großen Mittelfelde, unter hellblauem Baldachin befinden sich 4 lebensgroße Standbilder, von denen die mittleren Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde, das Modell einer Kirche tragend, darstellen, während von den zur Seite stehenden die weibliche Figur die h. Anna mit Maria, der Himmelskönigin, und Jesus auf den Armen, die männliche aber ebenfalls einen Heiligen oder Schutzpatron, vielleicht den Bischof St. Eulogius oder St. Coronatus darstellen soll. Das Letztere läßt sich nicht genau feststellen, da es zu viel Heilige mit dem Attribut einer Lanze giebt. Wendet man die Flügel des Altar zweimal, so sieht man 8 große, goldumrahmte Gemälde, deren erste Gruppe aus 4 Bildern bestehend, in zweien derselben das Leiden Jesu für die Gemeinde, in den 2 andern die um Jesu Lehre leidende Gemeinde versinnbildlicht. Die 2 ersten Bilder zeigen uns nämlich Jesum auf dem Wege nach Gethsemane und Jesum auf dem Wege zu Pilatus, während von den Letzteren

das eine die heilige Catharina (aus fürstlichem Geblüt) mit Schwert und Rad*) begleitet von St. Eustachius mit Geweih und Kreuz darstellt in dem Augenblicke als sie, der Legende nach, sich mit dem Christuskinde verlobt, das ihr von der h. Anna entgegen getragen wird und ihr den Ring auf den Finger steckt. Die übrigen Personen sind sämmtlich Heilige und Märtyrer. Das letzte Bild dieser Gruppe aber zeigt uns lauter Märtyrer, so z. B. den heiligen Erasmus mit der Darmwinde, mittelst deren ihm die Eingeweide aus dem Leibe gewunden, dann den h. Christophorus mit dem Jesuskinde, den h. Dionysius Areopagita mit dem eigenen abgeschlagenen Haupte und viele Andere.

Die andern 4 Bilder, welche die 2 Gruppen bilden, stellen zusammen die Legende der heiligen Kunigunde dar, und so zeigt uns das 5. Bild die Vermählung Kaiser Heinrich II. mit Kunigunde, das 6., wie der Kaiser vom Hofgesinde Anklagen wegen Untreue seiner Gemahlin entgegennimmt, das 7., wie die Kaiserin diese Anklage durch Unterwerfung unter ein sog. Gottesurtheil (sie tritt auf glühende Pflugschaaren ohne sich zu verletzen) von sich abweist, und das 8. das Modell der alten Kunigundenkirche und die Kaiserin, wie sie Lohn an die Bauleute auszahlt. Nach einer, von Herrn Organist Zinck an der Rückseite der Darstellung der heiligen Dreieinigkeit entdeckten Jahrzahl, ist der Altar 1513 erbaut. Gemalt ist derselbe von Michael Wohlgemuth. Die Malerei an den Figuren und Bildern des Altars bei jetziger Renovation besorgte der academische Maler Herr Emil Mitzscherich aus Chemnitz.

4. Der Taufstein. Derselbe wurde 1548 gesetzt, ist aus Porphyr gearbeitet, und später auf Kosten des Kaufmann J. C. Gehe aus Nürnberg renovirt und auf 2 Stufen gestellt. 1699 ließ der Rathskämmerer Widemeyer nebst Frau denselben mit einer Zinndecke bekleiden, auch schenkten sie eine 26 Zoll im Durchmesser haltende silberne Taufschüssel, welche nur bei

*) Sie sollte erst durch's Rad gerichtet werden, nachdem aber ein Blitz dasselbe zerschmettert, wurde sie durch's Schwert enthauptet.

Taufen ehelich geborner Kinder verwendet wird. Eine neue messingne Taufschüssel wird bei unehelich Geborenen gebraucht.

5. Die Kirchenfenster. In ältester Zeit waren dieselben durchgängig von trübem Glase in runder Form, wie noch 3 Fenster des hohen Chores in jetziger Zeit. Nach dem großen Brande 1681 wurden aber mehrere Fenster mit Tafelglas versehen, und spätere Reparaturen auch stets in Tafelglas ausgeführt. Im Jahre 1829 endlich kamen durch Aufforderung des Herrn Superintendent Dr. Facilides so viel freiwillige Beiträge ein, daß verschiedene Fenster ganz mit Tafelglas versehen werden konnten, ebenso ließen Herr Commerzienrath Carl Winkler, die Familie Köhler und Frau C. K. Milker entweder selbst Fenster erneuern oder gaben, wie die letztere, doch Gelder dazu.

Vollständig umgeändert, bis auf die der Alterthümlichkeit halber im Chor gelassenen 3 Fenster, wurden dieselben aber erst bei der jetzigen Kirchenrestauration.

6. Die Sacristei. Sie liegt an der nördlichen Seite der Kirche, hat 3 Fenster und ein hohes Kreuzgewölbe, das jedoch durch ein niederes neu eingebautes Kreuzgewölbe verbaut ist, weil man noch ein Gemach zur Aufbewahrung kirchlicher Gegenstände haben wollte.

Interessant sind auch die in 4 Fenstern sich vorfindenden Glasgemälde, von denen die in 3 Fenstern so alt als die Kirche selbst sind, während das im 4. Fenster neu ist, und zwar von Herrn Scheuner aus Meißen auf Veranlassung der Madame Sidonie Winkler auf Gepülzig gemalt ist.

Im Thurme sind noch zu erwähnen:

1. Das Bibliothekzimmer, welches 1709 auf Veranlassung des Herrn Archidiaconus Fiedler gebaut wurde. Dasselbe enthält eine Bibliothek von circa 1200 Bänden, unter denen sich seltene und äußerst werthvolle Werke befinden, wie der von Herrn Archidiaconus Köhler gefertigte Katalog zeigt. Die Bibliothek steht auch Nichtgeistlichen zur freien Benutzung unter gewissen Bedingungen zur Verfügung.

2. Die Glocken. Es sind deren 3 vorhanden, von denen die große im Hauptthurme, die mittlere und kleine aber im nördlich gelegenen Seitenthurme sich befinden.

Die große Glocke im Gewicht von 36 Ctr. 78 Pfd. mit dem Tone d, wurde im Jahr 1808 von Friedrich August Otto in Dresden gegossen, und kostete 2355 Thlr. Sie kam am 11. Decbr. 1808 hier an, wurde am 13. Decbr. aufgezogen und Ostern 1809 eingeweiht. 1862 wurde sie zum Treten eingerichtet. Ihre Vorgängerin, die aber im südlich gelegenen Seitenthurme hing, wurde im Jahr 1684 von Nicolaus Rausch in Zeitz gegossen und am 16. Mai 1684 aufgezogen. Sie wog 34 Centner. Aber schon ums Jahr 1697 bekam sie einen Sprung, da der Blitz einschlug, und mußte deshalb 1703 von Joh. Christoph Fischer aus Zeitz umgegossen werden. Das erste Mal am 14. Septbr. d. J. mißlang der Guß, aber schon am 16. Octbr. wurde sie zum 2. Mal umgegossen und am 20. aufgezogen. Die Kosten betrugen 175 Thlr. Diese Glocke hing nun bis um's Jahr 1804, wo sie bei dem großen Brande mit zerschmolz, und der jetzigen Platz machte.

Die mittle und kleine Glocke sind noch die von Nic. Rausch 1684 gegossenen, und haben ein Gewicht von 17 und 7½ Ctr. Der Ton der mittlen ist f, der der kleinen b. Zu erwähnen ist noch bei der großen Glocke eine Inschrift nach dem Schall-loche zu wegen der sonderbaren Orthographie. Sie lautet:

Nachdem bey der am 11den Novbr. 1804 —
in der Stadt Rochlitz gewesener —
großen Feuersbrunst die grosse Glocke
von der St Kunigundenkirche verun —
glückte — und wurde im Jahre 1808
wieder gegossen.

c. Die Heilige-Geist-Kirche liegt vor dem ehemaligen Unterthore am Neumarkt und der Landgasse. Es ist ein kleines Gebäude mit wenigen architectonisch werthlosen Fenstern, einem kleinen mit Schiefer gedecktem Thurme und Ziegel-Dach. Der Bau der Kirche wurde im Jahr 1562

begonnen und 1564 vollendet. Sie scheint zur Abhaltung der Leichenpredigten errichtet zu sein.

Der nachfolgende noch zu Heine's Zeiten am Altar befindliche Vers giebt Nachricht über die Gründer des Kirchleins. Derselbe lautet wörtlich:

Bei diesem Bau das Beste that
Der frommen Bürger Hülf u. Rath.
Herr Simon Schilling und sein Weib
Ihn stiften bei gesundem Leib.
Herr Adam Schütz und sein Gemahl,
Auch andere Wittwen dazumahl
Blasii Jacobi und die Bärichtin
Beschieden etlich Geld dahin.
Veit Wehner der dies Jahr regiert
Gar fleißig solch Gebäu vollführt.
Der Bürger Hand auch Hüllfe thät.
Das Glas die Handwark viel gesteht.
Den Predigtstuhl baut die Priesterschaft
Von dem man hört das Wort mit Kraft.
Der gemeine Kastn that auch dazu,
Davon das Werk vollbracht ist nu.
Das Kirchlein heißt zum Heiligen Geist.
Der wird hierin allzeit gepreißt.

Im Innern der Kirche ist zu erwähnen:

a. Der Altar. Derselbe war früher ein Seiten-Altar der St. Kunigunden-Kirche, und zeigt im Gemälde die Zubereitung des Osterlammes, das Abendmahl und den Anfang von Jesu Leiden. Auf der Rückseite desselben sieht man den Jesuskopf, eine von Engeln gehaltene Monstranz und einen vor der Monstranz knieenden Geistlichen, mit einer Schrift, die besagt, daß der hier im Bilde dargestellte Geistliche der Altarist Ambrosius Hermsdorf ist, der im Jahr 1521 gestorben.

Auf der linken Seite steht ein Bischof, rechts Johannes der Täufer.

Auf dem Altar befindet sich ein kleines hölzernes Crucifix und 2 zinnerne Blumenvasen.

b. Die Kanzel. Dieselbe ist sehr einfach und wird von einem grob gearbeiteten Engel getragen.

c. Ein Glasgemälde, in einem nach Süden gelegenen Fenster. Dasselbe bestehet in einer großen Scheere, zwischen deren Schneiden sich ein kleines Bild befindet, und außerdem die Worte „Vom Handwerk der" sowie die Zahl 1564.

Eine Orgel hat die Kirche gar nicht und der Glocken nur eine, die in früherer Zeit der Schloß-Kapelle gehörte, 1568 aber mit churfürstl. Bewilligung in dieser Kirche aufgehängt wurde, mit der Bedingung sofortiger Rückgabe, sobald es verlangt werden sollte, und endlich 1858 der Kirche ganz geschenkt wurde. Wie aus dem früher angeführten Reime hervorgeht, ist die Kirche größtentheils durch freiwillige Beiträge erbaut. Im Jahre 1616 fiel der halbe Theil der Kirche ein, und weiß man nicht, ob derselbe wieder gebaut oder die Kirche verkleinert ist. Dagegen ist aus Acten zu ersehen, daß im Jahre 1711 die Kanzel renovirt und mit Schnitzwerk versehen, 1724 die Decke einer Reparatur bedürftig war und daher vom Zimmermeister Hans Thieme das Innere neu mit Holzwerk gewölbt und von Jacob Schreyer neu gemalt und mit Gold verziert wurde. Ersterer erhielt dafür 46, Letzterer 35 Thlr.

Während des Kriegs 1813 wurde sie zum Militair-Hospitale und 1814 zum Magazin eingerichtet. Mehrere nach dem Frieden eingereichte Gesuche um Unterstützung zur Wiederherstellung der Kirche waren fruchtlos, bis endlich 1822 119 Thlr. zur Reparatur bewilligt wurden. Eine in 3 Ephorien gesammelte Collecte brachte weitere 32 Thlr. 17 Gr. ein, und die in St. Petri eingepfarrten Ortschaften leisteten mehrere freiwillige Fuhren.

Die Wiederherstellung der Kirche wurde dem Zimmermstr. Walther von hier übertragen, der dieselbe für 500 Thlr. zur vollen Zufriedenheit besorgte.

Im Jahre 1863 drohte die Kirche abermals mit Einsturz, weshalb der Maurermeister Junghans Auftrag bekam, dieselbe zu untersuchen und Kosten-Anschlag zu zweckmäßiger Reparatur einzureichen. Man kam mit ihm überein, die Reparaturen für 130 Thlr. und den Anstrich des Innern für 30 Thlr. zu liefern. Die Zimmerarbeiten übernahm Herr Oesterreich für

circa 280 Thlr. und die übrigen Kosten als Tischler-, Schlosser- rc. Arbeit betrugen gegen 300 Thlr. Schon am 3. Decbr. 1863 war die Kirche fertig und konnte der Hospital-Inspection übergeben werden.

Gleich neben ihr befindet sich das Hospital, über dessen Entstehung keine Urkunden vorhanden. Nur so viel weiß man, daß Herzogin Elisabeth, die 1537—1547 hier residirte, dem Hospital 1300 Fl. vermachte, von denen das Hospital jedoch kaum 650 Fl. wirklich erhielt. Dieses alte Hospital wurde nun aber im Jahre 1833 so baufällig, daß die darin wohnenden Armen kaum Schutz vor dem Wetter fanden, trotzdem debattirte man 17 Jahre, von 1833—1850 ohne Resultat über die Erbauung eines neuen, bis der Brand des alten Hospitals am 22. Septbr. 1852 der Debatte ein Ende machte, da nun zweifellos neu gebaut werden mußte. Am 12. Januar 1854 beschloß der Stadtrath zu Rochlitz in Verbindung mit der Hospital-Inspection den Bau schleunigst zu beginnen, und übernahm Herr Moritz Oesterreich dessen Ausführung für die Summe von 2846 Thlr. 20 Ngr. Die Uebernahme des neuen Gebäudes fand schon am 5. Februar 1855 statt.

Hinter der Kirche und dem Hospital befindet sich der Gottesacker für beide Parochien, der 1534 angelegt wurde, nachdem Hans Röhniß, Hofschneider der Herzogin Amalie, seine Güter dazu legirt hatte. In früherer Zeit wurden die Todten auf den Kirchhöfen neben den Kirchen begraben, und fand man noch längere Zeit nachdem der Kirchhof verlegt, viel Gebeine in den der Petri-Kirche zunächst liegenden Gärten. Die auf dem Gottesacker befindliche Leichenhalle baute Herr S. G. Pfau für 170 Thlr. 11 Ngr., und beendete dieselbe am 28. Juni 1856.

Ueber die Schloß-Capelle sind nur wenige Worte zu sagen. Sie liegt an der Nord-Ost-Seite des Schlosses, hat rein gothisches Gewölbe und Fenster, die jetzt jedoch größtentheils vermauert. Das Innere ist ganz verwahrlost, da dieselbe leider nur noch zum Aufbewahren aller möglichen Gegenstände benutzt wird. Nur das Chor, auf dem wahrscheinlich in alter Zeit die Knappen

und Reißigen Platz nahmen und eine vergitterte Loge sind noch darin zu erwähnen.

Schließlich ist noch einer Capelle zu gedenken, die vor Zeiten an der Muldenbrücke stand. Sie war ein aus Stein erbautes Gebäude, das nach dem darin verehrten Heiligen Nicolaus, der als Beschützer der Brücke galt, den Namen St. Nicolai=Capelle führte. 1573 jedoch kam eine große Ueberschwemmung und bei dieser Gelegenheit riß das Wasser sowohl die Capelle als auch einen Theil der Brücke fort. Die Capelle wurde nicht wieder aufgebaut.

Sechstes Kapitel.

Die öffentlichen weltlichen Gebäude der Stadt Rochlitz.

1. Das Schloß. Dasselbe ist das größte und in geschichtlicher Beziehung merkwürdigste Gebäude der Stadt. Es liegt auf dem sich dicht an der Mulde erhebenden Schloßberge im Westen der Stadt, hat 3 Brücken und Thore, ist von einer starken Mauer umgeben, und durch eine Brücke mit dem letzten Ausläufer des Rochlitzer Berges verbunden.

Das jetzige obere Schloß, das in alten Zeiten mit dem 1632 abgebrannten untern Schlosse zusammenhing, bildet ein ungleichseitiges Viereck, das einen schmalen Hof umschließt. Es hat fast durchgehends 3 Stockwerke, abwechselnd Ziegel= und Schieferdächer, und 2 gleichgebaute, mit Schiefer gedeckte Thürme, welche, ihrer Form wegen, häufig die Rochlitzer Jupen genannt werden.

Innerhalb des Schlosses sind mehrere Röhrkasten mit ausgezeichnetem Wasser, welches circa 20 Minuten weit aus dem Rochlitzer Walde durch Röhren hierher geleitet wird.

Die Aussicht vom Schlosse ist wahrhaft entzückend, denn man übersieht nicht nur einen großen Theil des schönen Muldenthales, sondern auch die Gegend nach Mittweida, nach Geithain 2c. 2c.

Ueber die Erbauung des Schlosses herrschen viele Meinungen. Nach Einigen soll dasselbe von einem Kriegsobersten des Arminius mit Namen Rochius, nach Andern vom Stiefsohn des Kaisers Augustus, Drusus, erbaut sein, wofür aber jeder Anhalt fehlt. Melchior Mathesius berichtet, daß man bei einem Baue in der nach dem Weinberge zu gelegenen Mauer die Jahreszahl 178, in alten Ziffern geschrieben, gefunden habe, und folgert daraus, daß das Schloß um diese Zeit erbaut sei. Da die Zahl aber auch durch irgend einen Zufall hinein gekommen sein kann, so ist auch das kein sicherer Anhalt. (Jetzt ist diese Jahreszahl nicht mehr vorhanden.)

Sicher dagegen ist, daß das Schloß sehr alt, viel älter als die Stadt ist, wofür die alten Mauern, die in ganz anderer Art gebaut sind, als man zur Zeit der Gründung der Stadt baute, den Beweis liefern.

Nach diesen alten Mauern zu schließen, war das Schloß in seiner ersten Gestalt weit kleiner als jetzt, und durchgehends aus Steinen erbaut, die aus dem Schloßgraben ausgebrochen worden. Dasselbe wurde dann muthmaßlich mehrfach zerstört, und nachdem die Steinbrüche im Rochlitzer Walde bekannt geworden waren, bauten es die Wenden wieder auf.

Die Verschiedenheit der Bauart der zum Schlosse gehörigen Gebäude zeigt, daß dieselben zu verschiedenen Zeiten aufgeführt, und so findet sich denn auch in der That in alten Werken Nachricht, daß Churfürst Ernst die Schlösser zu Colditz und Rochlitz mit neuen schönen Gebäuden verbessert, ferner zur Zeit als Emilie, Herzogin aus Bayern, hier Hof gehalten (1490), das früher als Frauenzimmer benutzte Gebäude über der Capelle erbaut sei. Auch im Jahre 1588 wurde nach Babst das Schloß auf Veranlassüng des Churfürsten Christian I. umgebaut. Im Jahre 1850 wurde an Stelle des alten als Gefangenhaus benutzten Gebäudes, ein neues Gefangenhaus errichtet, weil in diesem Jahre das Bezirksgericht nach hier verlegt wurde, welches man jedoch schon 1860 wieder aufgehoben.

Erwähnenswerth im Schlosse sind im Erdgeschoß nur der Zwinger, von wo aus man eine herrliche Aussicht genießt, dann in den höheren Räumen des Schlosses nur die 4 Zimmer des großen Gebäudes, deren in gothischem Styl erbaute Fenster nach der Stadt zu gehen. Jedes dieser hohen Zimmer ist, wie die Schloßcapelle, deren früher schon Erwähnung gethan, herrlich gewölbt, und in den Fenstern befinden sich im Halbkreise steinerne Sitze, die den Beschauer an die Zeiten erinnern, wo dieselben von Ritterfräulein mit der Spindel vor sich, den Blick in die Weite schweifen lassend, besetzt waren. Alle übrigen Theile des Schlosses sind so oft umgebaut, daß von einem Style nicht mehr die Rede sein kann, und auch von neumodischem Confort erblickt man keine Spur, mit einziger Ausnahme der Rentamtmannswohnung, die, wenn auch unregelmäßig gebaut, doch durch ihr gemüthliches Arrangement einen befriedigenden Eindruck macht. Zu derselben gehört auch ein Zwinger, ähnlich dem vorhin erwähnten.

Das untere oder vordere Schloß, das im 30jährigen Kriege sehr gelitten hatte, und deshalb 1717 auf hohen Befehl abgetragen wurde, stand auf der Stelle, wo jetzt der Garten des Gerichts-Amtmann sich befindet. Derselbe ist auch noch von alten Schloßmauern begrenzt, in deren einer, nach Osten zu gelegen, noch die vermauerte Thür zu sehen ist, durch die die hohen Herrschaften vermittelst eines bedeckten Ganges vom Schlosse aus in die Emporkirche zu St. Petri gelangten.

Bis zum 30jährigen Krieg diente das Schloß als Festung, wurde von den Schweden wiederholt belagert und am 3. Aug. 1645 nach der hartnäckigsten Vertheidigung diesen übergeben.

Die beiden Thürme, von denen der nach dem Roßwitzer Wege zu gelegene der finstere, der nach der Mulde zu gelegene aber der lichte Thurm genannt werden, enthielten die Frohnfeste, die Marter-Kammer und ein Gefängniß, wozu der eine der beiden Thürme noch heute benutzt wird. Unter dem Dache des finstern Thurmes befindet sich eine noch 1864 reparirte Galerie, von der herab in alten Zeiten die Hof-Musikanten

bei festlichen Gelegenheiten ihre fröhlichen Weisen erklingen ließen. Ueber dieser Galerie befindet sich eine Thurm-Uhr, die im Jahr 1861 an Stelle der alten defecten gesetzt wurde. Sie wurde von Friedrich Wilhelm Bohn aus Dresden geliefert.

Die Thurm-Gefängnisse dienten im Laufe der Zeit den vornehmsten Gefangenen zur Wohnung.

So saß hier im Jahre 1296 ein General des Kaisers Adolph, Graf Heinrich von Nassau, gefangen, dann im Jahre 1438 der von Friedrich dem Sanftmüthigen gefangene Hussiten-General Wilhelm von Sternberg. Es gelang diesem zwar zu entkommen, aber man fing ihn bald wieder ein, und entließ ihn nur nach Zahlung eines bedeutenden Lösegeldes. Ebenfalls gefangen saß hier Bischof Sigismund, der am 25. Decbr. 1462 in der Gefangenschaft starb. 1514 ließ Herzog Georg von Sachsen einen böhmischen Edelmann Johann Günther hier gefangen setzen und später vor dem Schlosse enthaupten.

Ein anderer 1530 hierher geschaffter gefangener böhmischer Edelmann entkam vermittelst eines Strohseiles, wurde aber auch wieder eingefangen, später frei gegeben. Wenn gleich das Wiedereinfangen dieses Edelmannes nur durch dessen Unkenntniß der Wege möglich wurde, so schrieb man dasselbe doch der Zauberei eines katholischen Pfaffen zu, der zu diesem Zwecke die Bilder in der Kirche umkehrte, so, daß diese dem Volke den Rücken zukehrten, und dabei unverständliche Worte murmelte. Der wiedergefangene Edelmann sagte dann aus, daß, wenn er lange gegangen gewesen, und geglaubt habe, weit von der Stadt zu sein, er doch immer wieder ganz nahe dem Schlosse gewesen sei.

Auch Dr. Major saß hier vom 30. Juli 1579 bis März 1581 gefangen, und Melanchthon's Schwiegersohn, Professor der Medizin Dr. Peucer wurde hier und in Leipzig zusammen 10 Jahr gefangen gehalten, weil er den Reformirten allen möglichen Vorschub geleistet, ihre Lehre in Sachsen auszubreiten. Erst im Jahre 1586 wurde er durch Vermittelung des Fürsten von Anhalt wieder frei. Auch der Meißnischen Junker scheinen

viele darin eine unfreiwillige Wohnung gefunden zu haben, was aus nachstehenden Worten des schon mehrfach erwähnten Mathesius hervorgeht. Derselbe schreibt nämlich:

„Diese Thürme sind unsern Meißnischen Junkern auch wohl bekannt. Man nennt sie Rochlitzer Jupen. Wer sie an hat, der erfreuret nicht, so fressen ihn auch die Wölfe nicht.

Doch wenden wir uns nun von den trübseligen Bewohnern des Schlosses zu denen, die Lust und Leben in dasselbe brachten. So residirte hier 19 Jahre bis 1502 Amalie, Herzogin zu Sachsen, Gemahlin des 1479 gestorbenen Ludwig des Reichen von Bayern, welche Rochlitz als Wittwensitz erhalten hatte; dann hielt hier ihres Bruders Albert Sohn, Markgraf Friedrich, Hochmeister in Preußen, 3 Jahre lang Hof, bis er 1510, 37 Jahr alt, starb.

Als im Jahre 1537 Herzog Hans, Sohn Herzog Georgs zu Sachsen, ohne Erben starb, wandte sich seine Wittwe Elisabeth nach Rochlitz, ihrem Wittwensitze, regierte hier 10 Jahre, trug viel zur Ausbreitung des Protestantismus bei, und erwarb sich durch viele gute Einrichtungen den Dank der ganzen Gegend.

Nach dem Tode Christian I. im Jahre 1591 bekam dessen Wittwe Sophie unter Anderem auch Rochlitz zum Leibgedinge, wo sie sich der herrlichen Gegend halber viel aufhielt, obgleich ihr Hof sich eigentlich zu Colditz befand.

Auch die Universität, der Schöppenstuhl und das Oberhofgericht von Leipzig befanden sich 1530 als Gäste im Schlosse, da damals die Pest in Leipzig herrschte.

Die Zeiten, wo hohe Gefangene hier hinter Mauern schmachteten, während daneben in Prunkgemächern Fürsten mit ihrem Hofstaate beim glänzenden Mahle saßen, sind mit ihrem Barbarismus und ihrer Poesie vorbei, die Zeugen dieser Zeit, die altehrwürdigen grauen Mauern, sie allein haben den Stürmen der Jahrhunderte getrotzt. Wo früher fürstliche oder adlige Gefangene saßen, da sitzen jetzt Herumtreiber, Gauner und feile Dirnen, wo früher der Pokal in der Runde von Edelleuten

kreiste, da sitzen heutigen Tages Juristen und Schreiber vor bis unter die Decke reichenden Actenstößen, denn das Schloß ist jetzt der Sitz des königl. Gerichts-Amts, der k. Bezirks-Steuer-Einnahme und des k. Bauverwaltungs-Amts. Das Gerichts-Amt Rochlitz zählt 16166 Seelen, einschließlich der 1856 an den Staat abgetretenen städtischen Gerichtsbarkeit. Von den das Schloß durch Kriege betroffenen Schicksalen wird später besonders die Rede sein.

2. Das Rathhaus. Dasselbe befindet sich an der Ostseite des Marktes, da, wo die Haupt- und Rathhausstraße auf denselben münden. Das alte Rathhaus, 1825/1826 niedergerissen, wurde, nach in Acten vorgefundenen Annahmen, zu Anfang des 15. Jahrhunderts in gothischem Style erbaut, und hatte einen Thurm, auf dem sich die Stadt-Uhr befand. Im Innern befanden sich, außer der großen im Jahr 1544 neu erbauten Rathsstube, ein langer Saal, in dem zur Jahrmarktszeit die Tuchmacher und Schuhmacher feil hielten, ferner die General-Consumtions-Accis-Stube, dann ein Weinkeller und Fleisch- und Brodbänke, in welchen letzteren seit 1596 die Bäcker feil halten mußten. Bedeutende Brände und der 30-jährige Krieg bewirkten eine so große Baufälligkeit des Gebäudes, daß trotz mehrfachen nicht unbedeutenden Reparaturen in den Jahren 1770—1780, dann 1821 und 1822, man schon 1825 einsah, nur ein Neubau könne hier nützen, und so wurde denn auch am 23. Februar 1825 der Neubau beschlossen.

Noch ehe die am 22. October 1825 eingetroffene Genehmigung des Baues von Seiten König Friedrich August erfolgte, stürzte ein Theil des Rathhauses ein, und ein anderer mußte demzufolge abgetragen werden.

Mit der Genehmigung des Baues zugleich traf die Verfügung ein, daß $\frac{1}{3}$ des nöthigen Bauholzes aus der Staatswaldung gratis verabfolgt werden solle, sofern die übrigen $\frac{2}{3}$ baar bezahlt würden, auch solle der Stadt die zum Baue nöthige Summe unter billigen Bedingungen geliehen werden.

Der so genehmigte Bauplan wurde jedoch bald als unzureichend erkannt, und vom Zimmermstr. Joh. Chr. Walther, unter Zugrundelegung eines Planes vom Bau-Inspector Kanno zu Leipzig, ein erweiterter Bauplan vorgelegt, den die Bürgerschaft in den Versammlungen vom 16. und 27. Januar 1826 genehmigte. Dagegen scheint Friedrich August nicht dafür eingenommen gewesen zu sein, indem er im Rescript vom 3. April 1826 erklärt, daß der dadurch verursachte höhere Aufwand von der Bürgerschaft freiwillig aufzubringen sei, und, nachdem die Bürgerschaft dennoch bei diesem Plane geblieben, man aber den Kosten-Aufwand durch eine Lotterie habe aufbringen wollen, dieselbe nicht genehmigt ward, obgleich andere Orte unter weniger traurigen Verhältnissen, als diese dazumal in Rochlitz waren, Genehmigung dazu erhalten hatten.

Bei dem Baue, der nun rüstig begonnen und im Herbst 1828 vollendet wurde, waren thätig die Herren Zimmermstr. Joh. Chr. Walther, Maurermstr. Chr. Gottl. Köhler, Steinmetzgermstr. Chr. Gottl. Seidel, Schieferdeckermstr. Joh. Georg Keller, Tischlermstr. Joh. Dav. Vulpius, Joh. Gottl. Vulpius und Joh. Dav. Schülde, Glasermstr. Joh. Gottl. Irmscher, Thurm-Uhrmacher Joh. Gottl. Schulze, Schlossermstr. J. T. Pauli, A. H. Kuntze, J. G. Müller und J. C. G. Freyberg.

Die Kosten des Baues beliefen sich auf 12600 Thlr., welche die Stadt aufnehmen mußte, so daß mit den noch rückständigen Kriegsschulden, die Gesammt-Schuldenlast der Stadt mehr als 35000 Thlr. betrug, welche Schuld sich jetzt bis auf 7400 Thlr. vermindert hat. — Dieses neue Rathhaus nun ist in keinem bestimmten Style erbaut, wird von einem kleinen hübschen Thurme mit der Stadt-Uhr, überragt, und ist durchweg mit Schiefer gedeckt. Die Hauptfront ist gegen Westen dem Markte zugewandt, während die Seitenfronten im Norden an die Rathhaus-Straße, im Süden an die Hauptstraße und die Hinterfront an eine kleine Verbindungsgasse der beiden genannten Straßen grenzen. Das Innere des Rathhauses umfaßt außer bedeutenden Bodenräumlichkeiten, im 1. Stock die

Raths-Expedition, das große Rathszimmer, einen großen Saal zu Concerten, Bällen, Theater ꝛc., dann parterre den Rathskeller, die Wache (welche noch bis 1827 mitten auf dem Markte in einem besonderen, von Kastanien umgebenen, Wachtgebäude, sich befand) und die Brodbänke.

3. Die Stadtmauer und die Thore. Die Rochlitz früher umgebende Stadtmauer, deren Ruinen noch heute zu sehen, wurde zu 3 verschiedenen Zeiten neu errichtet. Die älteste Stadtmauer, von der die Zeit der Erbauung in Dunkel gehüllt ist, muß zu einer Zeit gebaut sein, wo die Brüche auf dem Rochlitzer Berge noch unbekannt waren, denn Mathesius schreibt, daß die Steine zum Bau der Stadtmauer in der „s. g. güldenen Aue" hinter dem Schlosse gebrochen worden seien. Die 2. Erbauung einer Stadtmauer fällt unter die Regierung des Grafen Dedo (12. Jahrhundert), zu welcher Zeit die Steinbrüche des Rochlitzer Berges bereits bekannt waren, mithin die noch jetzt an einigen Stellen der alten Stadtmauer sichtbaren grauen oder graublauen Steine ein sicherer Beweis für eine vor Dedo's Zeiten erbaute Stadtmauer sind. Die 3. Stadtmauer aber, deren Grenzen man noch heute in ihren Ruinen genau erkennen kann, wurde auf Befehl der Grafen Balthasar, Wilhelm des Einäugigen und Friedrich des Gestrengen erbaut, welche 1367 an den Rath der Stadt Rochlitz folgendes Schreiben erließen: „Wir erlassen Euch die Bethe, Steuer- und Heer-Dienste von dato an auf 6 Jahr, binnen welcher Zeit Ihr unsere Stadt Rochlitz mit einer guten neuen und fertigen Mauer befestigen sollet."

Die älteste Stadtmauer soll sich bis an das Dorf Poppitz hingezogen, wie überhaupt die ganze Stadt damals mehr nach Poppitz zu gelegen haben soll, ein Genaues läßt sich darüber indessen nicht feststellen.

Die 2., unter Dedo erbaute Mauer zog sich hinter der Breiten-Gasse jetzt Gärtnerstraße hin, während sie sich im Uebrigen wohl an derselben Stelle befand, wie die, unter den Grafen Balthasar, Wilhelm und Friedrich erbaute 3. Mauer.

Diese 3. Mauer aber erstreckte sich von da, wo die Fischergasse zwischen dem Neumarkt und Kunigundenplatze mündet, hinter den Häusern der Kunigunden= und Hauptstraße, des Marktes und der Burgstraße im Süden der Stadt bis zur Hohengasse fort, bildete hier, sich auf die nördliche Seite der Burgstraße ziehend, die Westgrenze der Stadt, und lief nun hinter den Häusern der nördlichen Seite der Burgstraße und des Marktes, dann hinter der Rathhausstraße und dem Kunigundenplatze fort, bis wieder zur Fischergasse.

Umgeben war diese Mauer von einem breiten und tiefen Graben, der, jetzt vielfach in Gärten umgewandelt, doch noch an manchen Stellen, wie an der Bleiche, der Wall= und Zwingergasse und von der Breiten=Gasse aus, wenn auch nicht in seiner früheren Tiefe, zu sehen ist.

Die Hauptthore der Stadt waren das Ober= und Unter=thor, welches erstere am Ende der Burgstraße, das letztere aber zwischen dem Kunigundenplatz und Neumarkt gestanden hat. Außerdem hatte die Stadt noch im Süden das Baderthor zwischen dem Lautenbach'schen und Neumeyer'schen Hause, im Norden das Breite=Gassen=Thor zwischen dem Liebernickel'schen und Meyer'schen Hause, und die Ober=Vorstadt das Grimma'sche Thor zwischen dem Steinbach'schen und Fritz'schen Hause. Die beiden Hauptthore, und wahrscheinlich auch das Ober=Vorstadt=Thor, waren mit starken Thürmen versehen, ebenso die Mauern, von welchen letzteren 2 noch soweit erhalten sind, daß man sich deutlich ihre frühere Gestalt vorstellen kann. Der eine derselben befindet sich hinter dem Hause des Herrn Senator Leitsmann, der andere hinter dem Geißler'schen Garten auf dem Gartengrundstücke der Frau verw. Floßack. Abgetragen wurde das Grimma'sche Thor 1802, das Unter=Thor 1849, das Bader=Thor 1847 und das Breite=Gasse=Thor 1834, da die Thore die Passage hemmten.

4. Die Brücke. Dieselbe befindet sich im Osten der Stadt, und bildet, die Mulde überspannend, die Verbindung der Stadt mit

der Straße nach Mittweida. Sie wurde anfänglich, nach Einigen von der Kaiserin Kunigunde, nach Andern von den Grafen Balthasar, Wilhelm und Friedrich, nach noch Anderen vom Markgraf Wilhelm dem Reichen, aus lauter Quadern erbaut, und man schätzte den Bau auf 50000 Fl. Die Brücke ruht bei einer Länge von 260 Schritten auf 6 Bogen, ist 7—8 Schritt breit und mit theils steinernem, theils eisernem Geländer versehen. Das eiserne Geländer ist aus den Eisenwerken des Herrn Minister von Einsiedel in Mückenberg im Jahre 1831 hervorgegangen, und war eigentlich für die Friedrichstädter Brücke in Dresden bestimmt. Ursprünglich hatte sie 7 steinerne Bogen, nachdem aber 1573 das Wasser mehrere steinerne Joche weggerissen hatte, wurden diese durch hölzerne ersetzt. 1754 wie auch 1782 und 1783 wurde die Brücke, die sehr gelitten hatte, wieder neu gebaut, und kostete der Stadt dieser letzte Bau gegen 1000 Thlr. Bei dieser Gelegenheit wurde der Brückenzoll, laut Rescript des Churfürst Friedrich August, wegen der bedeutenden Baukosten gegen früher sehr erhöht. (pro Pferd 1 Ngr., pro Rindvieh, Esel 3 Pf., pro Stück kleines Vieh 2 Pf.) Kleinere Reparaturen fanden 1791, 1799 und 1807 statt. Dann in der Nacht vom 10. zum 11. Octbr. 1813 wurde die bis dahin überbaute Brücke durch die abziehenden Franzosen unter General Charpentier verbrannt und 1816 vom Amtszimmermeister Berthold mit einem Kostenaufwand von 4065 Thlr. 9 Ngr. 9 Pf. ohne Ueberbau wieder aufgebaut. 1823, 1834 und 1861 wurden abermals kleinere Reparaturen vorgenommen.

Außer dieser Brücke führte vor Zeiten ein hölzerner Steg über die Mulde nach dem Dorfe Zaßnitz, der 1502 von Bürgern, welche Feld jenseit der Mulde besaßen, erbaut wurde. Nachdem derselbe aber wiederholt, nämlich 1573, 1595 und 1656 durch das Wasser fortgerissen wurde, unterließ man es, denselben wieder zu bauen, so daß man jetzt genöthigt ist, die dort befindliche Fähre zu benutzen, im Fall man den großen Umweg über die Brücke scheut.

5. Die Amts-Mühle. Dieselbe liegt ohnweit dem Schlosse an dem Mühlgraben, gegenüber dem Dorfe Zaßnitz. Die Zeit ihrer ersten Erbauung ist nicht genau bekannt, doch deutet eine Jahreszahl, welche noch an der nach dem Schlosse und auch an der nach dem Wasser zu gelegenen Seite zu sehen ist, an, daß die Mühle entweder 1526 zuerst erbaut, oder doch vollständig umgebaut wurde.

Sie gehörte den Churfürsten v. Sachsen, welche dieselbe 1587 gegen 525 Fl. jährl. Pachtgeldes dem Rathe der Stadt auf 12 Jahre überließen, nach Ablauf dieses Zeitpunktes aber dieselbe durch das hiesige Amt stets direct an tüchtige Müller verpachteten. Schon vom Jahre 1599—1600 betrug die Pacht (damals procentweise berechnet, später fixirt) 853 Fl. 13 Gr. 4½ Pf., obwohl 32 Wochen lang gar nicht gemahlen werden konnte, indem ein bedeutender Bau am Grundwerke stattfand. Dafür genossen die Pächter den Vortheil, daß jeder Bürger der Stadt und auch die Ortschaften Noßwitz, Breitenborn, Wittgendorf und Wickershain sämmtliches Getreide in dieser Mühle mahlen lassen mußten, sowie bei nöthigem Bau das Holz aus churfürstl. Walde gratis geliefert, und Frohn-Arbeiter aus dem Amte gestellt wurden. Erst im Jahre 1852 wurde die Mühle durch bewirkte Ablösung wirkliches Eigenthum des Herrn Schlobach sen., nachdem derselbe sie bereits seit 1848 als Erbpacht von den Uhlemann'schen Erben käuflich übernommen hatte. Das Wehr, das damals ganz zerrissen war, wurde in diesem Jahre neu gebaut. 1849 wurde dann die Oelmühle, 1854 das Mühlgebäude und das innere Werk, das 4 Loh- und 4 Geschäftsmüllerei-Gänge hat, gebaut.

1858 litt nicht nur die Mühle großen Schaden durch das hohe Wasser, sondern auch die Mühlgraben-Brücke und ein Theil der von Herr Haubold gepachteten Fabrik wurden weggerissen, und mußten neu gebaut werden.

Das bei der Mühle befindliche, in schönem, gothischem Style erbaute Wohngebäude, wurde 1862 und das Spinnereigebäude 1834 erbaut.

6. Die Ziegelscheune, früher ebenfalls herrschaftlich, jetzt gleich der Mühle in Privatbesitz, liegt südlich vom Schlosse an der nach dem Dorfe Roßwitz führenden Straße. In alten Zeiten bezog dieselbe jährlich ein Quantum Holz aus dem Rochlitzer Walde, das durch Amts-Unterthanen frei bis zur Scheune geliefert werden mußte. Später ist diese Gerechtsame abgelöst.

7. Das Schießhaus, liegt im Osten der Stadt dicht an der Reitbahn und gehört zur Zeit dem dortigen Wirthe, Herrn Polland. Ueber Erbauung des ersten Schießhauses liegen, wie bei fast allen älteren Begebenheiten in hiesiger Stadt, gar keine Notizen vor. Die erste sichere Nachricht, die man besitzt, ist die, daß im Jahre 1601 zuerst hinter den Scheunen das Vogelschießen abgehalten wurde, während es früher hinter dem Wehre gewesen war. 1624 brannte, zugleich mit den vor dem Unterthore gelegenen Scheunen auch das Schießhaus ab, und nun ruhte das Vogelschießen bis zum Jahre 1653, wo man hinterm Schlosse, an der nach Roßwitz führenden Straße, eine Vogelstange aufrichtete, und am 9. Juni ein Schießen abhielt. Im Jahre 1654 wurde den Schützen dann wieder der Platz auf der damaligen „Neuen Wiese" eingeräumt, und nunmehr regelmäßige Schießen wieder abgehalten. Das Abschießen des Vogels mit der Armbrust wurde zu gleicher Zeit abgeschafft, und dafür das Büchsenschießen allgemein eingeführt.

Während des Verfalls hiesigen Schützenwesens in den Jahren 1624—1653 ging die Lade sowie ein großer Theil der zur königlichen Kette gehörigen Schilder und der daran hängende silberne Vogel und Armbrust verloren, so daß nur 34 Schilder und Wappen, darunter die Herzog Friedrichs von Sachsen, Hochmeisters Graf Johann von Hohnstein (aus dem Jahre 1510), der Städte Weißenfels, Grimma, Mittweida rc., übrig blieben. Im Jahre 1700 bekam die Schützengesellschaft von einigen ihrer Mitglieder eine Fahne geschenkt, und petitionirte man nun um Führung eines Wappen in dieser Fahne, was

vom Churfürst Friedrich August auch huldreichst genehmigt ward. Als dann im Jahr 1784 von dieser Fahne nicht mehr viel mehr als die Fahnenstange übrig, das Andere durch die Zeit zerstört war, kam man beim Churfürst Friedrich August um Erneuerung des alten Privilegiums ein, und bat zugleich einige Aenderungen am Wappen vornehmen zu dürfen, was ebenfalls genehmigt wurde. Bis zum Jahre 1849 hatten die Schützengesellschaften bei besonderen Gelegenheiten Aus- und Aufzüge veranstaltet, ohne erst Erlaubniß einholen zu müssen, am 17. April dieses Jahres aber kam Befehl, außer den gewöhnlichen Aufzügen alle Aufzüge zu unterlassen, von ersteren aber stets Anzeige zu machen.

Das Jahr 1854 brachte der Stadt Rochlitz ein ganz besonderes Fest, nämlich die 200jährige Jubelfeier des Wiederaufblühen der Schützengesellschaft. Dieses Fest, bei dem gegen 15000 Menschen hier anwesend waren, fand vom 2.—9. Juli statt, unter starker Betheiligung auswärtiger Schützencorps.

Es betheiligten sich die Schützen- und Jägergesellschaft aus Geringswalde, die Schützengesellschaften aus Waldheim, Leisnig, Grimma, Geithain, Penig, Burgstädt, Lunzenau, Wechselburg, Mittweida, Colditz, Lausigk und Chemnitz.

Deputationen sandten Borna, Torgau, Wurzen und Hartha. Selbst Sr. Majestät König Friedrich August ließ sich beim Feste durch Herrn Amtshauptmann von Carlowitz vertreten.

Das Fest verlief herrlich, bis zuletzt noch wolkenbruchartige Regenschauer, die den Festplatz in einen See verwandelten, die Festfreude etwas abkühlten.

Kurz darauf, am 9.—13. und 15. Septbr. 1861 begingen die Schützen abermals ein bedeutendes Fest, die Einweihung der von Sr. Majestät dem König Johann der Gesellschaft verehrten schönen Fahne. Es war auch dies ein Jubelfest, wie unsere Stadt deren wenige gesehen.

Die regelmäßigen Schießen der hiesigen Schützengesellschaft sind das Königsschießen, zwischen 15. und 30. Juni jeden Jahres, und das Bartholomäi-Schießen im Septbr. jeden

Jahres. Letzteres kann jedoch nach Belieben der Gesellschaft ganz wegfallen.

8. Stadt-Krankenhaus. Dasselbe verdankt seine Entstehung der Anregung des Herrn Bürgermeister Ritter rc. Caspari, der in der Rathssitzung vom 29. Novbr. 1861 zuerst den Antrag auf Erbauung eines solchen stellte. Veranlassung zu diesem Antrage gab ein 1861 hier grassirendes Nervenfieber, das viele Opfer forderte, sowie der Umstand, daß selbst für Geld keine Wärterinnen dabei zu haben waren. Der Rath erkannte die Nothwendigkeit eines Krankenhauses an, und beschloß mit den Stadtverordneten gemeinsam die Sache näher zu erwägen. In der für den 4. Decbr. 1861 anberaumten gemeinschaftlichen Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten faßte man einstimmig den Beschluß, ein Krankenhaus und zwar neu zu erbauen, hierzu, wenn der Preis 500 Thlr. nicht übersteige, das Jacob'sche Gartengrundstück an der Breiten-Gasse zu kaufen, und den Stadtrath zu beauftragen, Pläne und Kosten-Anschläge einreichen zu lassen. Schon am 11. Decbr. wurde das Jacob'sche Grundstück für 500 Thlr. angekauft, und am 6. Mai 1862 der Contract mit Herrn Zimmermeister Moritz Oesterreich und Herrn Maurermeister Joh. Gottl. Junghans abgeschlossen. Bereits am 1. Januar 1863 wurde das Krankenhaus, für 32 Betten eingerichtet, dem Gebrauche überwiesen. Die Gesammtkosten des Baues, die innere Einrichtung einbegriffen, beliefen sich auf 8882 Thlr. und 4 Pf., welche Summe durch die Ueberschüsse der Sparcasse gedeckt werden soll. In dem Krankenhause, dessen Arzt Herr Dr. med. Schützenmeister ist, befindet sich zugleich eine Badeanstalt mit Wannen-, Douche-, Sturz-, Dampf- rc.-Bädern, die gegen die üblichen Gebühren Jedermann zur Benutzung freistehen. Die Lage des Krankenhauses ist so gut, wie nur gewünscht werden kann; denn es ist rings von Gärten, Feld und Wiese umgeben, die Luft daher eine reine, für Kranke sehr zuträgliche; auch die innere Einrichtung läßt wenig zu wünschen übrig. Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit, die Zimmer sind hoch

und luftig, und werden nicht überfüllt mit Kranken. Auch die Pflege der Kranken soll musterhaft sein, trotz des billigen Verpfleggeldes von 18 Ngr. jährlich für eine weibliche, 1 Thlr. für eine männliche Person, wofür dieselben Pflege, ärztliche Behandlung und freie Kost erhalten, so daß sich also Rochlitz Glück wünschen kann, eine solche Anstalt zu besitzen, und die Kranken Den segnen mögen, der den Bau veranlaßte.

Siebentes Kapitel.

Die Einwohner der Stadt Rochlitz.

Ueber die ersten Bewohner dieser Gegend herrschen verschiedene Meinungen.

Rector Großer sowohl, als auch Mathesius behaupten, daß gleich nach der Sündfluth bei der ersten Emigration der Völker diese Landestheile bevölkert wurden, Andere sogar wollen behaupten, dieselben seien bereits vor der Sündfluth bewohnt gewesen. Es scheint aber vollständig unnütz sich hierüber weiter auszulassen; denn genaue Nachrichten aus damaliger Zeit existiren einmal nicht. Der jetzige Stand der Wissenschaften aber, und speciell der Naturwissenschaften, mit seinen bedeutenden Errungenschaften in Bezug auf Bestimmung des Alters der Erde und deren Bewohner, setzt uns in den Stand, bestimmt annehmen zu können, daß auch der Theil der Erde, auf dem jetzt unser Rochlitz sich befindet, bereits vor vielen Tausenden von Jahren bewohnt war, von was für Völkern aber, und woher diese kamen, darüber liegt ein Schleier, den wohl selbst die immer weiter schreitende Wissenschaft nie lüften wird. Der erste sichere Anhalt, den wir über die Bewohner hiesiger Gegend finden, rührt von Tacitus her, und besagt, daß dieselbe von den Hermunduros oder Schwaben von lange vor Christus Geburt bis 400 Jahre nach derselben bewohnt gewesen sei.

Reinerus Reineccius in seinem „Von der Meißner Herkommen" und Albinus in seiner „Land-Chronik" behaupten

nun, diese Hermunduros seien dann von einem asiatischen Volke, den Mysis, verdrängt und daher rühre auch der Name „Meißner Land", was aber dadurch an Wahrscheinlichkeit verliert, daß das Meißner Land nicht nach einem Volke, sondern nach einem kleinen Flusse „die Meiße" so benannt ist, der unter dem Schlosse der Stadt Meißen sich in die Elbe ergießt.

Glaubhafter erscheint, daß die Hermunduros nach und nach das Land verlassen, und so den Wenden und Slaven Platz gemacht haben. Denn als im 3. Jahrhundert die Katten oder Hessen mit den übrigen Deutschen gegen die römischen Heere zogen, und nur wenige wieder kamen, verließen viele Hermunduros ihr Land, und siedelten sich im Lande der Hessen an, was auch ganz besonders im Jahre 410 geschah. Ferner zogen im Jahre 451 viele Tausende der Hermunduros mit Attilla dem Hunnenkönig, und da derselbe in den Catalaunischen Feldern total geschlagen ward, so kamen nur Wenige zurück, sodaß die Bevölkerung um ein Merkliches zusammenschmolz. Dies benutzend, siedelten sich die Wenden, denen das fruchtbare schöne Land gefiel, hier an, heiratheten die Weiber der gefallenen Hermunduros und zogen nach und nach immer mehr ihrer Freunde nach, so daß sie bald die Oberhand im Lande gewannen, und die Hermunduros sich ihnen entweder fügen, oder auswandern mußten.

Fast 500 Jahre blieben nun die Wenden im ungeschmälerten Besitz des Landes, bis dieselben, zu übermüthig geworden, ihren Nachbarn beschwerlich fielen, und von diesen unter Carl dem Großen und Heinrich II. verdrängt wurden. So besonders schlug Heinrich II. dieselben total, nahm ihre Hauptstädte Gruna an der Mulde unterhalb Eilenburg und Gietam oder Geithain, und besetzte das Land mit deutschen Einwohnern, die sich dann immer mehr ausbreiteten, bis die Wenden endlich ganz und gar von hier verschwanden.

Mit den Deutschen zog nun auch in diese Lande das Christenthum und bessere Sitte ein, Künste und Wissenschaften blühten nach und nach auf, und auch viele frühere Bewohner unserer

Stadt leben, trotzdem sie nun bereits lange zu ihren Vätern heimgegangen, noch immer in ihren geistigen Schöpfungen fort.

Die jetzige Bildung und Intelligenz der Bewohner hiesiger Stadt und Gegend ist durchaus zufriedenstellend, würde freilich, wenn bessere Verkehrsmittel Rochlitz mit der Außenwelt mehr in Verbindung brächte, sich noch bedeutend steigern. Vielleicht ist auch die Zeit, wo dies der Fall, nicht mehr gar zu fern.

Achtes Kapitel.

Die Nahrungszweige der Stadt Rochlitz.

Rochlitz ist im Allgemeinen eine gewerbtreibende Stadt, in der nur dieser oder jener Bürger nebenbei Acker- oder Gartenwirthschaft betreibt, während ganz wenige Bewohner auf Landwirthschaft allein angewiesen sind. Unter den Gewerken sind besonders stark vertreten das Schuhmacher- und Schneider-Gewerbe, bei welchem ersteren eine förmliche fabrikmäßige Arbeits-Eintheilung sich gebildet hat, indem Einige nur Stiefel, Andere Zeugstiefel und überhaupt feinere Arbeit, noch Andere aber nur Pantoffeln anfertigen. Die meisten dieser Schuhmacher beziehen auch auswärtige Märkte und Messen, oder liefern an Engros-Händler nach Chemnitz und anderen Orten.

Von den kleineren Schneidern hiesiger Stadt aber, arbeiten viele für das hier bestehende Kleider-Magazin von E. Pfefferkorn, das in Dresden, Chemnitz, Glauchau und Meerane weitere Niederlagen und einen sehr bedeutenden jährlichen Umsatz hat.

Auch an Kaufleuten fehlt es in Rochlitz so wenig, daß deren Bestehen sich nur durch die Landkundschaft erklären läßt.

Außerdem finden viele der hiesigen Einwohner Beschäftigung in den Cigarren-Fabriken der Herren Steinbach, Lauber, Kunze und Voigt, wie auch in der Kammgarnspinnerei des Herrn Haubold, dann in der bedeutendsten Fabrik des Ortes, der Thibetfabrik der Herren Winkler und Sohn, die 1864 ihr 100jähriges Jubiläum feierte, und in der Parfümerie-Fabrik

der Herren Bergmann und Co. Die früher in Rochlitz bestehenden großen Barchendfabriken dagegen sind verschwunden, und so ist auch die Tuchmacherei bedeutend schwächer geworden; denn in früheren Zeiten mußten die Tuchmacher zu der großen in Herzberg gefertigten Feuerspritze 5 Mann stellen, während alle anderen Gewerke, Schuhmacher und Weber ausgenommen, die je 15 Mann stellten, nur 1 Mann zu stellen hatten, was jedenfalls auf starke Vertretung dieses Gewerbes in Rochlitz deutet. Ganz besonders bemerkenswerth ist noch das Steinmetz-Gewerk, denn nicht nur eine bedeutende Anzahl Einwohner hiesiger Stadt, sondern auch ein nicht unbeträchtlicher Theil Bewohner umliegender Dorfschaften, nähren sich sehr gut durch dieses Gewerbe, weshalb auch die Steinmetzen von jeher bedeutende Privilegien*) gehabt haben.

Die Steinbrüche befinden sich sämmtlich im Rochlitzer Walde, und liefern nicht nur gewöhnliche Mauersteine, sondern Fensterstäbe, Simse, Stufen, Leichensteine, kurz Alles, was aus einem nicht geklüfteten guten Steine geschaffen werden kann. Die Steine werden weit und breit versandt und haben unserer Stadt einen Ruf verschafft, den sie ohne diese herrlichen Porphyrbrüche schwerlich je errungen hätte.

Daß natürlicher Weise diese Brüche noch weit mehr Nutzen schafften, überhaupt die ganze, jetzt nur sehr mittelmäßige, Gewerbsthätigkeit der Stadt bedeutend steigen würde, im Fall das Muldenbahnproject ausgeführt würde, ist unzweifelhaft. So z. B. ist die Versendung der Steinbruchserzeugnisse nach entfernteren Gegenden im Verhältniß unbedeutend, da der

*) Ein Näheres über diese, sowie sonstige Notizen über die Geschichte des den Freimaurern so ähnlichen Gewerkes, ist mir nicht zu geben möglich, da die Herren Seidel und Oertel sich weigern, mir Einsicht in die Acten des Gewerkes zu gönnen, obgleich der löbl. Stadt-Rath und auch das königl. Gerichts-Amt mir bereitwilligst entweder die Acten selbst zur Durchsicht leihen, oder die nöthigen Notizen geben. Vielleicht bin ich aber doch im Stande, im Nachtrage noch einiges Interessante darüber zu bringen.

Transport der Pirnaschen Sandsteine durch die Bahn sehr erleichtert wird und man aus dem Grunde diese vorzieht. Aber nicht nur das, auch ganz neue Erwerbsquellen würden sich dann öffnen; denn erstens würde der Fremdenverkehr im Sommer, wegen der herrlichen Touren entlang der Mulde, bedeutend steigen, dann aber auch die Steinkohle und das vortreffliche Eisenerz, die von wirklichen Sachverständigen als unbedingt vorhanden genannt werden, wohl endlich gehoben, und dadurch der Stadt neues Leben, neuer Wohlstand zugeführt werden. Und Rochlitz bedarf dessen, denn wir können uns nicht verhehlen, daß noch viel Noth und Kummer um die Erhaltung der Familie manchen braven Bürger drückt, indem durch Kriegslasten und große Brände der Wohlstand vieler Familien zerstört wurde. In alten Zeiten war Rochlitz ein Ort, durch den eine Lebensader des Weltverkehrs ging, da kreuzten sich hier die Straßen von Chemnitz nach Leipzig und die von Pegau, Penig 2c. nach Frankfurt a/O. Damals kannte Rochlitz Leben, jetzt ist es ein Ort, der, zwischen 2 Weltadern liegend, nur von fern den Pulsschlag des Weltverkehrs hört, ohne direct von ihm belebt zu werden.

Bei Gelegenheit der oben erwähnten Steinbrüche kann ich nicht umhin noch des Steinmarks, das im Gestein gefunden wird, zu erwähnen.

Dasselbe kommt roth- und fleischfarben vor, und wurde in alten Zeiten von den Aerzten für ein unfehlbares Mittel gegen viele Krankheiten angesehen, was nachstehende Worte des Dr. Petrus Andreas Matthiolus beweisen: „Ich halte gänztlich dafür, daß dessen Stein vor noch mehr andere Krankheiten gut sey: weil ich aus dem Zeugniß eines so vornehmen Mannes gewiß bin, daß er Denenjenigen alsbald helffe, die von einer Höhe herabgefallen sind. Ich sehe auch nicht, warum ihn die, so Blut auswerfen, nicht mit sonderbahrem Nutzen gebrauchen sollten: ingleichen die Schwindsüchtigen, die mit der Colica beschweret, die den Durchfall, allzuhäufigen Abgang des Monathlichen Geblütes, den Blut-Fluß, trieffende Augen, Brüche und

die Darm=Gicht haben: ja er dienet wieder den Gifft und Pestilentzialische Krankheiten, wie der s. g. Bolus Armenicus." So sind noch viele alte Gelehrte und Laien, die sich Wunder davon versprachen, und selbst heutigen Tages giebt es Leute, die ihren Magen, im guten Glauben sich dadurch zu nützen, mit dieser thonigen unverdaulichen Masse beschweren. Ja selbst ein Specialbefehl wurde 1595 erlassen, wonach alles Steinmark dem Gerichts=Amte zu überliefern, aber schon 1601 wurde derselbe wieder aufgehoben.

Ein früherer Nahrungszweig, der jetzt völlig verschwunden, war der Betrieb von Bergwerken. Man gewann besonders Kupfer mit etwas Silber. Noch im Jahre 1685 sind Bergwerke hier im Gange gewesen. Es waren solcher Bergwerke am Galgenberge, am Junkerberge, in der Nähe von Seelitz, im Silberthal 2c. 2c. Ja sogar Mitte des 18. Jahrhunderts wurde noch im Borngrunde zwischen Seelitz und der Pürstener Mühle ein Bergwerk betrieben, dessen Schacht noch vor 25—30 Jahren wohl erhalten war. Die Ausbeute bestand größtentheils in rothem Bolus, deckte aber den Kosten=Aufwand nicht, weshalb der Plan, die Pürstener Mühle zu einem Silberpochwerk umzuändern, sowie überhaupt die weiteren Bergarbeiten unterblieben.

Außerdem wird von den armen Leuten in Rochlitz noch ein Gewerbe betrieben, daß selbst zur Zeit des Zunftzwanges bereits frei war, es ist dies im Sommer das Aufsuchen von Pilzen und Heidelbeeren, die sich in den umliegenden Wäldern in unendlicher Masse finden, und der Armuth dadurch manche Thräne trocknen.

Neuntes Kapitel.

Die Obrigkeit der Stadt Rochlitz.

Die Stadt wie überhaupt die Gegend gehörte in den ältesten Zeiten, wie auch früher schon einmal erwähnt, gewissen Herren, dann den Grafen von Rochlitz, später den Mark- oder Landgrafen, darauf den Churfürsten und schließlich den Königen von Sachsen.

Nachstehend schildere ich nun das Leben der Herren, Grafen und Markgrafen, soweit darüber Notizen vorhanden, in gedrängter Kürze, lasse aber die Biographien der Churfürsten und Könige, denen Rochlitz unterthan war und ist, fort, da die in jeder Schule gelehrte sächsische Geschichte darüber hinreichend Kenntniß verbreitet, dieselben daher den Lesern dieser Chronik genügend bekannt sein werden.

a) Ueber die alten Herren von Rochlitz verlautet nur sehr wenig, und zwar meint Matthesius, daß die Herrschaft Rochlitz, da sie in den ältesten Zeiten von den Hermunduros oder Schwaben bewohnt gewesen, auch den Königen der Schwaben unterthan gewesen sei, daß sie aber, nachdem Arminius die Schwaben vertrieben, ihm zugehöret habe. Später soll dann Carl der Große, nachdem er Wittekind besiegt, Landvögte hier eingesetzt haben, und soll Rochlitz damals noch Herrschaft gewesen sein, wofür Matthesius als Beweis gelten läßt, daß er im Raths-Archiv noch Briefe aus dieser Zeit gefunden habe, welche die Unterschrift Dominos de Rochlitz (Herren von Rochlitz) geführt hätten.

Da aber noch im 14. Jahrhundert dergleichen Unterschriften gebraucht sind, so ist dieser Beweis nicht stichhaltig, und dürfte die Annahme nach Anderen wohl richtiger sein, die Rochlitz zu jener Zeit bereits für eine Grafschaft hielten.

b) Die Grafen von Rochlitz.

Vor Anführung derselben bemerke noch, daß, wo bei dem



Namen nichts angeführt, der Titel einfach Graf v. Rochlitz ist, wo aber andere Titel angeführt, und Graf von Rochlitz nicht mit, da ist dies kein Irrthum, sondern die Grafen haben dann den Titel ihrer übrigen oft größeren Besitzungen allein geführt; und nun zu den Grafen selbst.

I. Dietericus.

Lebte ungefähr um's Jahr 764, soll zu Rochlitz gestorben, und in der St. Petri-Kirche, die damals noch eine heidnische Kapelle war, begraben sein.

II. Wittekind II. oder der Jüngere,

Landvoigt der Sorben, Burggraf zu Zorbeck, Herr zu Budsetz.

Er war der Sohn Wittekind des Großen, letzten Königs der Sachsen, der die Herzogin Svata aus Böhmen zur Gemahlin hatte.

Wittekind II. verehelichte sich 806 unter großen Festlichkeiten mit der Tochter des Grafen Dietericus von Rochlitz, Julandam oder auch, wie Andere behaupten, Niladam und Julianum geheißen, die ihm Rochlitz als Heirathsgut mitbrachte. Sie gebar ihm 2 Söhne, Friedrich und Wittekind, welcher Letztere in Frankreich sein Glück suchte, und dort der Stammvater des Königs-Geschlechts der Capetinger wurde.

Meistens hielt sich Wittekind in Rochlitz auf, obgleich er an der Elbe, an der Saale, und auch am Harze große Besitzungen hatte. Er starb im Jahre 825 und soll zu Wildeshausen bei Bremen begraben sein. Ihm folgte sein Sohn

III. Friedrich,

Burggraf zu Zörbig, Graf zu Rochlitz, Pleiße, Herr zu Budsetz.

Derselbe führte vielfach Krieg wider die Wenden und Slaven, und besiegte diese mehrere Mal. Da er aber das Volk zu sehr mit neuen Zöllen und Steuern plagte, so empörten sich die Sachsen und erschlugen ihn in einem Volksauflaufe im Jahre 840. Er residirte meistens zu Zörbig. Ihm folgte sein Sohn

IV. Ditgrem,

Burggraf zu Zörbig, Graf zu Wettin und Herr zu Budsetz.

Er wollte seines Vaters Tod an den Sachsen rächen, verlor aber darüber seine Länder, indem ihn sein Vetter Otto, Großherzog zu Sachsen, verjagte, und seines Burggrafenamtes entsetzte, worauf er zu den Wenden floh, bis er sich mit seinem Vetter wieder aussöhnte, und nun diesem bei Bekriegung der Wenden selbst mit half. Er hatte zur Gemahlin Bossena, eine Gräfin zu Pleißen, die ihm 2 Söhne, Ditmar und Friedrich, und eine Tochter Kunigunde schenkte.

Da das Todesjahr des Grafen Ditgrem nicht genau bekannt ist, so herrschen auch viele verschiedene Meinungen in Betreff des Nachfolgers.

Sagittarius meint, daß des Ditgrem Sohn Friedrich, der 876 bei einem Zuge gegen die Normannen ertrunken, und dann dessen Sohn Dedo I., der 925 in einer Schlacht gegen die Wenden gefallen, in Rochlitz succedirten. Fabricius dagegen behauptet, daß des Ditgrem Sohn Ditmar in der Regierung gefolgt sei, welchem auch Dr. Graun beipflichtet. Wieder Andere vermuthen, daß das Land eine Zeit lang unter des Kaisers Botmäßigkeit gestanden, und auswärtige Grafen dasselbe verwaltet hätten. Wenn es indessen wahr ist, daß Ditgrem erst 916 in hohem Alter gestorben, wie auch Einige glauben, so wird wohl der unmittelbare Nachfolger

V. Ditmar der Hurtige,

Fürst der Sorben, Graf zu Wettin und Burggraf zu Zörbig, gewesen sein, der von Herzog (später Kaiser) Heinrich in sein väterliches Erbe eingesetzt wurde. Seine Gemahlin Willa, des Grafen Philipp von Nortringen und Reveningen Tochter, schenkte ihm 3 Söhne, Christian, Dedo und Dietrich. Ditmar wird als beherzt, klug und vorsichtig geschildert, wofür nachstehende Thaten aus seinem Leben den Beweis führen.

Als obenerwähnter Herzog Heinrich einst vom Kaiser Conrad in einer Feste belagert wurde, fühlte sich Heinrich zu schwach und beabsichtigte zu capituliren. Während der Ver-

handlungen aber tritt Ditmar in den Saal, thut als wisse er nichts davon, und fragt, wo er die Truppen, die er mitgebracht, nun einquartiren solle. Auf des Herzogs Frage wie viel ihrer seien, antwortet er, obgleich er mit nur 5 Mann gekommen, 30 Fähnlein, d. i. soviel wie 30000 Mann. Mit einer echt politischen Antwort entließ nun der Herzog die kaiserlichen Abgesandten, welche eilends dem Kaiser die gehörte Mähr berichteten, worauf dieser schon den nächsten Tag die Belagerung aufhob, und mit Herzog Heinrich Frieden schloß.

Seine Tapferkeit aber bewies Ditmar in den blutigen Schlachten bei Lunzin (gegen die Wenden) und bei Merseburg (gegen die Ungarn). Er starb alt und lebensmüde im Jahr 959 und ihm folgte sein Sohn

VI. Dietrich I.,

Burggraf zu Wettin und Graf zu Rochlitz,

der, in der vorerwähnten Schlacht bei Merseburg, Wunder der Tapferkeit verrichtete. Auch auf einem, vom Kaiser 935 zu Magdeburg veranstalteten, Turniere zeichnete er sich rühmlich aus. Mit seiner Gemahlin Juttam, einer Tochter des Grafen Bionis zu Merseburg, hatte er 2 Söhne, Dedo und Friedrich. Er starb im Jahr 980.

VII. Wilhelm.

Er kam durch die Hülfe Kaiser Heinrich II. in Besitz der Grafschaft Rochlitz. Wer sein Vater gewesen, darüber herrscht Dunkel, auch läßt sich die Reihenfolge der Grafen von Rochlitz in dieser Zeit schwer bestimmen. Nach Dr. Graun und Albinus haben der Markgraf Bruno zu Meißen und später die Markgrafen Ribdag, Günther und Eccard Rochlitz besessen. Von Bruno, Ribdag und Günther wissen wir nichts Näheres, doch verlautet über

VIII. Eccard I,

daß derselbe bei Kaiser Otto III. wegen seiner Tapferkeit in großen Gnaden gestanden, auch durch diesen, nachdem Graf Günther in Thüringen gestorben, dessen Länder erhalten habe.

Sein Hochmuth aber verleitete ihn nach Kaiser Otto III. Tode nach der Kaiserkrone zu streben, jedoch ohne Erfolg, weswegen er nun stets auf Rache gegen die sann, die ihm entgegen gewesen waren. Er zog sich dadurch nicht nur den Haß vieler Großen zu, sondern wurde sogar 1002 durch Graf Siegfried von Nordheim ermordet. Seine Gemahlin war Svanhildis, mit welcher er 3 Söhne Hermann, Eccard II. und Günther, sowie 2 Töchter Mathilde und Ludgard zeugete. Die erste dieser beiden Töchter vermählte sich mit Dietrich, Markgraf zu Landsberg und Wettin, Ludgard dagegen ward von Beringer, Graf in Thüringen mit Gewalt entführt.

IX. Hermann,
Markgraf zu Meißen, Graf zu Rochlitz.

Nachdem Eccard I., Bruder Guncelin, wegen seiner Grausamkeiten gegen die Stadt Rochlitz ins Exil gejagt, und seiner Länder verlustig erklärt, erhielt Hermann dieselben auf Fürbitte der Kaiserin Kunigunde und Erzbischof Dagonis von Magdeburg.

Hermann gerieth in Streit mit Ditmar, Bischof von Merseburg, wegen einiger Aecker zu Rochlitz, des Dorfes Poppitz und besonders wegen eines Waldes. Diesen Wald hatte nämlich Kaiser Otto II. der Kirche zu Merseburg geschenkt, Kaiser Heinrich II. aber schenkte ihn dem Hermann und dessen Bruder. Beide Theile beriefen sich auf ihr Recht, und da Keiner nachgeben wollte, kam es sogar zu Gewalt, bei welcher Gelegenheit auf beiden Seiten mehrere Todte blieben. Der Bischof behielt zuletzt Recht und mußten die Grafen von Rochlitz davon zurückstehen. Seine beiden Ehen mit Hemmildin und Godela waren unfruchtbar und er starb, von den Wenden erschlagen, ohne Erben, so daß seine Länder an seinen Bruder

X. Eccard II.

fielen, der zwar tapfer, aber wild und rachsüchtig wie sein Vater war. Seine Gemahlin Svanhildis, Herzog Otto zu Schweinfurt's Tochter, gebar ihm einen Sohn Otto und eine

Tochter Odam. Er starb, 86 Jahr alt, 1068. Es hätte nun sein Sohn Otto folgen müssen, da aber nirgends darüber etwas bemerkt, so muthmaßt man, daß dieser bereits als Kind gestorben.

Nachdem nun der Stamm der ersten Markgrafen zu Meißen und Grafen zu Rochlitz ausgestorben, ist das Land an die Vettern dieser Markgrafen, aus dem Wettinschen Stamme gefallen, und behauptet Albinus, daß nach Eccard II. unmittelbar Dieterici II. Sohn Dedo gefolgt sei, der aber, da er gegen Kaiser Heinrich IV. rebellirt, 1073 verjagt, und 2 Jahre später im Exil gestorben ist.

Weiter berichtet Albinus, daß nun das Land an Timoni, Hermann und Eccard II. Schwester Sohn im Jahr 1075 oder 1076 gefallen sei, sagt aber auch an anderer Stelle, daß Kaiser Heinrich IV. das Land 1075 den Böhmen gegeben habe, so daß man nicht weiß, was das Richtige. Wahrscheinlich ist, daß der Böhme im wirklichen Besitze des Landes war, Timoni aber nur Anwartschaft darauf hatte. Er starb 1091, nach Albinus 1109 bei Erstürmung eines nirgend genannten Schlosses, ohne wirklich in Besitz des Landes gelangt zu sein. Sicher dagegen ist, daß von des Timoni 2 Söhnen, Dedo und Conrad, der letztere den Besitz der Grafschaft Rochlitz antrat, und so haben wir also

XI. Conrad,

Markgraf zur Lausitz, Meißen, im Osterlande und zu Landsberg, Burggraf zu Zörbig, Graf zu Wettin, Leißnig, Brena, Eilenburg, Groitzsch und Rochlitz.

Er hatte mancherlei Beinamen; denn man findet ihn bald als Conrad der Große, bald als Conrad der Dicke, der Fromme oder auch der Reiche bezeichnet. Seine Länder erstreckten sich von der Saale bis zur Neiße. Mit seinem Vetter, Heinrich II., Markgraf zu Meißen, gerieth er in Streit und Krieg. Er wurde dabei von diesem gefangen genommen, in ein eisernes Bett gelegt und zu Kirchberg bei Jena an einem Thurme ausgehangen, in welcher üblen Lage er ein ganzes Jahr verblieb,

bis Heinrich II. 1127 starb. Sobald dies Conrad erfuhr, bestach er seine Wächter, und entkam. Von nun an begünstigte ihn das Glück sehr. Er bekam die Markgrafschaft Meißen und Grafschaft Eilenburg, dann, nach dem Absterben seines Bruders, auch dessen Länder, später die Markgrafschaft Lausitz, das Osterland und die Grafschaft Groitzsch im Jahr 1136, und 1143 die Grafschaft Rochlitz.

Er vollendete den von seinem Bruder 1124 begonnenen Bau des Kloster Lauterberg auf dem Petersberge bei Halle, in den Jahren 1136—1155, und machte dem Kloster mehrere Schenkungen.

Unter Kaiser Conrad II. und Conrad III. machte er 2 Feldzüge in Asien mit, und zeichnete sich 1146 bei der Eroberung von Damascus bedeutend aus. Seine Gemahlin Lucarda schenkte ihm 7 Söhne und 6 Töchter. Die Namen der Söhne sind Heinrich, der gleich in seiner Kindheit starb, dann Otto, Tiderich, Dedo, Heinrich II., Friedrich und Hermann.

Im Jahre 1156 ließ er sich überreden Mönch zu werden, vertheilte aber vorher seine Länder unter seine Söhne. Otto bekam die Markgrafschaft Meißen, Tiderich die Lausitz und Eilenburg, Heinrich die Grafschaft Wettin, Dedo die Grafschaft Rochlitz und Friedrich die Grafschaft Brena. Hermann widmete sich dem geistlichen Stande. Conrad lebte als Mönch nur noch bis zum Jahre 1157, in welchem er am 5. Febr. verschied.

Ihm folgte sein Sohn

XII. Dedo der Feiste, Graf zu Rochlitz.

Derselbe zeugte mit seiner Gattin Mathilde, einer Tochter des Grafen Goßvin von Hunßberg, 5 Söhne, Tiderich, Philipp, Conrad, Goßvin und Heinrich, und 1 Tochter Agnes.

Er stiftete zu Ehren der Mutter Gottes im Jahr 1174 das Kloster Zschillen, jetzt Wechselburg genannt, und trug auch zur Stiftung des Klosters Buch bei Leisnig viel bei.

Wegen seiner übermäßigen Fettheit wurde er der Feiste genannt, und dieser Fettheit ist auch sein Tod zuzuschreiben. Denn bevor er mit Kaiser Heinrich VI. eine projectirte Reise nach Apulien unternehmen wollte, beschloß er, sich das übermäßige Fett ausschneiden zu lassen. Es geschah dies auch, aber so, daß er wenige Tage darauf starb, und zwar am 16. August 1190. Er sowohl, als seine Gemahlin, wie auch seine früh verstorbenen Söhne Goßvin und Heinrich liegen im Kloster Wechselburg begraben.

Ihm folgte sein Sohn

XIII. Tiderich,
Graf zu Sommerseburg, Groitzsch und Rochlitz.

Kaiser Friedrich I. schenkte ihm die Grafschaft Sommerseburg und belehnte ihn mit der Grafschaft Groitzsch, auch machte er ihn zum Palatino Saxoniae. Da indessen die Schwester des letzten Grafen von Sommerseburg als vermeintliche nächste Erbin die Grafschaft an Wigmann verkaufte und auch Henrico Leo, Herzog zu Sachsen, Ansprüche darauf machte, schließlich aber die Grafschaft der Kirche zu Magdeburg anheimfiel, so kann man leicht ermessen, daß Tiderich wohl nur den Titel aber keine Einkünfte davon in Wirklichkeit besaß. Mit den Mönchen war er in keinem guten Einvernehmen, da er dem Kloster Lauterberg 200 Pfd. Silber nahm. Er starb am 13. Juni 1207 ohne männliche Erben, und wurde neben seinem Vater im Kloster Zschillen (Wechselburg) begraben.

Nach ihm kam sein Bruder

XIV. Conrad,
Graf zu Rochlitz

zur Regierung. Dieser, ein gelehrter, kluger und tapferer Mann, war früher Canonicus zu Magdeburg, verließ aber den geistlichen Stand nach dem Tode seines Bruders, und verheirathete sich mit Elisabeth, der Tochter des Micslai, Herzogs in Polen, und zeugete mit ihr einen Sohn Conrad und 2 Töchter Mathilde und Agnes. Seine Gemahlin starb den 2. April

1209 und wurde, gleich ihm, der am 6. Mai 1210 ebenfalls starb, im Kloster Zschillen (Wechselburg) begraben.

Die Grafschaft vererbte nun auf seinen Sohn

XV. Conrad,

der eine Tochter des Herzog Albert I. zu Sachsen, Elisabeth zur Gemahlin hatte. Die Ehe blieb aber ohne männliche Nachkommen und Conrad starb in der Blüthe seiner Jahre. Er liegt wahrscheinlich ebenfalls im Kloster Zschillen begraben.

Die Grafschaft Rochlitz fiel nun abermals an das Reich, und wurde dem Markgrafthum Meißen einverleibt. Rochlitz hörte also auf eine besondere Grafschaft zu sein. Sie erhielt

XVI. Dietrich der Elende,
Markgraf zu Meißen und Graf zu Weißenfels.

Seine Regierung ist reich an Widerwärtigkeiten und Verdruß. Sein eigener Bruder Albert der Stolze verfolgte ihn auf's Heftigste, weil sein Vater seine Länder zu Gunsten Dietrich's unter seine Söhne vertheilt hatte. Albert nahm ihm Alles bis auf Weißenfels, und endlich wollte er ihm auch dieses noch entreißen. Da entschloß sich Dietrich, die eben nicht schöne Tochter Landgraf Hermann's von Thüringen, Lea zu heirathen, und nun zog ihm Hermann zu Hülfe, besiegte Albert und zwang ihn zu rechtlicher Theilung der Länder. Nachdem Albert später eines elenden Todes durch Gift gestorben, fiel auch dessen Theil an Dietrich. Doch er sollte sein Glück nicht lange genießen, denn der Kaiser, dem er selbst mehrere Male treulich beigestanden, nahm während seiner Abwesenheit sein Land in Besitz, setzte Voigte ein, und miethete sogar bei seiner Rückkehr aus Apulien Meuchelmörder. Dietrich entging denselben aber dadurch, daß er sich in einem Fasse auf's Schiff bringen ließ und kam glücklich zu Hause an. Mit Hülfe seines Schwiegervaters und anderer Freunde mußte er sich nun seine Lande zurück erobern und zur Erlangung der Markgrafschaft Meißen 15000 Mark Silber an den Kaiser zahlen. Er erlegte jedoch hiervon nur 10000, die übrigen 5000 wurden ihm vom nachfolgenden

Kaiser Otto **IV.** geschenkt. Endlich bekam er auch die Grafschaft Groitzsch und Rochlitz, doch hatte er bis an sein Ende Verfolgungen zu erleiden. Er starb am 27. Februar **1220** durch Gift, welches ihm sein für **1000** Mark Silber's gedungener Leibarzt reichte. Von den in seiner Ehe gezeugten 5 Söhnen und 3 Töchtern überlebte ihn nur sein Nachfolger

XVII. Heinrich der Erleuchtete und Milde, Markgraf zu Meißen und im Osterlande, Landgraf in Thüringen und Pfalz=Graf zu Sachsen.

Er wurde **1218** geboren, und da er bei seines Vaters Tode erst 2 Jahr alt war, wurde seiner Mutter Bruder, Ludwig **IV.**, Landgraf in Thüringen, sein Vormund, von welchem er auch später Thüringen erbte. Um sich indessen factisch in dessen Besitz zu setzen, mußte er 9 Jahre lang Krieg führen. Durch seine Bergwerke, Freiberg und Scharfenstein, erlangte er solchen Reichthum, daß man sich erzählte, er habe ganze Thürme voll Silber's liegen. Um seinen Reichthum zu zeigen, schrieb er **1265** ein Turnier zu Nordhausen aus, ließ dort einen Baum aus gediegenem Silber mit halb goldenen, halb silbernen Blättern errichten, und schenkte Jedem, der nicht aus dem Sattel gehoben, ein silbernes, Jedem, der einen Andern aus dem Sattel gehoben, aber ein goldenes Blatt von diesem Baume.

Den zehnten Theil der Einkünfte erwähnter Bergwerke gab er den Klöstern Neuenzelle a. d. Oder und Nimptsch bei Grimma.

Er hatte nach einander 3 Gemahlinnen. Die erste war Constantia, Erbherzog Leopold **VIII.** von Oesterreich Tochter, welche er, **16** Jahr alt, **1234** in Wien heirathete. Es waren dabei zugegen die Könige von Böhmen und Ungarn, der Churfürst von Sachsen und noch 3 Fürsten, sowie 5 Bischöfe. Aus dieser Ehe stammen 2 Söhne, Albrecht der Unartige und Dietrich der Weise. Seine zweite Gemahlin war eine Tochter des Königs Wenzel von Böhmen, Agnes, mit der er 2 Töchter zeugte, welche beide zu Weißenfels Nonnen wurden. Die dritte Ge=

mahlin endlich war eines Herrn von Maltitz oder Miltitz auf Lichtenstein Tochter, Elisabeth, welche ihm 2 Söhne, Hermann und Friedrich, von denen der erstere jung starb, schenkte. Als er anfing zu altern, ließ er seine Söhne vor sich kommen, und theilte noch bei Lebzeiten das Land unter sie. Albrecht erhielt Thüringen, Dietrich das Osterland und nach seinem Tode auch Meißen und Friedrich das Burggrafthum Dresden.

Am 15. Februar 1288 starb er, 70 Jahr alt, zu Dresden. Sein Leichnam wurde nach Meißen in den Dom, und dann nach Kloster Alten=Zelle bei Nossen gebracht, woselbst er beigesetzt wurde.

XVIII. Dietrich der Weise.

Er ward, wie schon erwähnt, noch bei Lebzeiten seines Vaters Regent unserer Stadt, da ihm das Osterland zufiel, und vermählte sich 1265 mit Helene, Markgraf Johanns von Brandenburg Tochter, die ihm einen Sohn schenkte, der, wenn auch nur kurze Zeit, in der Regierung folgte, nachdem Dietrich den 8. Februar 1282 starb. Sein Name war

XIX. Friedrich, Tutta oder der Teute,

so genannt wegen seiner stammelnden Zunge. Seine Gemahlin Hildegard, eine Herzogin aus Bayern, gebar ihm keinen Nachfolger, und so fielen denn seine Länder, nachdem er 1291 bei Meißen, auf einer Jagd, durch vergiftete Kirschen seinen Tod gefunden hatte, an seine Vettern, seines Vaters Bruders Söhne

XX. und XXI. Friedrich der Freudige und Dietzmann.

Sie wurden, nachdem ihre Mutter Margarethe dem ihr nach dem Leben strebenden Gemahl entflohen, von ihrem Vetter Dietrich erzogen, den sie auch, nachdem dessen Sohn nach kurzer Regierung gestorben, beerbten. Hierüber gerieth ihr Vater, der dieses Erbe gern für sich oder seinen mit einer Concubine erzeugten Sohn Apicium haben wollte, in solche Wuth, daß sich zwischen Vater und Söhnen ein heftiger Krieg entspann, der später noch besonders erwähnt werden wird.

Friedrich hatte 2 Gemahlinnen. Die eine, Agnes, eines Herzogs in Kärnthen Tochter, gebar ihm einen Sohn, Friedrich den Lahmen, der noch jung bei Zwencka erschossen wurde. Seine zweite Gemahlin, eine Tochter des Grafen von Arnshaug, Elisabeth, entführte er, da er bei ordentlicher Werbung am väterlichen Consens zweifelte, als sie eines Sonntags von der Wartburg nach Eisenach zur Kirche ging. Erst nachdem er der Gegenliebe seiner Erwählten gewiß war, bat er bei ihrer Mutter um Entschuldigung seiner That, und nachdem auch Elisabeth ihre Bitten mit den seinen vereinigte, willigte die Mutter in die Heirath. Diese gebar ihm 1 Sohn, Friedrich den Ernsten, und eine Tochter Elisabeth, welche letztere das Licht der Welt erblickte, als ihre Eltern auf der Wartburg gerade von Feinden umlagert waren. Da kein Priester auf der Wartburg zugegen war, so schlich sich Friedrich Nachts mit wenigen Getreuen durch die Feinde, entging glücklich ihren Verfolgungen und ließ sein Töchterchen zu Tenneberg taufen. Kurz vorher hatte ihn der Kaiser nach Altenburg beschieden. Er wurde hier wohl empfangen und zur kaiserlichen Tafel geladen. Während der Tafel dringt plötzlich von hinten ein Meuchelmörder mit entblößtem Schwerte auf ihn ein, und nur die Entschlossenheit eines seiner Begleiter, eines Freiberger Bürgers, rettete ihn vom Tode. Der Mörder wurde sofort zerhauen. Es ist wahrscheinlich, daß ihn Graf Philipp von Nassau gedungen hatte.

Sein Tod wurde durch ein Schauspiel der Mönche zu Eisenach herbeigeführt. Sie stellten die 5 klugen und die 5 thörichten Jungfrauen dar, und hierbei kam eine Stelle vor, wo die 5 thörichten Jungfrauen in die Hölle geworfen wurden, trotz aller Bitten der Mutter Gottes und der Heiligen. Der Markgraf erstaunte und frug entrüstet: Warum ehren wir denn die Mutter Gottes und andere Heiligen, wenn ihre Fürbitte nichts hilft? Als die Mönche hierauf nichts zu antworten wußten, verfiel er in Schwermuth, und Gewissensangst peinigte ihn so, daß ihn der Schlag rührte, wonach er am 26. April 1323 starb.

Sein Bruder Dietzmann, dem Rochlitz eigentlich gehörte, hatte Jutta, des Grafen Berthold von Henneberg Tochter zur Gemahlin, mit der er aber keine Nachkommen zeugte, weshalb sein Antheil an Ländern, nachdem er 37 Jahr alt, in der Christnacht des Jahres 1307 vor dem Altar der Thomaskirche zu Leipzig, durch einen, vom Graf Philipp von Nassau gedungenen, Meuchelmörder fiel, ebenfalls dem vorerwähnten Friedrich zufiel. Friedrich dem Freudigen folgte nun dessen Sohn

XXII. Friedrich der Ernste oder Magere.

Er bemühte sich die damals sehr im Schwunge befindlichen Plackereien und Räubereien abzuschaffen, indem er Jagd auf die Räuber machte, und die er fing, hart bestrafte. Mit seiner Gemahlin, der Tochter Kaiser Ludwig V., Mechtild, hatte er 6 Söhne und 4 Töchter. Sein erster Sohn Friedrich wurde 1329 zu Rochlitz geboren, starb aber bald wieder. Seine übrigen Söhne waren Friedrich der Gestrenge, Balthasar, Siegmund, Bischof zu Merseburg, Ludwig, Erzbischof zu Magdeburg (der 1381 zu Calbe beim Fastnachtsspiel eine Treppe hinabfiel und sich den Hals brach) und Wilhelm der Einäugige.

Nach Ludwig V. Tode sollte er Kaiser werden, nahm jedoch diese Würde nicht an, sondern gab seine Stimme dem Könige Karl von Böhmen, der ihm dafür 10000 Mark Silber schenkte. Am 2. Februar 1349 starb er, 39 Jahr alt. Ihm folgten

XXIII. XXIV. XXV.
Friedrich der Gestrenge, Balthasar und Wilhelm der Einäugige.

Bis zum Jahr 1376 hatten diese 3 Brüder ihre Länder in Gemeinschaft, dann aber theilten sie selbige so, daß Balthasar Thüringen, Wilhelm Meißen, Friedrich aber das Osterland und damit Rochlitz bekam. Alle 3 Brüder thaten viel für unsere Stadt, sie besserten die Mauern und gaben ihr bedeutende Privilegien.

Friedrich hatte zur Gemahlin Catharina, Heinrich Grafen von Hennebergs Tochter, welche ihm 3 Söhne Friedrich, Wilhelm und Georg schenkte. Er starb im Jahre 1381.

Ihm folgte sein Sohn

XXVI. Wilhelm der Reiche.

Derselbe verheirathete sich nicht, stiftete das Stift zu St. George auf dem Schlosse zu Altenburg, und wird dem Anschein nach auch 1390 die Thürme auf hiesigem Schlosse haben erbauen lassen.

Er kaufte vom Markgraf Jodoc von Mähren die Chur- und Mark-Brandenburg im Jahr 1410, welche aber Friedrich, Burggraf von Nürnberg, auf Kaiser Siegemund's Befehl 1412 wieder einlöste. Er liegt zu Altenburg in der Schloßkirche begraben.

Die späteren Regenten sind gleichzeitig Churfürsten und Könige von Sachsen, deren Geschichte an und für sich jedem Rochlitzer bekannt sein wird, weshalb, wie bereits erwähnt, dieselben hier nicht mit aufgeführt werden.

Zehntes Kapitel.

Religions- und Kirchen-Stand der Stadt Rochlitz.

Wohl jedes Volk der Erde hatte schon in den ältesten Zeiten, eine, wenn auch noch so schwache Ahnung einer Gottheit, doch konnte man sich noch nicht zu dem Gedanken emporschwingen, diese Gottheit in Etwas zu suchen, das durch die Sinne nicht wahrnehmbar, und so kam man denn darauf, die Himmelskörper und Elemente anzubeten, und als Gottheiten zu verehren, die einen bedeutenden wohlthätigen Einfluß auf die Menschen ausüben, wie die Sonne, der Mond, die Erde, das Feuer ꝛc. ꝛc. Auch die Schwaben und Deutschen beteten diese an, und erst später brachten andere Völker, die in Berührung mit Ihnen kamen, auch andere Götter mit, wie dies die Römer bei ihren Eroberungszügen besonders thaten. Zur Zeit

der römischen Invasion waren die Hauptgötter in hiesiger Gegend Wodan, Armin oder Irmenseul und die Isidem.

Wodan, der mächtigste Gott, wurde als Verleiher des Erntesegens, überhaupt als Geber alles leiblichen und geistigen Guten angesehen. Zu ihm gingen auch die in der Schlacht gefallenen Tapfern, und freuten sich des Mahls in seiner Halle (Walhalla). Man stellte ihn sich vor: einäugig, mit breitkrämpigem Hute und weitem, dunkelfarbigem Mantel, auf 8füßigem Rosse, gefolgt von der Einherjar (Geister der in der Schlacht gefallenen Krieger) und den Walkyren.*) Ihm wurden jährlich Menschen geopfert. Armin oder wohl richtiger Irmino, war der Kriegsgott, dem man 4füßige Thiere opferte. Es ist dies der Gott, von dem die Hermionen und der Einzelstamm der Hermunduren ihre Abkunft herleiteten. Noch zu Ditmar's Zeiten stand dieser Abgott in der, später dem Apostel Petrus geweihten, Kirche zu Merseburg. Er wurde dargestellt als gerüsteter Krieger, auf grünem Felde in Blumen stehend, in der Rechten eine Fahne mit Rose, in der Linken eine Waage haltend. Der sein Haupt bedeckende Helm war durch einen s. g. Wetterhahn, sein Schild durch einen Löwen, über dem eine Waage, und unter dem eine Rose, seine Brust gleichfalls durch einen Löwen geschmückt.

Die Isidem, wohl von der ägyptischen Göttin Isis abgeleitet, betrachteten sie, wie Heine in seiner Chronik von Rochlitz sagt, als die Erfinderin des Getraides. Man stellte sie dar als ein Weib mit Hörnern und großen Brüsten, in weißem Kleide, in der rechten Hand ein Glöckchen, in der linken ein Schiff haltend.

Nach dem Eindringen der Sorben=Wenden in die hiesige Gegend, führten sie auch ihren Götzendienst ein, der in

---

*) Walkyren, auch Schlachtjungfrauen genannt, sind reizende Jungfrauen, die goldgeschmückt, in strahlender Waffenrüstung durch die Lüfte reiten, und nach Wodan's Befehlen die Schlacht lenken und das Todesloos vertheilen. Mit ihrem reizenden Anblick erfreuen sie noch das Auge des Sterbenden, und kredenzen ihm in der Walhalla den Becher.

der Nähe klarer, für wunderthätig gehaltener Brunnen oder in dichten Wäldern und Hainen abgehalten wurde. Daß solcher Haine in unserer Gegend viele gewesen, bezeugen die vielen auf Hain endigenden Ortnamen des Landes. Man wählte dazu besonders diejenigen Wälder, in denen viele alte und große Eichen befindlich. Unter einer solchen bauten sie dann einen mit Zäunen und Gräben umgebenen Altar, dem sich, außer den Priestern, Niemand bei Todesstrafe nähern durfte, wie auch kein Ast eines Baumes abgehauen werden sollte.

Nach Archidiaconus Rosenthal's Florum sacrorum hatte man damals in Altenburg, also jedenfalls auch hier, 4 Götter, nämlich Svantewitz, Radagast, Flinnus und Zuttiber.

Svantewitz, der höchste Gott aller Wenden, bedeutet so viel als heiliges Licht. Ihm wurde jährlich 1 Christ geopfert. Er hatte 4 Hälse und Köpfe, von denen 2 nach vor=, 2 nach rückwärts schauten, einen geschorenen Bart und kurz geschorenes Haar. In der rechten Hand hielt er ein Horn, das der Priester jährlich mit Wein füllte, und danach den Ueberfluß oder Mangel des Jahres beurtheilte, in der linken Hand hatte er einen Bogen.

Radagast soll seinen Namen von einem gleichnamigen Könige der Wenden haben. (Es war bei den Heiden öfter der Fall, daß sie einen König, der besonders gut regiert, später göttlich verehrten.) Die Gestalt dieses Gottes war so: Vor seiner Brust hatte er einen schwarzen Büffelkopf, in der rechten Hand eine Streitaxt, und auf dem Kopfe einen fliegenden Vogel.

Flinnus, den man unweit Leipzig unter einer großen Linde, auf einem hohen Steine aufgestellt hatte, soll von schrecklicher Gestalt, fast wie man den Tod darstellt, gewesen sein. Ein langer Mantel umgab seine Gestalt, und in einer Hand hielt er einen Stab mit brennendem Feuer, oder, wie Andere sagen, mit einer aufgeblasenen Schweinsblase. Auf seiner linken Schulter saß ein aufgerichteter Löwe. Im Jahre 728 schaffte der heilige Bonifacius diesen Abgott ab, und stiftete an der Stelle ein Kloster, welches das erste in diesen Landen gewesen sein soll. Dem Gotte Zuttiber hatten die Einwohner

von Merseburg einen großen Eichwald nahe der hohen Brücke über die Saale, geweiht, in welchem viele Wenden jährlich zusammenkamen, um dem Gotte zu opfern. Dieser Abgott stand noch bis 1007, in welchem Jahre Wigbert, der 3. Bischof zu Merseburg, den Wald und Abgott niederhauen ließ. Leider ist über die Gestalt des Zuttiber keine Beschreibung vorhanden.

Außer diesen Göttern gab es im Lande noch viele andere, da dieselben aber von den hiesige Gegend Bewohnenden nicht angebetet wurden, so lasse ich selbe, als nicht zur Sache gehörig, fort.

Das Heidenthum mit seinem Götzendienste hielt sich nun bis in's 8. Jahrhundert nach Christo, wo hier der erste Verkündiger des Christenthums, der heilige Bonifacius auftrat*).

Bonifacius, ein für damalige Zeit sehr gelehrter Mann, kam aus England, um in Deutschland das Evangelium zu predigen. Er drang bis zu den Sorben-Wenden vor, und durch sein weises liebevolles Auftreten, durch seine große Beredtsamkeit gewann er viele Anhänger, die er taufte und in der Lehre Christi unterrichtete. Sobald er aber den Rücken wandte, wurden viele der Bekehrten seiner Lehre wieder abtrünnig, und wer noch dazu hielt, wurde von den wüthenden Heiden erschlagen. Da trat jedoch der Reisegefährte des Bonifacius, Ludiger, wieder in diesen Landen auf, predigte unerschrocken das Christenthum, und drang auch bis Rochlitz vor. Viele ältere Schriftsteller behaupten, er habe zu Seelitz eine Kirche mit einem kleinen Convent gestiftet, da indessen die Seelitzer Kirche der heiligen Anna geweihet, die von Ludiger in dieser Gegend gestiftete Kirche aber die Leonhardskirche ge-

*) Der Magister Heine meint zwar in seiner Chronik der Stadt Rochlitz, daß hier das Christenthum bereits zur Zeit des Apostel Paulus gepredigt sei, und fußt dabei auf die Bibelstelle, in der es heißt, das Evangelium sei gepredigt aller Creatur die unter dem Himmel, es dürfte, aber trotzdem meine oben ausgesprochene Meinung wohl die richtigere sein; denn jeder Gebildete der Jetztzeit wird wissen, wie weit jene Bibelstelle zur Unterstützung solcher Behauptung anzuwenden ist.

nannt wurde, so ist es wahrscheinlicher, daß Ludiger die zwischen hier und Mittweida bei dem Dorfe Zschauitz errichtete Kirche gründete.

Die Kirche zu Seelitz dagegen, scheint von dem fast um dieselbe Zeit hier eingetroffenen Grafen Hugo von Käfernburg aus Thüringen gegründet zu sein. Denn in „Fiedler's Müglichen Ehren- und Gedächtniß-Säule" stehet, daß dieser Graf zur Bekehrung der Heiden zu den Wenden gekommen, seine Kanzel zu Seelitz aufgeschlagen habe, wo eine Kirche mit Gottesdienst eingerichtet sei.

Wie lange die Leonhards-Kirche benutzt, darüber läßt sich nichts Bestimmtes angeben, baulich erhalten war sie indeß noch 1616. Denn als in diesem Jahre am 11. Juli auf dem Edelhofe zu Groß-Milkau Feuer ausgebrochen, und dieser sowohl als auch die Kirche niederbrannte, hat man zum Wiederaufbau der Kirch- und Pfarr-Gebäude, das (jedenfalls noch in gutem Zustande befindliche) Holz der unbenutzten Leonhards-Kirche genommen. Lange scheint die Leonhards-Kirche nicht benutzt zu sein, da die Seelitzer Kirche bald durch ein wunderthätiges Marienbild berühmt wurde, und nun alle Wallfahrten, sogar von weit her (aus dem ganzen Lande zwischen der Mulde und Elbe) sich hierher zogen.

Die Wenden ruhten aber immer noch nicht, so daß Karl der Große, Ludwig der Fromme und Heinrich I. viel zu thun mit ihnen hatten, bis endlich Heinrich I. sie total schlug, ihre Hauptstädte zerstörte und die Götzen und heiligen Haine vernichten ließ. Erst jetzt faßte das Christenthum feste Wurzel.

Eine der ersten Städte im Ostlande, die das Christenthum annahm, war unser Rochlitz, wofür als Beweis dienen mag, daß des berühmten Sachsen-Herzogs Wittekind Sohn, ein strenger Christ, die Tochter eines Grafen von Rochlitz zur Gemahlin nahm. Der Segen des reinen Christenthums ruhte indessen nicht lange auf unserer Stadt und Gegend, denn die Ausschreitungen des Papstthums machten sich auch hier immer breiter, und das Land füllte sich mit Klöstern, besonders zur

Zeit Kaiser Otto IV. So stiftete schon 1174 Graf Dedo der Feiste das Kloster Zschillen, welches nur für Edelleute bestimmt war. Diese bekümmerten sich indeß wenig um die Klosterregeln, lebten in Saus und Braus, und als ihr Probst sich dagegen auflehnte, hieben sie ihm etliche Glieder seines Körpers ab, und warfen ihn in die Mulde, nach welchem Ereigniß der betreffende Ort noch lange Zeit der Probst- oder Mönchs-Tümpfel genannt wurde. Den Prior aber, der dem Probste zur Seite stand, erschlugen sie mit einem eisernen Hammer. Natürlich wurden diese adligen Mönche nun ausgestoßen, und das Kloster den Deutschen Ordens-Herren oder Kreuz-Rittern übergeben. Der erste Probst des Klosters war Dietrich vom Petersberge. Einige andere spätere Pröbste waren Conrad Jäger, Laurentius Seiffert, Anton Tüchel und Andreas von Herde.

Fast gleichzeitig mit dem Kloster Zschillen, gegen Ende des 12. Jahrhunderts, stiftete Hermann, Herr von Schönburg, das Kloster Geringswalda und weihte es der Jungfrau Maria und dem heiligen St. Johannes (Evangelist).

Anfänglich wurde es von Benedictiner Mönchen bewohnt, dann aber in ein Jungfrauen-Kloster umgewandelt. Aebtissin des Klosters waren 1463 Anastasia von Schönburg, dann später im Jahr 1498 eine gewisse Lavata, die einen Probst und 4 Prediger-Mönche für die Filiale Geringswalda, Hermsdorf, Alt-Geringswalda und Schönerstädt hielt. Gleich dieser Namen ist uns auch der Name der letzten Aebtissin des Klosters, die 1554 starb, aufbewahrt, sie hieß Ursula von Leutsch.

Nach und nach bekam dieses Kloster bedeutende Privilegien und Reichthümer. So z. B. gab ihm Friedrich von Schönburg 1261 die Gerichtsbarkeit über sämmtliche zur Schönburgschen Herrschaft gehörige und in der Nähe von Geringswalda gelegenen Städte, Dörfer und Güter, und beschenkte es noch mehrfach. Der Reichthum des Klosters nahm daher dergestalt zu, daß die Kloster-Jungfrauen auch noch Güter an sich kaufen konnten, so z. B. vom Ritter Heinrich von Rochlitz ein ganzes Dorf, wie das nachstehende wortgetreue Document dies besagt:

„In dem Nahmen des Herren amen.
Friedrich von Gottes Gnaden Marggraf zu Meissen und Osterland und Pfaltzgraf zu Sachsen allen christgläubigen, die diesen Brieff werden sehen ewiglich. angesehen daß aller Ding gedechtnis haben nicht menschlich sondern götlich ist. das wolgethane und löbliche dinge von den Menschen nicht in vorgessen komen so pflegt man die zu ewigen mit Brieffen. Darum so wollen wir kunt sein allen und jedermann daß Her Johannes der probst aber convent aber sammlung der Closter-Jungfrauen zu Geringswalda gekaufft haben das Dorf Dyestorff von Heinrich ritter von Rochlitz vor ein summ geldes mit rechtem titell kauffens und verkauffens hirum zu vorgebung unser sünde und unser voreldern und nachkomenlingen nach freier aber williger vorzicht des gesagten ritters Heinrich von Rochlitz geben wir und überantworten und anzeigen zu eigenthum das gesagte Dorff mit aller seiner Zugehörung.

Nemlich gerichten Ebbodenen gepauet und ungepauet veldern visen viheveiden vassern und vassergengen teichen fischereien mühlen so gebauat sein aber noch gebaueth verden. Auch mit aller nutzparkeit und einkomen die von gesagten Dorffe nuhr gefallen und gefallen mugen in vorderen zeiten dem gesagten Closter umb Ehrerbiettung des almechtigen Gottes und der Ehrlichen Jungfrauen seiner mutter Marie und Sanct. Johannis des teuffers und Sanct. Johannis des Evangelisten in welcher ehr dasselbig closter erpauet ist und thuen daß mit aller Herlickeit des rechten und der That so in sulchen gaben sich gepüren. also nemlich das keiner unser erben aber nachkomlingen sich etwas rechtes mit der zeit understehe zu haben in gesagten gütern. Auf das aber gesagte unsere gabe erlange befestigung eviger stetigkeit so haben vir vorschaffen zu geben diesen brieff zu gezeugnüs aller vorgesagten dinge becrefftiget mit vorvahrung unsers Sigilles. Geben und gescheheen zu Rochlitz in unser Capellen am tag der auffahrt unsers Herren Jhesu Christi nach der messen ihm Jhar des Herren MCCLXXXXIj in kegenwartigkeit der gezeugen hernach geschrieben. her Heinrich

von koldit her Herman von Schonburgk her Heinrich von kunigsfeld her Gotfride von haugwitz. her Otto von Rueten. Eckelman von Rochlitz 2c. 2c.

Später scheint jedoch das Glück dem Kloster nicht immer hold gewesen zu sein, denn 1463 sahen sich die Nonnen gezwungen, das Gut Tschannewitz aus Noth zu verkaufen. Nach der Reformation machten die Herren von Schönburg das Kloster zu einer Schule, und 1590 kaufte Churfürst Christian I. dasselbe nebst der Stadt Geringswalde für 40000 Fl. Im Jahre 1625 verkaufte Churfürst Johann Georg I. dasselbe an Herrn Balthasar Plennagel, von dem es an Herrn Zacharias Ebhardt und dann an Herrn Christian Thammen und dessen Erben überging. Jetzt ist dasselbe im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzer Beger.

Auch s. g. Brüderschaften existirten sowohl in Rochlitz, wie überhaupt in der ganzen Gegend viele. So z. B. in Rochlitz die Brüderschaft Exulum, mit dem Zwecke, die von den Türken gefangenen Christen zu erlösen, weshalb man sie auch oft betteln gehen sah, um das gesammelte Geld zur Befreiung der Gefangenen anzuwenden. Außerdem war hier die „Brüderschaft der elenden Seelen," die täglich 1 Stunde für die armen Seelen im Fegefeuer, besonders die aus ihrer Brüderschaft, betete.

Ueber diese letzte Brüderschaft war in einem alten Kauf- und Handelsbuche hiesigen Amtes folgendes vermerkt. „Anno 1530 den 3. Osterfeyertag hat Clemens Grafe ein Raths Herr die Helffte des Hauses der elenden Seelen Brüderschaft an Fabian Jungwirth, Kirchen-Diener zu St. Petri mit Wissen und Willen Herrn Ernsts von Spor, des Amtmannes, und George Heyderreichs, Pfarrers erblich verkauffet." Dann „Anno 1536 Mittwochs in der Weihfasten ist die andere Helffte des Hauses der elenden Seelen Brüderschaft, weil alles darinnen übern Haufen fallen wollte, von dem obersten Vorsteher Nicol Oßwalden, da Nicolaus Kühn Pfarrer war, an gedachten Jungwirth erblich verkauffet."

Diese Brüderschaften, die schon von Bonifacius gegründet

sein sollen, hatten den Zweck, Leuten, die sich nicht entschließen konnten in ein Kloster zu gehen, Gelegenheit zu bieten, durch Beitritt die vermeintlichen Vortheile eines Ordens zu genießen.

In den hiesigen Kirchen wurde der Gottesdienst immer strenger nach päpstlicher Anordnung gehalten, Messen und Seelen=Messen gelesen, überhaupt das Volk von den Pfaffen möglichst ausgesogen. Altäre wurden den verschiedenen Heiligen in den Kirchen erbaut, und diese angebetet, so z. B. in der Petrikirche d. heil. Liborius. Wie viel damals auf Messen u. dergl. gegeben wurde, beweist ein altes Schriftstück ohne Jahrzahl, in dem, wie Magister Heine in seiner Chronik schreibt, folgendes wörtlich angegeben ist: „Ein Pfarher zu Rochlitz ist verpflicht alle Suntage und Freitage über Jare Messen in der Capell ufm schloß zu halden, oder einen andern Priester zu bestellen, damit es dermassen geschee. Hierzu ist er verpflicht, alle Suntage Salz und Wasszer zu weihenn. Dargegen haben meine gnedige Herren einen Pfarher zwei unnd funffzig Fuder Stangen Holtz im Walde geben und folgen lassen, nach eines Amptmanns oder Försters Anweisunge. Jre fürstliche Gnaden geben alle Suntage eine Kanne Messz Wein in S. Peters=Kirch. Dargegen gefallen oblaten, So man ufm Schloss Messze hat. Ein Amptmann giebt alle Suntage ein Mesichen Salz in Sanct Peters=Kirche."

Doch es gab auch damals schon Leute, die trotz der allgemeinen Blindheit des Volks erkannten, daß alle diese nach und nach eingeführten kirchlichen Formen größtentheils auf Erpressung von Geld hinausliefen, und danach handelten. So antwortete der Vater des öfter erwähnten Magister Matthesius den Pfaffen, als diese ihn fragten, weshalb er den abgeschiedenen Seelen seiner Verwandten keine Seel=Messen halten ließe, folgendes: „Das Bothen=Lohn beträgt zu viel, und es hat mir noch keiner eine Antwort zurücke gebracht, ob es ihnen auch hilfft."

Das Papstthum hielt sich hier noch, als schon an vielen Orten die Lehre Luther's dasselbe vertrieben hatte, denn Rochlitz stand damals unter Botmäßigkeit des Herzogs Georg von

Sachsen, der ein eifriger Anhänger der katholischen Lehre war. Doch selbst das vermochte die Bürger hiesiger Stadt auf die Dauer nicht davon abzuhalten, sich für die neue Lehre zu erklären, und evangelische Prediger zu halten. Herzog Georg kam deshalb zur Fastenzeit des Jahres 1527 mit mehrern Herren selbst nach Rochlitz, um mit Strenge gegen die der neuen Lehre anhängenden Bürger zu verfahren, begab sich selbst auf das Rathhaus, wurde hier aber durch das kluge Auftreten einiger Rathsherren so zur Milde gestimmt, daß die Sache ohne Blutvergießen abging. Nur mußten die Prediger einige ihrer aufgestellten Sätze widerrufen. Da aber die Rochlitzer trotzdem nicht von der neuen Lehre ließen, und den katholischen Priestern mit immer größerer Verachtung begegneten, so erließ Herzog Georg im April 1535 einen Befehl an den Rath der Stadt und die Gemeinde, das Sacrament nicht in beiderlei Gestalt zu nehmen, alle Ceremonien der katholischen Kirche streng zu halten, keine lutherischen Lieder zu singen, und die katholischen Priester mit Achtung zu behandeln.

Wenngleich nun Rath und Bürgerschaft sich wenig an diesen Befehl kehrten, so mußten sie doch noch mancherlei Rücksichten nehmen, um des Herzogs Zorn nicht zu sehr anzufachen, bis endlich 1537, nach Herzog Johann's (Sohn des Herzogs Georg) Tode, dessen Wittwe Elisabeth, eine geborene Landgräfin zu Hessen, Rochlitz als Wittwensitz erhielt. Diese ging zur lutherischen Lehre über, und befahl in ihrem Gebiete allenthalben das Evangelium zu predigen, und so wurden denn also in Rochlitz alle Mißbräuche der katholischen Kirche abgeschafft, lutherische Prediger angestellt, und der Gottesdienst nach der reinen evangelischen Lehre eingeführt. Vor der Reformation hatte hiesige Stadt nur einen Pfarrer für die Petri-Kirche, und einen Caplan für die Kunigunden-Kirche; die Taufe und das heilige Abendmahl durften nur in der Petri-Kirche vollzogen werden. Da es aber den Bürgern zu beschwerlich fiel, bei allen dergleichen Gelegenheiten in die Vorstadt zu gehen, es auch in Kriegszeiten sogar gefährlich war, wenn die Stadt

ganz entblößt von Bürgern wurde, so richtete der Rath eine Bittschrift an Herzog Moritz von Sachsen, worin er um Erlaubniß zur Anstellung noch eines Predigers an der Kunigunden-Kirche ersuchte, der dann berechtigt sein sollte, alle geistlichen Acte vorzunehmen. Der Rath erhielt hierzu Erlaubniß, und gleichzeitig wurde auch dem Superintendenten, da demselben die viele Arbeit allein zu schwer fiel, noch ein Diaconus beigegeben, so daß jetzt 4 Geistliche hier angestellt waren, nämlich ein Superintendent und Diaconus an der St. Petri-, und ein Archidiaconus und Subdiaconus an der St. Kunigunden-Kirche. Die Superintendenten- und Diaconus-Stellen an der Petri-Kirche waren durch das Amt, die Archidiaconus- und Subdiaconus-Stellen an der Kunigunden-Kirche dagegen durch den Rath zu besetzen. Die jetzt gerade, durch die Versetzung des Herrn Hilfsprediger Größel, vacante Stelle an der Kunigunden-Kirche, wird in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr durch den Rath, sondern durch das Ministerium besetzt werden.

Die Obliegenheiten der Geistlichen bestanden darin: Jeder der 4 Geistlichen hatte Sonntags zu predigen, und zwar der Superintendent und Archidiaconus die Frühpredigt abwechselnd in einer der beiden Kirchen, der Diaconus und Subdiaconus die Nachmittagspredigt. Die Musik war in der Kirche, in der der Superintendent predigte. Mit diesem wechselweisen Predigen wurde der Anfang Quasimodogeniti des Jahres 1579 gemacht. Mit den Nachmittagspredigten wurde der Anfang Sonntag Lätare 1595 gemacht. Außerdem waren in der Woche in beiden Kirchen zusammen 4 Predigten zu halten, nämlich Montags in der Stadt vom Archidiaconus, Mittwochs in der Petri-Kirche vom Subdiaconus, Donnerstags in der Stadt vom Superintendenten, und Freitags in der Petri-Kirche von dem Diaconus. Da dieselben aber zuletzt fast gar nicht mehr besucht wurden, so sind diese mit der Zeit ganz weggefallen. In der Kunigunden-Kirche wurde außerdem täglich um 2 Uhr Betstunde gehalten, und zwar je eine Woche vom Archidiaconus und Subdiaconus, in der Petri-Kirche aber nur 2 Betstunden

wöchentlich, nämlich Mittwochs und Freitags, mit denen am 3. Februar 1617 der Anfang gemacht wurde, doch auch diese werden jetzt nicht mehr abgehalten, mit alleiniger Ausnahme der Tage vor den Bußtagen und der Tage an denen Wochencommunion abgehalten wird. Der Superintendent war noch verpflichtet, alle Leichenpredigten zu halten, dagegen weder zu taufen noch zu copuliren, denn alle diese in der Petri=Gemeinde vorfallenden Acte besorgte der Diaconus allein, während bei der Kunigunden=Gemeinde beide Geistliche diese Acte eine um die andere Woche abwechselnd vollzogen, nur Leichen, welche ohne Predigt, mit der s. g. Lection begraben wurden, hatte der Subdiaconus aus seiner Gemeinde allein, wo aber Leichenpredigten gehalten wurden, gingen sämmtliche Geistliche, aus welcher Gemeinde auch die Leiche sein mochte, mit zu Grabe. Leichenpredigten kommen jetzt nur noch sehr selten vor, Reden am Grabe aber hält stets der Geistliche, in dessen Gemeinde die Leiche gehörte. Die Begleitung der Leiche zum Grabe durch die Geistlichen richtet sich nach der Classe des Begräbnisses. Die außerordentlichen Einkünfte, auf die die Geistlichen mit angewiesen, waren damals erstaunlich schlecht, selbst wenn man bedenkt, daß alle Lebensbedürfnisse weit billiger als heute waren. So bekam der Superintendent für das Aufgebot 4 Groschen, wovon er aber dem Diaconus 1 Groschen für die Copulation abgeben mußte, 2 Pf. bekam ein Diaconus für Taufe, 8 Pf. für Einsegnung, 10 Pf. für das Abendmahl bei einem Kranken, 1 Groschen für eine Lection (Leichenbegängniß), 2 Groschen für den Gang bei einer Leichenpredigt, sobald der Gestorbene schon das Abendmahl genossen, bei jüngeren Leichen nur 1 Groschen.

Der Subdiaconus bekam für eine Copulation sogar nur 6 Pf.

Der Superintendent hatte damals auch eine ausgezeichnete Oeconomie, bestehend aus Ackerland, Wald und einem fischreichen Bache, ebenso das Erbgericht über 34 Bauern verschiedener Ortschaften, doch trat Magister Johann Henning alles dieses an den Rath der Stadt gegen Entschädigung im Jahre 1571

ab. Auch das Pfarr Lehn zu Breitenborn hatte früher der Superintendent zu verleihen. An Superintendenten und Archidiaconen, soweit solche zu ermitteln waren, hatte unsere Stadt

a. Superintendenten:

1540 Anton Musa. 1544 Joh. Sagittarius. 1549 Stephan Schönbach. 1552 Martin Solanus. 1570 Johann Henning. 1574 Paul Pfeffinger. 1576 Paul Seyfried. 1615 Daniel Reichard. 1622 Ambrosius Polenz. 1653 Enoch Hanmann. 1680 Mor. Engel. 1689 Paul Antonio. 1693 Dr. Caspar Graun. 1710 Dr. Joh. Casp. Löscher. 1735 Dr. Wabst. 1743 Green. 1750 Jonathan Heller. 1752 Joh. Dan. Kickebusch. 1759 Joh. Aug. Eßenius. 1764 Dr. Istrich. 1783 Ant. Traugott Treusch v. Buttlar. 1817 Dr. Thienemann. 1827 Dr. Victor Gottfr. Facilides. 1836 Carl Friedr. Reblich. 1860 Dr. Carl Herm. Bruder, der noch jetzt diesem Amte vorsteht.

b. Archidiaconen:

1548 Martin Solanus. 1552 M. Elias Buchner. 1566 Barthol. Günther. 1586 M. Cornelius Becker. 1592 M. David Windreuther. 1604 M. Nicol. Selnecker. 1606 M. Jacob Hermsdorf 1613 M. Mattheus Lungwitz. 1655 M. Michael Hunold. 1672 M. Christian Lindner. 1679 M. Caspar Fiedler. 1717 M. Christ. Wilhelmi. 1719 M. Joh. Chr. Steph. Löser. 1739 M. Chr. Gotthelf Barth (Substitut M. Fiedler's). 1763 M. Chr. Gottfr. Greiff. 1773 Joh. Gottl. Hillig. 1802 Carl Gottl. Kreusche. 1828 Joh. Heinr. Drechsler. 1855 Otto Köhler, der noch jetzt diesem Amte vorsteht. Die Ausdehnung der Ephorie Rochlitz, welche 1540 errichtet wurde, war damals eine weit größere als jetzt, denn es gehörte nicht nur Mittweida, sondern auch Penig, Rochsburg, Hohenkirchen, Wiederau und Wechselburg vom Jahre 1566 bis 1588 dazu. Im Jahre 1836 wurde die Ephorie durch 6 Parochieen der Ephorie Chemnitz vergrößert und 1842 die Parochieen Crossen, Geringswalde, Hochhermsdorf, Kohren und Schönerstadt an benachbarte Ephorien abgetreten. Dafür wurden

die Parochieen Colditz, Lastau, Nauenhain, Niedergräfenhain, Oberfrankenhain, Roda, Schönbach, Schwarzbach, Seelitz und Tautenhain zur selben Zeit der Rochlitzer Ephorie hinzugefügt, so daß sie eine ganz andere Gestalt bekam. Sie umfaßt jetzt 3 Städte und 102 Dörfer mit 30382 evangelisch-lutherischen Einwohnern in 22 Parochieen mit 29 Kirchen, von denen 22 Pfarrkirchen, 1 Schwesterkirche, 4 Tochterkirchen, 1 Anstaltskirche und 1 Begräbnißkirche sind.

Elftes Kapitel.

Die königlichen und städtischen Behörden hiesigen Ortes.

1. Die Amtshauptmannschaft, beschäftigt sich mit dem Verwaltungswesen des ihr angewiesenen Bezirks, der hier die Gerichtsamts-Bezirke Rochlitz, Mittweida, Burgstädt, Penig, Geithain, Frohburg und Colditz umfaßt. Dieselbe steht unter Leitung eines königl. Amtshauptmanns und ist im Jahre 1810 errichtet. Das Bureau der königl. Amtshauptmannschaft befindet sich jetzt im Hause des Herrn Zimmermeisters Graul, in der Nähe der Hospitalkirche.

2. Das königl. Gerichtsamt. Dasselbe befindet sich im Schlosse, und war in früheren Zeiten eines der größten Aemter, denn zu ihm gehörten die Städte Rochlitz, Geithain, Mittweida, Waldheim, Geringswalde und Hartha sowie gegen 130 Dörfer, welche entweder ganz oder doch theilweise unter Gerichtsbarkeit hiesigen Amtes standen. Jetzt ist der Bezirk des Amtes weit kleiner, und umfaßt nur nachstehende Orte: Rochlitz, Altzschillen, Arnsdorf, Beedeln, Bernsdorf, Biesern, Breitenborn, Ceesewitz, Corba, Doberenz, Döhlen mit dem Rittergute Neutaubenhain, Dölitzsch, Fischheim, Gepülzig, Göhren, Göppersdorf, Gröblitz, Gröbschütz, Großmilkau, Großstätten, Haida, Hartha, Himmelhartha, Karsdorf, Kleinmilkau, Kleinstätten, Königsfeld, Köttern, Köttwitzsch, Kolkau, Methau,

Meußen, Mutzscheroda, Naundorf, Neudörfchen, Neugepülzig, Neukönigsfeld, Neumilkau, Neuwerder, Nöbeln, Noßwitz mit den Steinbruchshütten im Rochlitzer Walde, Obergräfenhain, Penna, Poppitz, Pürsten, Rathendorf, Sachsendorf, Schönfeld, Seebitzschen, Seelitz, Seitenhain, Sörnzig, Spernsdorf, Steudten, Stöbnig, Stollsdorf, Theesdorf, Wechselburg, Weiditz, Weißbach, Wittgendorf, Zaßnitz, Zetteritz, Zettlitz, Zöllnitz, Zschaagwitz und Zschauitz.

Diese Verkleinernng datirt vom 1. October des Jahres 1856.

Als Gerichts-Amtmann fungirten hier:

1518—1524 George Bennewitz.
1524—1551 Michael Pegk.
1551—1559 Caspar Seidel.
1559—1591 Paul Sehla.
1592—15 ? M. Johann Förster.
15 ? —1597 A. Buxbaum.
1597—1612 Joh. Georg Arnold.
1613—1631 Joh. Hoffmann.
1631—1638 Siegmund Friedrich Sultzberger.
1638—1646 Christoph Wildvogel.
1646—1667 Jacob Rüdiger.
1667—1669 Johann Friedrich Sultzberger.
1669—1698 N. Schade.
1698—1704 Johann Elias Schneider.
1704—1718 Carl Gottfried Weidlich.
1719—1734 Carl Erdmann Weidlich.
1735—1763 Paul Wilhelm Weidlich.
1763—1767 Chr. Carl Krebs, } Amtsverweser.
1767—1771 Christoph Anton Hoffmann, } Amtsverweser.
1771—1776 Gottfr. Aug. Bernhardi, } Amtsverweser.
1776—1799 Benj. Gottw. Weidlich.
1799—1807 Franziscus Friedrich Drobisch.
1807—1814 Chr. Benedict Geißler.
1814—1830 Friedrich Daniel Fallou.
1830—1845 Johann Friedrich Brückner.

1845—1846 Moritz Rothe.

1846—1851 Franz Maximilian Heisterbergk.

1851—1854 August Adolph Wilhelm Köllner.

1854 Wilhelm Eduard Wimmer, der noch heute rüstig in seinem Amte wirkt.

Die bis dahin städtische Polizei, wurde am 1. Mai 1856 mit dem Gerichtsamte vereinigt, wo sie eine besondere Abtheilung bildet.

3. Königl. Rent-Amt und Bauverwaltung. Das Rent-Amt, welches sich ebenfalls im Schlosse befand, beschäftigte sich mit der Straßen-, Wasser- und Hochbau-, sowie Intraden- und Forst-Verwaltung hiesigen Bezirkes. Die Forst-Verwaltung aber wurde am 1. Novbr. 1856 nach Colditz verlegt und am 31. März 1865 das Rentamt ganz aufgelöst. An dessen Stelle nun trat die königl. Bauverwaltung, die die Functionen des Rent-Amts übernahm, aber in sofern in noch weiterer Ausdehnung, als auch die Straßen-, Wasser- und Hochbau-Verwaltung des Amtes Colditz dazu geschlagen wurde.

4. Die königl. Bezirks-Steuer-Einnahme, die ihren Sitz ebenfalls im Schlosse hat, besorgt alle mit Erhebung der Grund-, Gewerbe- und Personalsteuer, sowie der Ablösungs-Renten verbundenen Arbeiten, und steht unter Leitung eines Bezirks-Steuer-Inspectors.

5. Der Rath. Derselbe bestand zuerst aus 24 Personen, die auf drei Jahr gewählt wurden. 8 davon bildeten den regierenden Rath, der nur 1 Jahr fungirte, so daß innerhalb der 3 Jahre jeder der Gewählten ein Jahr im regierenden Rathe gesessen hatte. Später änderte sich dieses, und man wählte nur noch 12 Personen in den Rath, nämlich 1 Bürgermeister, 1 Stadtrichter, 1 Kämmerer, 1 Weinmeister, 1 Wachmeister, 1 Futtermeister, 1 Baumeister, 1 Schöppenmeister und 4 Gerichtsschöppen, die unter sich jedes Jahr einen Bürgermeister wählten. Zur Wahl in den Rath war nöthig, daß der Betreffende in der Stadt geboren, oder doch längere Zeit darin gelebt hatte, daß derselbe nicht unter 25 und nicht über 70 Jahre alt sei, einen

frommen guten Wandel geführt habe, und nicht viel Schulden habe. Die Wahl des Raths fand stets zu Ostern statt. Seit 1834, mit Einführung der allgemeinen Städteordnung, wird der Bürgermeister stets auf Lebenszeit, die noch zum Rathe gehörigen, jetzt nur 5 Rathmänner, auf Zeit gewählt. Der erste 1834 auf Lebenszeit gewählte Bürgermeister war der seit 1827 als Stadtrichter und Vicebürgermeister fungirende Graigen, dem 1855 der jetzt regierende Bürgermeister Ritter &c. Caspari folgte.

Als Vermittelung zwischen Rath und Bürgerschaft besteht das Stadtverordneten-Collegium in Stärke von 12 Mitgliedern und 8 Ersatzmännern, die auf 3 Jahre gewählt werden, und zwar so, daß $\frac{2}{3}$ derselben ansässige, $\frac{1}{3}$ derselben nicht ansässige Bürger sind.

Die früher von dem Rathe erpachtete städtische Gerichtsbarkeit übt seit 1856 wieder das königl. Gerichts-Amt.

Zur Erleichterung des Geschäftsganges beim Stadtrathe bestehen als permanente Deputationen:

a) die Baudeputation, bestehend aus 2 Mitgliedern des Stadtraths und 2 Stadtverordneten
b) die Einquartierungsdeputation, bestehend aus 1 Mitglied des Stadtraths und 2 Stadtverordneten
c) die Rechnungsdeputation, bestehend aus 2 Mitgliedern des Stadtraths und 4 Stadtverordneten
d) die Marktdeputation, bestehend aus 1 Mitglied des Stadtraths und 2 Stadtverordneten
e) die Krankenhausdeputation, bestehend aus 1 Mitglied des Stadtraths und 1 Stadtverordneten
f) die Sparcassendeputation, bestehend aus 2 Mitgliedern des Stadtraths 1 Stadtverordneten und 1 Mitgliede aus der Bürgerschaft.

Zwölftes Kapitel.

Die Schulen der Stadt Rochlitz.

Rochlitz hatte in alten Zeiten eine Stadtschule, und diese befand sich bis zum Jahr 1538 vor dem Oberthore, in der Nähe der jetzigen Superintendentur. Im genannten Jahre aber wurde dieselbe in die Stadt, nördlich der Kunigunden-Kirche, und nur durch einen schmalen Durchgang von dieser getrennt, verlegt. Das Gebäude war durchaus massiv und geräumig gebaut, so daß neben den Schul-Klassen auch noch die Wohnungen der Lehrer darin Platz hatten. Im Jahre 1595 wurde dasselbe niedergerissen, und ein neues Schulgebäude aufgeführt, in dessen Parterre sich die Schul-Klassen und die Wohnung des Baccalaureus, im oberen Stockwerke aber die Wohnungen des Rector und Cantor befanden. Ueber der Thür nach der Kirche zu befand sich in Stein gehauen ein Pelican, der sich die Brust aufhackt, um seine Jungen das Blut saugen zu lassen, und darunter in lateinischer und griechischer Schrift folgende Inschrift: „Im Jahre 1595 hat der Rath dieses zur Schule gewidmete Haus, als einen Ort, wo die Jugend in der Erkenntniß Gottes unterwiesen werden soll, und als eine Werkstatt, darinnen man allerhand Gutes lernen soll, aus geneigtem Willen gegen die Kirche Christi erbaut." Rechts und links dieser Inschrift stand ein Engel, deren einer die churfürstl. Schwerter, der andere den brandenburgschen Adler hielt.

Dieses Gebäude brannte dann bei dem großen Feuer am 27. April 1681 mit ab, und finden sich leider nirgends Anhaltspunkte über das Wann und Wie des Wiederaufbaues vor, weshalb wir uns damit begnügen müssen, zu wissen, daß nach dem Brande ein neues Schulgebäude aufgeführt wurde, das bis zum Jahre 1804, wo ein Brand dasselbe vernichtete, stand. Nachdem wurde es 1805—6 abermals neu durch Zimmermstr. Walther und Maurermstr. Hartmann mit wegen theuren Zeiten bedeutenden Kosten erbaut, und wird hoffentlich noch lange

Zeit seinen Zweck erfüllen. Nach dem Brande von 1804 bis zum Wiederaufbau der Schule, wurde der Unterricht im Hause des damaligen Mädchenlehrers Hässel (jetzt Schmiedemeister Zimmermann's Haus am Markte) abgehalten.

Da in der Neuzeit eine einzige Bürgerschule sich als unzureichend zeigte, so wurde 1860 noch eine zweite Bürgerschule in der Gärtnerstraße erbaut, und im Jahre 1861 eingeweiht. Dieselbe ist auf Kosten der Stadt von den Herren Zimmermstr. Oesterreich und Maurermstr. Pfau für den Gesammtbetrag (alle anderen Arbeiten eingerechnet) von 5406 Thlr. 16 Ngr. 5 Pf. erbaut. Es zeigte sich aber auch in Rochlitz das Bedürfniß einer höheren Schule zur Vorbereitung für Gymnasien, und so bildete sich denn ein Verein bemittelter Eltern, der eine Vereins-Schule gründete, in der neben der lateinischen und griechischen auch die englische und französische Sprache gelehrt wurde. Da aber selten eine Vereinsschule ihren Zweck so gut erfüllt, wie eine wirklich städtische Schule, indem die Lehrer zuviel Rücksichten auf die einzelnen Eltern zu nehmen haben, auch die den Eltern obliegenden pecuniären Lasten gewöhnlich unverhältnißmäßig bedeutend sind, so ging dieselbe Ostern 1865, nachdem zu Neujahr eine städtische höhere Bürgerschule errichtet war, ein. An dieser höheren Bürgerschule nun unterrichtet man außer in den gewöhnlichen Lehrgegenständen, auch im Französischen, Englischen, Griechischen und Lateinischen, und giebt die Wahl der jetzt an dieser Schule angestellten Unterrichtsbeamten Berechtigung zu dem Glauben an eine gedeihliche Fortentwickelung des Begonnenen.

Außer den bis jetzt genannten Schulen besteht nun noch die Mädchenschule, und zwar in dem von der Wittwe Milker im Jahre 1837 für circa 7000 Thlr. gekauften Hause in der Schulgasse, während sie vordem, mit der Knabenschule zusammen, sich in dem Gebäude der ersten Bürgerschule befand. Eingeweiht wurde diese Mädchenschule am 8. October 1838, nachdem das Gebäude entsprechend umgebaut war.

Dreizehntes Kapitel.

Vorzüge und Privilegien der Stadt.

Ein besonderer Vorzug, den unsere Stadt früher hatte, bestand darin, daß außer den alten Herren und Grafen, auch später manche fürstliche Person hier residirte.

So in den Jahren 1483—1502 Amalie, Wittwe Ludwig des Reichen, Herzog's in Bayern, der 1479 starb, und mit dem sie Georg den Reichen gezeugt hatte. Ueber das, was sich während der 19 Jahre ihrer Hofhaltung hier zugetragen, findet sich nirgends ein Anhalt, nur weiß man, daß sie das Gebäude über der Schloßkapelle hat erbauen lassen.

Nach ihrem Tode residirte hier 3 Jahre ihres Bruders Albert Sohn, Markgraf Friedrich, Hochmeister in Preußen, und zwar bis 1510, wo derselbe, erst 37 Jahre alt, starb. 1537—1547 ferner residirte hier wieder eine Wittwe, und zwar die des Herzog Hanns, Elisabeth, eine Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen. Ihr Gemahl, Herzog Hanns, war ein großer Feind der Lutheraner, und ließ einst dem Dr. Luther sagen, daß, wenn er zur Regierung käme, Luther einen ärgeren Feind an ihm haben solle, als an seinem Vater. Wäre dieser dem Luther eisern gewesen, so wolle er ihm stählern sein.

Dr. Luther lachte dazu und ließ ihm als Antwort sagen: Herzog Hanns möge wohl daran denken, wie er selig sterben wolle. Diese Antwort alterirte den Herzog Hanns derart, daß er schwermüthig wurde und bald darauf starb. — Seine Gemahlin Elisabeth hingegen war den Protestanten sehr geneigt und zeigte dies auch schon am Sterbebette ihres Gemahls. Als nämlich dessen Vater ihn ermahnte, „allein auf Christum der Welt Heiland zu sehen, und aller seiner Werke, auch der heiligen Anrufung zu vergessen", sagte sie: „Lieber Herr Vater, warum lässet man nicht dieses öffentlich im Lande predigen?" bekam aber zur Antwort: „Liebe Frau Tochter, man solls nur denen Sterbenden sagen, und nicht den Gesunden." Auch schon im

Jahre 1533 entstanden Mißhelligkeiten zwischen ihrem Schwiegervater und ihr, da sie sich weigerte, das Abendmahl unter einer Gestalt zu nehmen. Als sie nun nach ihres Gemahls Tode Rochlitz als Wittwensitz bezog, ließ sie von der katholischen Religion ganz, und nahm sich mit Eifer und Verstand der Reformation an. Geschützt durch das Recht, in ihrem Leibgedinge thun zu können, was sie wollte, und außerdem durch die protestantischen Fürsten, denen sie versprochen, monatlich 100 Fl. Kriegs-Kosten Beitrag zu zahlen, ermöglichte sie die vollständige Einführung der lutherischen Lehre in der ganzen hiesigen Gegend, wodurch sie sich ein bleibendes Andenken auch bei den jetzigen Geschlechtern erworben hat. So regierte sie hier weise und mild, bis 1547 Markgraf Albrecht von Brandenburg vom Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen hier gefangen genommen wurde. Da sie, verschiedener Umstände halber, den Zorn des Herzogs Moritz ob dieser Gefangennahme fürchtete, so verließ sie mit Johann Friedrich Rochlitz und ging zunächst nach Altenburg, und von da nach Hessen. Im Jahre 1557 starb sie vielbedauert zu Schmalcalden.

Auch die Wittwe Churfürst Christian I., Frau Sophie, Tochter Johann Georg's von Brandenburg, erhielt Rochlitz mit als Leibgedinge. Sie hielt zwar ihren Hof zu Colditz, war aber sehr oft in unserer Stadt, da ihr die Gegend um Rochlitz wohl gefiel.

Weitere Vorzüge unserer Stadt waren, daß Markgraf Friedrich der Gestrenge den Rochlitzern erlaubte, frei in der Mulde zu fischen, im Walde Vögel zu fangen und zu schießen und auf ihrem Territorium Hasen zu jagen, ferner die Umgegend auf 1 Meile Weite gehalten war, ihr Bier aus Rochlitz zu beziehen. Die ersteren Begünstigungen fielen zwar später bald weg, die letztere erhielt sich aber sehr lange Zeit.

So rechnete man auch zu den besonderen Vorzügen, daß Rochlitz 3 Jahrmärkte abhalten durfte und noch jetzt abhält bis zum Jahre 1870, wo der Januar-Jahrmarkt wieder wegfällt. Ob diese Jahrmärkte in früheren Zeiten der Stadt

Vortheil gebracht haben, will ich dahin gestellt sein lassen, jetzt aber dürfte dies im Allgemeinen nicht mehr der Fall sein, denn von den Jahrmärkten haben wohl nur die Wirthe einen reellen Vortheil, die Gewerbtreibenden dagegen Schaden, indem viele hier ebenso gut und billig gefertigte Artikel auf diesen Jahrmärkten den Fremden abgekauft werden, ohne dieselben aber von hiesigen Einwohnern entnommen werden würden.

Die 3 Jahrmärkte finden statt 1. Montag nach Antonius, 2. Montag nach Trinitatis und 3. Montag nach Bartholomäi.

Als noch bestehender älterer und ein erst jetzt neu hinzugekommener Vorzug ist noch zu erwähnen, daß Rochlitz durch Churfürst Moritz das Recht zu Theil geworden ist, 2 Freistellen auf der Fürstenschule zu Grimma mit 2 Bürgers-Kindern, die studiren wollen, oder in Ermangelung solcher mit 2 Fremden zu besetzen, und schließlich, daß die bisherige traurige Beleuchtung durch Oel einer guten und genügenden durch Gas gewichen ist. Es ist dies Letzte nicht hoch genug zu schätzen, da Rochlitz neben Penig wohl die einzige Stadt unter denen gleichen Umfanges in Sachsen ist, die Gasbeleuchtung hat.

Vierzehntes Kapitel.

Unglückliche Begebenheiten.

a) Wasser-Schaden.

Wie alle Gebirgswasser durch plötzliches Thauwetter, heftige und anhaltende Regengüsse ꝛc. ꝛc. aus oft ganz unscheinbaren Bächen zu reißenden Strömen werden, so auch unsere Mulde, die, gewöhnlich ganz harmlos, bei irgend einem der erwähnten Naturereignisse sofort mit rasender Schnelligkeit steigt, ihre Ufer überschreitet und mit vernichtender Gewalt über Felder, durch Dörfer und Städte, sich einen neuen Weg bahnt, die friedliche Arbeit des Menschen zerstörend. Es kann deshalb nicht auffallen, daß Rochlitz, so dicht an der Mulde gelegen, dieser schon manches schwere Unglück verdankt. So

findet sich in alten Chroniken zuerst Näheres über hohen Wasserstand vom Jahre 1316, wo das Wasser die Stadtmauer und mehrere Häuser theilweis zerstörte, und wobei circa 14 Menschen ihr Leben einbüßten. 1435 stieg die Mulde so bedeutend, daß das Wasser auf dem Petri- und Kunigunden-Kirchhofe stand. Als Andenken wurde auf beiden Kirchhöfen ein hölzernes Kreuz errichtet, von denen das auf dem Petri-Kirchhofe an der Ecke der Superintendentur gestanden haben soll. 1503 trat ein plötzliches Thauwetter ein, und da der Schnee in sehr bedeutenden Massen vorhanden war, so stieg auch dieses Jahr, und zwar am Palmsonntage, die Mulde wieder so hoch, daß sie den Petri-Kirchhof erreichte. Der darauf folgende Sommer war sehr dürr, der Winter ungeheuer streng.

1517 begann am Tage der h. 3 Könige der Eisgang auf der Mulde in sehr bedeutenden Dimensionen, so daß das Wasser bis in die Landgasse ging und Mengen von Holz mitnahm. 1539 durch stetigen starken Regen veranlaßt, überschritt die Mulde abermals ihre Ufer, und trat bis fast an das Hospital, verdarb das Getreide in den Scheunen und riß den nach Zaßnitz über die Mulde führenden Steg mit fort.

1573 am 12. August stieg die Mulde abermals so hoch, daß das Wasser auf dem Petri-Kirchhofe stand und bis an's Dach der damaligen Amts-Mühle reichte. Ueber die steinerne Brücke ging das Wasser hoch hinweg und ruinirte mehrere Joche derselben. Die bei der Brücke befindliche, schon früher erwähnte, St. Nicolas-Capelle wie auch der nach Zaßnitz führende Steg wurden mit fortgerissen. Die Land- und Fischergasse, der Kirchhof und die Scheunen vor dem Unterthore waren überschwemmt, so daß das darin befindliche Getreide völlig durchnäßt und mit Erde und Lehm durchschwemmt wurde. Man mußte dasselbe später abwaschen und nochmals auf dem Felde trocknen. Ein Fuhrmann mit 2 Pferden konnte davon höchstens 20 Garben aufladen, so schwer war es geworden. Auf der Bleiche waren viele Häuser ganz unter Wasser, andere ragten nur noch wenig darüber hinweg, und wohl alle diese

Häuser wären fortgerissen worden, wenn nicht die Nicolas-Capelle der Gewalt des Wassers gewichen, und so dasselbe freiere Bahn bekommen hätte.

1579 am Tage Peter und Paul fiel in der Gegend von Breitenborn ein Wolkenbruch nieder, dessen Wasser sich über Noßwitz nach Rochlitz ergoß und die Pfarrwohnung bei St. Petri sowie viele andere Gebäude bedeutend zerstörte. Auch in Köttwitzsch und Poppitz, wohin ein Theil des Wassers floß, richtete dasselbe große Zerstörungen an. Dasselbe wiederholte sich im Jahre 1662. Am 7. August 1661 und Juli 1675 schwoll die Mulde so stark an, daß das Wasser hoch in die Mühle und die der Mulde nahe liegenden Häuser trat, auch die angrenzenden Felder und Wiesen dadurch großen Schaden litten.

1694 am 20. Juni stieg die Mulde abermals sehr bedeutend, und zwar noch um ½ Elle höher, als im Jahre 1661. Die Walkmühle wurde vom Wasser von Grund aus zerstört und mit fortgerissen. Ueber die späteren Ueberschwemmungen bis zu der von 1858 findet sich leider in Acten wenig oder nichts vor. Ich bin daher nur im Stande, Das zu bringen, was mir durch vielfaches Umherfragen oder durch Wasserzeichen in der Nähe unserer Stadt bekannt geworden ist.

So war im Jahre 1771 eine große Ueberschwemmung, die nach den bei Colditz sich noch vorfindenden Zeichen eine enorme Höhe und Ausdehnung erreicht haben muß. Das Wasser muß damals so hoch gestanden haben, daß die höchsten Bogen der jetzigen Muldenbrücke nur noch 1 Elle frei geblieben sein würden.

Dann wieder 1784, wo das Wasser bis an die Gottesackermauer ging.

1814 bei der Eisfahrt stieg das Wasser so hoch, daß die Wellen Stroh und leichtes Holz über die Mauer bei der jetzigen Gärtnerei des Herrn Schmidt warfen.

1817 wurde durch plötzliches unerwartetes Steigen der Mulde das Schießhaus so weit unter Wasser gesetzt, daß einige

Gäste, die gerade mit Kartenspiel sich beschäftigten, ohne eine Ahnung der so schnell eintretenden Ueberschwemmung zu haben, auf einer großen Tischplatte über das Wasser gerudert werden mußten.

1836 fiel in der Gegend von Milkau ein Wolkenbruch nieder, dessen Wasser sich durch das Döhlener Thal nach der Mulde hin ergossen. Das Wasser riß auf seinem Wege die s. g. Kirschmühlbrücke fort, und richtete auch in den an der Mulde gelegenen Ortschaften nach Colditz zu viel Schaden an. Es geschah dies gerade am 2. Jahrmarkte, so daß die Besucher aus Geringswalde ꝛc. erst einige Tage später, nachdem eine Nothbrücke gebaut, mit ihren Wagen die Stadt verlassen konnten.

1854 am 8. und 9. Juli, zum Schlusse des schon gedachten großen Schützen-Jubiläum, wurde, durch anhaltenden starken, dann sogar wolkenbruchartigen Regen, die Mulde so groß, daß der ganze Schießplatz unter Wasser stand, ehe man sich dessen versah. Mit Mühe und Noth retteten die dort feil haltenden Händler ihre Waaren, sowie ein Menageriebesitzer seine Thiere, welche letzteren man in den v. Buttler'schen Scheunen unterbrachte. Der Verkehr mit dem Schießhaus wurde durch eine, allerdings sehr mangelhafte, selbst gebaute kleine Brücke ermöglicht. Das Wasser verlief indeß bald.

1858 vom 31. Juli bis 3. August war, durch anhaltenden Regen veranlaßt, der Wasserstand der Mulde so hoch, wie in diesem Jahrhundert noch nie. Das Wasser ging in der Haubold-schen Fabrik fast bis unter die Decke des Parterre, riß die bei der Schneidemühle befindliche Klötzerbrücke weg, ruinirte die Mühlräder, entführte bedeutende Oelvorräthe aus der Mühle, nahm Massen von Bauholz oberhalb des Wehres aus der Aue mit fort und wälzte dieselben gegen das Fabrikgebäude, von dem dadurch eine Ecke bis zum 3. Stockwerke einstürzte. Auch die Mühlgrabenbrücke ging mit fort, und der Mühlgraben selbst versandete vollständig. Da es nun zweifelhaft war, ob die Haubold'sche Fabrik nach dem Einsturz der einen Ecke noch dem Wasser widerstehen könne, so mußte man eiligst daran gehen,

4 noch darin befindliche Personen zu retten, und es gelang dies auch nach vielen Mühen dadurch, daß man an einer Kugel einen Bindfaden befestigte und diese Kugel über den Mühlgraben an's andere Ufer schoß, worauf zunächst ein Seil an dem Bindfaden über das Wasser gezogen und dieses dann gehörig befestigt wurde. An dieses Seil aber wurde ein großer Korb gehangen, und so nach und nach alle 4 Personen in diesem Korbe über das Wasser gezogen.

Auch die Kunze'sche Lederlackirfabrik litt bedeutend, fast alle Lackiröfen waren unbrauchbar geworden. Am Mühlgraben, Brückenplatz und der Dresdner Straße waren viele Häuser ebenfalls sehr beschädigt, und 13 davon so sehr, daß Einsturz zu befürchten. Außerdem waren die an der Mulde gelegenen Felder mit der ganzen Ernte völlig verwüstet.

Kaum war dies schreckliche Unglück vorüber, als auch schon am 9. August ein neuer harter Schlag unsere Stadt traf. Wolkenbruchartiger Regen setzte nämlich an diesem Tage Morgens 2 Uhr einen bis dahin verschonten Stadttheil, die s. g. Amtsvorstadt so vollständig unter Wasser, daß die meisten Häuser ganz bedeutende Schäden erlitten, 10 davon sogar dem Einsturz nahe waren. Es war dies ein um so härterer Schlag, als gerade die Bewohner dieses Stadttheils meist sehr arme Leute waren, daher ihren Verlust nicht leicht verschmerzen konnten.

Es bildete sich nun sofort ein Hülfs-Comité, das wenigstens die größte Noth sofort zu lindern strebte, man erließ Hülfs-Aufrufe in verschiedenen Blättern, und sammelte auch nach Kräften hier in der Stadt. Der gesammte verursachte Schaden ist wohl mit 50—60000 Thlrn. nicht zu hoch berechnet, und wenn nun auch an Staats- und Privatunterstützung gegen 18000 Thlr. eingingen, so ist der die Stadt treffende Schaden immer noch ein sehr bedeutender.

Der Umsicht und Thätigkeit der städtischen Behörde, des Militairs und vieler wackeren Männer haben wir zu verdanken, daß wenigstens kein Menschenleben dabei zu Grunde ging.

Kleinere Ueberschwemmungen waren noch 1860 und in

diesem Frühjahre, bei welcher letzteren ein Theil des wahrscheinlich baufälligen Wehres fortgerissen wurde.

b) Feuer=Schäden.

Auch vom Feuer hat unsere Stadt schwerer als viele andere Städte zu leiden gehabt; denn Feuersbrünste, die oft 40, 50, ja selbst bis 200 Häuser vernichteten, stehen bei uns nicht vereinzelt da. Die erste Nachricht eines bedeutenden Brandes finden wir aus dem Jahre 1509, in welchem Jahre, zur Zeit des Bartholomäus=Jahrmarktes, die Scheunen vor dem Oberthore niederbrannten, ohne daß das darin bereits aufgespeicherte Getreide zu retten gewesen wäre.

1550 war auf der Bleiche ein großer Brand, über den ein Genaueres aber nicht aufzufinden war. 1556 entstand in des Landsknechts Georg Francke's Schlafkammer Feuer, wodurch das ganze vordere Schloß sammt dem Brauhause eingeäschert wurde.

1611 am 29. April entstand an der Sommerseite ein Feuer, das 60 Häuser, 20 Brauhäuser und 2 Scheunen verzehrte.

1624 am 7. August schlug der Blitz in die Scheunen vor dem Unterthore, zündete und zerstörte dadurch dieselben alle mit sämmtlichem darin vorräthigen Getreide. 1632 am 27. Septbr. aber brach das Unglück über die Stadt größer als je herein. Im Brauhause des Bürgermstrs. Val. Stockmann brach plötzlich Feuer aus, und griff mit so rasender Eile um sich, daß binnen wenigen Stunden 207 Wohnhäuser, das Rathhaus mit allen Archiven, die Superintendentur, die Peterskirche und das vordere Schloß in Asche lagen. Wie das nun bei derartigen Unglücksfällen so häufig ist, daß die ihrer Habe Beraubten allen Grimm und Haß dem zuwenden, in dessen Hause das Feuer entstanden, besonders wenn die betr. Persönlichkeit vielleicht überhaupt nicht beliebt ist, so auch hier. Es zeigte sich dies bald dadurch, daß man den Bürgermstr. Stockmann, der sich beim Nahen der am 8. Octbr. desselben Jahres hier zuerst einfallenden Kaiserlichen, in der Langenauer Mühle verborgen hatte, dem Feinde verrieth. Derselbe wurde nun

in die Stadt geschleppt und auf seiner eigenen Brandstätte schrecklich gemartert, wobei viele Bürger und, wie die alte Chronik sagt, Becken=Weiber (wahrscheinlich die jetzt Semmelfrauen betitelte Classe der Frauen) geholfen haben. Besonders hervor thaten sich bei dieser Schandthat die alte Hempel, Kente oder Kunigunde genannt, und die alte Barthel Lau, welche den feindlichen Soldaten zuriefen: „Ihr Herren, scheret den Schelm wacker, er hat uns auch genug geschoren.“ Als man ihn dann aufgehängt, gerädert und wieder fallen gelassen hatte, sprachen sie: „Da du krummer Hund, gehe uf Gehorsam.“ Dann haben verschiedene Bürger auf der Brandstätte alles noch Erhaltene zerstört, den Keller erbrochen, und seinen Inhalt fortgeschleppt. 1641 am 2. April stürmten 350 schwedische Reiter gegen Rochlitz an, mußten zwar, da eine Besatzung hier lag, wieder abziehen, warfen aber dabei Feuer in die Stadt, so daß gegen 20 Häuser in der Obervorstadt niederbrannten.

1644 am Sonntag Jubilate zog der Graf Proy mit seinen Truppen von hier ab. Viele Bürger liefen nun vor das Unterthor, um in ihren Scheunen und auf der neuen Wiese aufzuräumen. Bei dieser Gelegenheit raffte auch die vorhin erwähnte alte Barthel Lau einen Haufen Holz zusammen und trug ihn in ihre Scheune. Es war aber dazwischen ein noch glimmender Brand von einem Lagerfeuer gewesen, der unter dem Stroh und anderem Holze in der Scheune fortbrannte, und so diese entzündete. Der Wind war gerade sehr heftig, so daß das Feuer in 2 Stunden sämmtliche Scheunen vor dem Unterthore, bis auf 7, in Asche legte. Zum Glück hörte der Wind dann auf, so heftig zu wehen, es wäre sonst wahrscheinlich die ganze Stadt in Flammen aufgegangen. 1648 am 12. Septbr. brach in der Burggasse Abends 10 Uhr abermals Feuer aus. Da schon viele Leute um diese Zeit im ersten Schlafe lagen, deshalb die Hülfe nicht schnell bei der Hand war, so brannten 82 Häuser sammt dem Rathhause ab. Man argwöhnte, daß das Feuer von schlechten Subjecten angelegt sei, und hatte dazu allen Grund, da 4 Wochen lang jeden

Abend um 8 Uhr Feuer ausbrach, wodurch auch mehrere Häuser gänzlich niederbrannten. Des Thäters konnte man indessen nicht habhaft werden.

1674 am 19. Januar brach auf dem Markte Feuer aus, das aber nur 4 Häuser zerstörte. 1681 am 27. April brach um Mitternacht an der Sommerseite Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über die ganze Stadt verbreitete, und diese völlig zerstörte. Auch das Rathhaus, die Schule, die Kunigundenkirche und die dabei liegenden geistlichen Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Sogar bis vor das Unterthor drang das Feuer, und nur durch die größten Anstrengungen gelang es, das Hospital und die Hospitalkirche zu retten. Man vermuthet, daß dies Feuer durch Unvorsichtigkeit eines Fuhrmannsknechtes entstanden.

Durch diesen Brand verarmte ein großer Theil hiesiger Einwohner, denn nicht ganz 2000 Fl., die von anderen Städten als milde Gaben eingingen, und wovon $\frac{4}{5}$ für die geistlichen Gebäude, $\frac{1}{5}$ nur für vom Brande betroffene Einwohner verwendet wurde, waren bei einem solchen Unglücke wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gegossen.

1691 am 19. Septbr. kam in der Landgasse Feuer aus, welches die ganze, aus 25 Häusern bestehende, Gasse verzehrte.

1701 am 4. November, einem Bußtage, brach vor dem Oberthore Feuer aus, und zwar Morgens gegen 4 Uhr, als man gerade den Bußtag einläuten wollte. Statt dessen war man nun genöthigt, die Sturmglocke zu läuten. Zum Glück wurde das Feuer bald gelöscht und vernichtete daher nur ein Haus, aber die Frau des Hausbesitzers mit ihren drei Kindern war nur mit Mühe durch ein Fenster zu retten. Alle wurden stark dabei verwundet, ein Kind aber so sehr, daß es wenige Stunden darauf seinen Geist aufgab.

1787 am 21. Septbr., früh 3 Uhr, brach vor dem Unterthore in den Scheunen Feuer aus, und brannten 2 derselben, den Frauen Anna Elisabeth Lose und Sabine Haferkorn gehörig, total nieder.

Es lag dabei Verdacht auf Brandstiftung vor, ohne daß es aber möglich gewesen wäre, den Thäter zu entdecken.

1794 am 15. Juni, Vormittags ¾11 Uhr, brach im Hause Nr. 372 nahe der Brücke Feuer aus, und griff mit so riesiger Schnelle um sich, daß schon in wenigen Minuten mehrere Häuser in vollen Flammen standen. Obgleich die Spritzenmannschaft schleunigst bei der Hand war, konnte dieselbe doch wenig ausrichten, da die Häuser hier fast alle mit Schindeln gedeckt waren, die die Sommerhitze völlig ausgedörrt hatte. In Zeit von noch nicht einer Stunde stand die ganze Land- und Brückengasse, auch ein Theil der Häuser auf der Bleiche im Feuer, und nur durch theilweises Wegreißen der umstehenden Gebäude blieb das Feuer auf diesen Stadttheil beschränkt. Im Ganzen brannten 58 Häuser nieder, für welche aus der Brand-Casse 7431 Thlr. Entschädigung ausgezahlt wurden. An Mobiliar-Entschädigung wurde im Ganzen 1457 Thlr. bezahlt. Veranlaßt ist das Feuer durch die Fahrlässigkeit einer gewissen Marie Elisabeth Börner, die im Hause Nr. 372 zur Miethe wohnte, und eine liederliche Person war. Dieselbe wurde deshalb auch gefänglich eingezogen. 1802 am 2. April, einem Bußtage, brach während der Kirche Feuer in Postmeister Dathe's Hintergebäude in der Burgstraße aus, welches so schnell um sich griff, daß in ¼ Stunde sämmtliche Häuser dieser Straße, die Häuser in der damaligen Breitegasse, sowie die nach Poppitz zu gelegenen Scheunen in hellen Flammen standen. Bei so riesigen Fortschritten des Feuers war nicht daran zu denken, demselben Einhalt zu thun, bis fremde Hülfe eintraf, da die Einwohner unserer Stadt nur eilten, ihre beste Habe wenigstens in Sicherheit zu bringen, indem Niemand wissen konnte, wie bald vielleicht auch sein Haus, durch Flugbrände entzündet, ein Opfer des Feuers werden würde. Dasselbe griff nun immer weiter um sich, und zwar an der Sommerseite über den Markt bis zum Winkler'schen Hause, welches Brandgiebel hatte, auf der Winterseite aber bis zum damals Bernhardischen Hause Nr. 164, das ebenfalls Brandgiebel besaß. In der Vorstadt

brannten alle Häuser bis zur Superintendentur nieder, wie auch ein Theil der nach Poppitz zu gelegenen. Im Ganzen verbrannten 115 Häuser und 12 Scheunen, so daß mehr als 200 Familien obdachlos waren. Um dieselben nur einigermaßen unterbringen zu können, erließ der Stadtrath ein Bittschreiben an das Geheime Kriegs-Raths-Collegium, das hier garnisonirende Militair einstweilen auf die umliegenden Ortschaften vertheilen zu wollen, was denn auch, in Anbetracht der wahrhaft traurigen Lage unserer Stadt, geschah.

Bei diesem Feuer ereignete sich ein Vorfall, der zu brutaler Art ist, als daß ihm in dieser Chronik nicht ein Schandmal gesetzt werden müßte.

Da das Winkler'sche Haus, wie schon erwähnt, Brandgiebel besaß, so hoffte man hier dem Feuer Einhalt thun zu können, wenn man die vorhergehenden Häuser niederrisse, es geschah daher und glückte auch. Man beabsichtigte nun auf der andern Seite bei dem Bernhardischen Hause ebenso vorzugehen, wurde aber durch den Besitzer des vor dem Bernhardischen befindlichen Hauses, den General-Accis-Commissär Joh. Gottl. Hallbauer, daran verhindert, da dieser wünschte, das Bernhardische Haus möge abbrennen, was er besonders dadurch zu erkennen gab, daß er die dem Hause zu Hilfe eilende Spritzenmannschaft aus Königsfeld und Schwarzbach auf alle mögliche Weise beleidigte und zu letzterer sogar sagte: „Laßt es in Teufel's Namen brennen! Fahrt zum Teufel! Er kann sogut in einer Lehmhütte wohnen als Andere! Es muß kein Recht mehr im Lande sein, wenn dieses Haus nicht abbrennt." In welchem Lichte aber muß uns der Sprecher solcher Worte erscheinen, wenn man bedenkt, daß dadurch leicht die ganze übrige Stadt mit hätte abbrennen können. Zum Glück hielt aber die Brandmauer trotz der ungeheuren Gluth aus, und das auf der Innenseite Feuer fassende Holzwerk wurde stets durch Handspritzen wieder gelöscht. Hierbei zeichnete sich besonders ein Kupferschmied aus, und aus Wuth darüber gab ihm der junge Hallbauer, ein Student von mehr als 30 Jahren, eine tüchtige Ohrfeige,

die dem bei diesem Feuer bewiesenen schändlichen Benehmen des Vaters wie des Sohnes die Krone aufsetzte. Möge unsere Stadt von ähnlichen Bewohnern ewig befreit sein!

Brand-Entschädigung für Häuser und Scheunen erhielten die Betheiligten im Ganzen 64,900 Thlr., für Mobiliar im Ganzen 15,290 Thlr. Für ruinirte Feuergeräthschaften sämmtlicher beim Brande zugegen gewesenen Löschmannschaften erhielt man eine Entschädigung von 549 Thlr. 14 Ngr. 3 Pf.

1804 am 11. November, früh zwischen 5 und 6 Uhr, wurden die Schläfer in unserer Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. Das Feuer war an der s. g. Winterseite im Hause Nr. 120 ausgebrochen, und griff, da hier viele hölzerne und mit Schindeln gedeckte Häuser waren, schnell nach beiden Seiten um sich, besonders da die Hülfe, der frühen Morgenstunde wegen, nicht sogleich bei der Hand war, und die nächsten Nachbarn zuerst ihre eigene Habe zu retten suchten. Nach dem Markte aufwärts drang das Feuer nicht sehr weit vor, es verzehrte die Nr. 120—129 und 145, während Nr. 146—148 niedergerissen wurden, wodurch und vermittelst kräftigen Gebrauchs hiesiger Schlauchspritze, hier dem Feuer Einhalt gethan wurde. Nach dem Unterthore zu war man indessen nicht so glücklich. Hier brannten die Häuser Nr. 120—93 gänzlich nieder, und nur durch Demoliren der Häuser 92—90 und des schon vor dem Thore gelegenen Schlippen'schen Hauses erreichte man, daß das Feuer die Stadtmauer nicht überschritt. Dagegen hatte das Feuer auch auf der s. g. Mittelseite gezündet, und äscherte hier Nr. 71—76 und 132—40 gänzlich ein. Die Fleischbänke sowie die darum liegenden Häuser, und dadurch auch das Rathhaus, wurden glücklicherweise gerettet. Gleichzeitig fing aber auch durch einen fliegenden Brand das damals Ebert'sche Haus, und durch dieses alle in und um der Kirchgasse gelegenen Häuser, sammt der Schule, der Archidiaconat- und Kirchnerwohnung, Feuer, und alle brannten gänzlich nieder. Hierdurch war nun die Kunigundenkirche von 3 Seiten in ein wahres Feuermeer versetzt, und es kann somit nicht Wunder

nehmen, daß durch die entsetzliche Hitze die Spitze des Thurmes anfing zu brennen. Mit Todesverachtung stürzte zwar gleich eine Anzahl Männer in den Thurm, um hier das Feuer im Entstehen zu dämpfen, aber ein erstickender Rauch trieb auch die Muthigsten zurück. Der Thurm war also rettungslos verloren und damit auch die große Glocke, die durch die Hitze schmolz. Vom Glockenstuhle aus drohte nun aber auch das Feuer die Kirche selbst zu erreichen, denn schon zeigten sich Spuren des Feuers am Dache der Kirche und am Bibliothekzimmer. Dieses Unheil zu verhüten, wagte sich abermals eine Schaar muthiger Männer in das Thurmhaus, und besonders durch kräftigen Gebrauch der Colditzer Schlauchspritze gelang es diesen Ehrenmännern nach langen harten Mühen des Feuers hier Herr zu werden. Durch die brennende Archidiaconat-Wohnung fing auch schon an der Sommerseite ein Haus zu brennen an; durch ganz besondere Anstrengung gelang es aber, dem Feuer hier wieder Einhalt zu thun, wobei indessen 12 Häuser ganz oder theilweise demolirt wurden. Im Ganzen brannten 69 Häuser total nieder, 6 Häuser wurden total demolirt, und 28 Häuser brannten theilweise nieder oder wurden theilweise demolirt. Für diese abgebrannten oder demolirten Häuser erhielten die Betreffenden in Summa 79,749 Thlr. 15 Ngr. 8 Pf. Entschädigung.

1806 am 13. Mai, früh 3 Uhr, ertönte abermals der Schreckensruf Feuer, und kaum hatten sich die Einwohner der Stadt in Eile nach dem Schauplatze des Feuers begeben, als auch schon 3 Häuser an der Sommerseite, Nr. 62, 63 und 64, in Flammen standen. Sich der schrecklichen Verwüstungen der Feuer von 1802 und 1804 erinnernd, legte freiwillig Jeder mit regem Eifer Hand an, des Feuers Herr zu werden, doch die hölzerne Bauart der meisten Häuser vereitelte auch hier anfänglich alle Versuche, es dehnte sich dasselbe vielmehr immer weiter zu beiden Seiten aus, und äscherte nach dem Markte zu, zunächst die Häuser Nr. 61, 60 und 59 ein. Nachdem man nun das Haus Nr. 58 gänzlich niedergerissen, ebenso das

große hölzerne Hintergebäude von Nr. 57 aus dem Wege geschafft hatte, brachte man hier endlich das Feuer zum Stehen und verhinderte dadurch großes Unglück, denn hätte das Feuer die mächtigen hölzernen Gebäude der damals Wagner'schen Färberei erfaßt, so wäre die ganze Häuserreihe und auch die der jetzigen Gärtnerstraße verloren gewesen. Auf der andern Seite, nach dem Unterthore zu, mußte man hauptsächlich darauf Bedacht nehmen, den unmittelbar hinter Nr. 65 und 66 außerhalb der Stadtmauer gelegenen Schlachthof entweder zu decken oder wegzureißen, da anzunehmen war, daß, wenn dieses Gebäude in Brand gerathen würde, auch das gegenüberstehende Haus Nr. 286 und die sich daran schließenden nicht verschont bleiben könnten. Es gelang nun zwar nicht, den Schlachthof zu retten, die davon befürchteten nachtheiligen Wirkungen aber wurden dadurch verhindert, daß man Nr. 286 theils einriß, theils fortwährend an den bedrohten Punkten mit Wasser überschüttete.

Dagegen gelang es nicht, die Häuser Nr. 65—70 zu retten, und auch das Unterthorhaus würde mit abgebrannt sein, wenn man das Haus Nr. 70 nicht rechtzeitig abgetragen und aus dem Wege geräumt hätte. Auch die hinter diesen Häusern, aber außerhalb der Stadtmauer befindlichen Häuser Nr. 280—283 waren nicht zu erhalten, da dieselben von zwei Seiten dem Feuer ausgesetzt waren, aber dadurch, daß man bei Nr. 282 und 283 die Schindeldachung bei Zeiten entfernte, erreichte man wenigstens, daß beide Häuser nicht gänzlich abbrannten und auch die gegenüberliegenden vom Feuer verschont blieben. Ein Glück für die Stadt war es, daß kein heftiger Wind wehte, da sonst die Ausdehnung des Feuers jedenfalls eine riesenhafte geworden wäre. Im Ganzen brannten 19 Häuser nieder und 6 wurden bedeutend beschädigt, wofür die Betheiligten in Summa eine Entschädigung von 15071 Thlr. 7 Ngr. erhielten.

Gleich im selben Jahre am 15. Juli brach Nachts vor 12 Uhr abermals Feuer aus, und zwar am s. g. Baderberge

im Hause des Zimmergesellen Naumann. Da auch hier fast lauter hölzerne Gebäude waren, so griff das Feuer schnell um sich, und als Hilfe herbeieilte, standen bereits mehrere Häuser in Flammen. Da bei der Lage dieser Häuser weder von vorn noch hinten eine Spritze in unmittelbare Nähe des Feuers gebracht werden konnte, so mußte man sich größtentheils darauf beschränken, dem Feuer durch Wegreißen von Gebäuden die Nahrung zu nehmen. Es wurden daher auf der Seite nach der Mühle hin sofort die Häuser Nr. 425—427 und auf der andern Seite Nr. 410 und 411, abgetragen, auch von dem schon innerhalb der Stadt, zunächst dem Baderthore, gelegenen, damals Wießner'schen Hause die Schindelbachung sowie möglichst alles Holzwerk entfernt. Ferner waren in den Höfen der Häuser der Burgstraße Mannschaften zur Beobachtung aufgestellt und sonstige Vorsichtsmaßregeln getroffen, so daß es wirklich gelang, das Feuer auf den Baderberg zu beschränken, woselbst im Ganzen 18 Häuser theils abbrannten, theils sehr beschädigt wurden. — Es traf dieser Brand die Betroffenen um so härter, als dieselben meist arme Leute, ihre abgebrannten Häuser aber sehr niedrig in der Brand-Casse eingetragen waren.

Sie erhielten im Ganzen 3510 Thlr. Entschädigung. Man vermuthete, daß dieses Feuer von böser Hand angelegt sei, da dasselbe in einem zur Zeit gar nicht benutzten Schweinestalle ausbrach; doch hat man den Thäter nicht ermitteln können. 1822 am 14. Februar gleich nach 7 Uhr Abends entstand Feuerlärm. Das an der Bleiche gelegene, der Ehefrau des Zimmergesellen Liebing gehörige Haus stand, als die Spritzen anlangten, schon in hellen Flammen und drohte nicht nur die ganze Häuserfront auf der Bleiche, sondern auch die Häuser der Fischergasse zu entzünden. Trotz der größten Anstrengungen gelang es auch nicht, das Feuer von den mit dem Liebing'schen zusammenliegenden 4 Häusern abzuhalten, sie wurden sämmtlich ein Raub der Flammen. Dagegen gelang es die Fischergasse zu decken, und so das Feuer von der Stadt abzuhalten. Der Ehemann der Liebing, in deren Hause das Feuer entstand, wurde

sofort in Gewahrsam behufs Untersuchung gebracht, es zeigte sich aber nichts Verdächtiges, so daß er bald wieder entlassen wurde. An Entschädigung aus der Brand-Casse erhielten die 5 Hausbesitzer in Summa 2550 Thlr. Für Feuergeräthschäden wurden im Ganzen 59 Thlr. 19 Ngr. Entschädigung bezahlt.

Da die Abgebrannten meistens arme Leute waren, so wurden nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in Mittweida und andern Orten milde Sammlungen veranstaltet, um wenigstens die größte Noth etwas zu mildern.

1823 am 12. Februar kurz vor 6 Uhr Abends versetzte abermals Feuerlärm die Stadt in Unruhe. Das Feuer war auf unermittelte Weise im Nitzsche'schen Hause Nr. 287 vor dem Unterthore ausgebrochen, und da das Dach aus Schindelbedeckung bestand, so griff das Feuer schnell um sich. Noch ehe man mit den Löschanstalten bis zum Angriffe fertig war, brannte auch schon das daneben befindliche Haus Nr. 288. Da das auf der andern Seite befindliche Haus Nr. 286 etwas besser gebaut war, so suchte man auf dieser Seite das erwähnte Haus, auf der andern Seite aber das durch eine geringe Entfernung von den übrigen getrennte Haus Nr. 291 wenigstens zu retten, da alle Anfangs angestellten Bemühungen, die Häuser Nr. 287 bis 290 wenigstens theilweise zu retten, sich erfolglos zeigten. Dieser Zweck wurde denn auch in soweit erreicht, als Nr. 286 zwar noch bedeutenden Schaden erlitt, aber doch nicht gänzlich niederbrannte, Nr. 291 aber fast ohne jeglichen Schaden erhalten blieb. Zur Erreichung dieses Erfolgs war aber auch angestrengte Thätigkeit sämmtlicher Mannschaften die ganze Nacht hindurch nöthig, denn nur erst am andern Morgen konnte man diese Häuser außer Gefahr erklären.

Der gesammte, durch diese Feuersbrunst entstandene, und von der Brandcasse vergütete Schaden, belief sich, mit Ausnahme aller Möbel und Hausgeräthe, auf 4312 Thlr. 9 Ngr.

An milden Gaben für die ärmeren Abgebrannten gingen ein von Mittweida 12 Thlr., von hier 30 Thlr. 10 Ngr. 4 Pf.

In der Nacht vom 12. zum 13. Mai 1828 hatte ein

Bösewicht Brennmaterial in dem Holzschuppen des Bäckermstrs. Hermann angehäuft, jedenfalls um das Gebäude in Brand zu stecken, hatte aber durch rechtzeitige Entdeckung dieser That seinen Zweck nicht erreichen können. Man traf in Folge dessen alle möglichen Vorkehrungen, um das beabsichtigte Verbrechen zu verhindern, allein trotzdem gelang es, in der Nacht vom 8. zum 9. Juni desselben Jahres, wo plötzlich um Mitternacht Feuerlärm die Schlafenden aufschreckte. Als die erste Hülfe kam, standen schon vor dem Unterthore nicht nur das Hermann'sche, sondern noch mehrere andere Häuser in vollen Flammen. Nach einigen vergeblichen Versuchen des Feuers Herr zu werden, erkannte man bald, daß an ein Löschen der brennenden Häuser nicht mehr zu denken sei, sondern, daß man alle Kräfte darauf verwenden müsse, das Feuer einerseits nicht über die Ringmauer in die Stadt eindringen zu lassen, andererseits aber dasselbe von den dem Eckhause der Landgasse gegenüberliegenden Gebäuden, besonders dem Hospital und der Hospitalkirche, abzuhalten. Aber auch auf die dem Feuer gegenüberliegenden Häuser mußte man bald seine Aufmerksamkeit richten, denn die Gluth des Feuers hatte die sämmtlich mit Schindeln gedeckten Dächer dieser Häuser gänzlich ausgedörrt, und der Wind trieb die Funken in Masse hinüber, so daß bald hier und dort Flammen aufloderten. Wenn trotzdem der Brand auf die einmal nicht mehr zu rettende Häuserreihe beschränkt blieb, die letzterwähnten Häuser aber nur geringe Dachschäden erlitten, so ist dies nur der angestrengtesten Thätigkeit der hiesigen und von auswärts herbeigeeilten Spritzenmannschaften, sowie der aufopferndsten Hülfeleistung Einzelner zuzuschreiben.

Total eingeäschert wurden die Häuser von Nr. 302a bis 313, nur Beschädigungen dagegen erlitten die Häuser Nr. 292, 293, 302b, 316 und 393.

Die von der Brandcasse geleistete Entschädigung belief sich im Ganzen auf 13211 Thlr. 9 Ngr. 4 Pf.

Am 8. März 1830 wurde abermals ein Versuch der Brandstiftung und zwar am damals Günther'schen Hause am Topf-

markte gemacht, jedoch ebenfalls rechtzeitig entdeckt. Obgleich auch jetzt wieder alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, gelang das Verbrechen dennoch, und zwar in der Nacht vom 17. zum 18. April gleichen Jahres. Kurz nach 2 Uhr erscholl der Feuerruf, und als die erste Hülfe erschien, standen bereits die Dächer des Frotzscher'schen und Günther'schen Hauses in Flammen. Da man nicht gleich Anfangs wegen der Oertlichkeit wirksam mit den Spritzen auf das Feuer wirken konnte, so breitete es sich schnell aus, sowohl auf= als unterwärts, jedoch mehr unterwärts, da der Wind aus Westen kam. Man beabsichtigte deshalb auf dieser Seite das 5. Haus abzutragen, kam aber damit nicht ganz zu Stande, da das Feuer zu schnell um sich griff. Man warf sich nun mit aller Kraft auf die Rettung des erst 1806 7 neu erbauten Hauses des Schuhmachermstrs. Schmidt, die denn auch durch Spritzen, Wasser gießen, Abtragen gefährlicher Theile rc. gelang. Auf der andern Seite bemühte man sich zunächst, das von der Brandstätte durch die Pfarrgasse getrennte Hartmann'sche Haus zu retten, und zwar anfänglich mit Erfolg, als dann aber das Seitengebäude, zu dem man mit den Spritzen nicht gelangen konnte, Feuer faßte, sah man sich genöthigt, das ganze Haus Preis zu geben, um womöglich durch vereinte Kraft das Jähling'sche Haus zu retten. Denn hätte auch dieses Feuer gefaßt, so dürfte wohl die ganze Häuserreihe aufwärts verloren gewesen sein. Mit fast übermenschlicher Kraft arbeitete man also nun an dessen Erhaltung und glücklicherweise mit dem günstigsten Erfolge. Leider konnte man aber nicht verhindern, daß die Frotzscher'schen Hintergebäude ein Haus der Pfarrgasse entzündeten, und dieses noch 2 andere, welche alle drei total niederbrannten.

Total eingeäschert wurden die Häuser Nr. 46 bis 57 und 269, theilweis beschädigt wurden die Häuser Nr. 44, 45, 51, 58, 59, 77 und 83—86.

An Entschädigung wurden im Ganzen 19539 Thlr. 12 Ngr. 2 Pf. von der Brandcasse bezahlt.

In der Nacht vom 1. zum 2. Octbr. 1834, bald nach

10 Uhr, brach an der Sommerseite, wahrscheinlich im Hause Nr. 41, damals dem Seiler Thieme gehörig, Feuer aus, das wegen des starken Windes mit Schnelligkeit um sich griff und die Häuser Nr. 30, 31, 32, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 72, 73, 74 und 135 völlig verzehrte. Theilweise zerstört wurden noch die Häuser Nr. 30, 35, 36, 37, 39, 46, 47, 71, 74, 75, 76, 132, 133, 134 bis 140. Man vermuthete Brandstiftung. Ueber die Einzelheiten des Verlaufs der Feuersbrunst finden sich leider keine Notizen.

An Brandentschädigung erhielten die Betroffenen zusammen 29896 Thlr. 23 Ngr. 1 Pf.

Am 23. Juli 1844 zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags brach in der Gegend des Mühlbergs Feuer aus. Durch schnelle Hilfe wurde man desselben bald Herr, sodaß nur 1 Haus niederbrannte, 4 andere aber beschädigt wurden. Nahe dieser Brandstätte brach schon am 25. Juli früh 8 Uhr abermals Feuer aus, durch welches 4 Häuser niederbrannten, während 1 Haus und 2 Schuppen, zur Verhinderung des Weiterumsichgreifens des Feuers, niedergerissen werden mußten.

Am 28. August desselben Jahres Nachts ½12 Uhr brach im Hintergebäude des dem Schuhmachermstr. Kurth gehörigen Hauses Feuer aus, wodurch 2 Hintergebäude eingeäschert wurden.

Am 21. März 1847 Abends, bald nach 9 Uhr, brach an der Winterseite des Marktes, im damals Wickmann'schen Hause ein Feuer aus, das wegen der schlechten Beschaffenheit der meisten dort befindlichen Häuser, und der wenigen Lust, welche die Mannschaft beim Löschen zeigte, bald eine bedeutende Ausdehnung gewann. Die Häuser Nr. 99 bis 108 brannten total nieder, von Nr. 97 und 98 die Hintergebäude und von Nr. 96 nur der Giebel, die Häuser Nr. 109 bis 113 mußten aber, um das Feuer von der Querseite des Marktes abzuhalten, abgetragen werden. Von fremden Spritzen erhielten Prämien die Döhlener als erste 5 Thlr., und die Wechselburger als zweite 3 Thlr. Besonders thätig erwiesen sich beim Brande der Lohncopist Ebert, die Maurergesellen Schmidt und Krebs,

der Steinmetzgeselle Schneppe und der Schauspieler von Fiedler, weswegen die erstgenannten 4 Personen eine Prämie von zusammen 20 Thlr., v. Fiedler aber eine öffentliche Belobigung erhielten.

Die Brandcassen-Entschädigung betrug im Ganzen 25197 Thlr. 9 Ngr. 1 Pf. An milden Gaben gingen gegen 500 Thlr. ein.

In der 8. Morgenstunde des 22. Septbr. 1852 erscholl abermals Feuerruf. Dasselbe war im Hintergebäude des Tuchmachermeisters Rost (Nr. 192) ausgebrochen, und nahm so schnell zu, daß bei Erscheinen der ersten Hülfe, bereits das ganze Gebäude in Flammen stand. Da das Haus sich in sehr schlechtem Zustande befand und viel Holzwerk hatte, so war an Retten dieses, sowie des dabei befindlichen, auch schon vom Feuer ergriffenen Hospitalgebäudes, nicht zu denken. Vielmehr bot man Alles auf, das Feuer von der dicht dabei befindlichen Hospitalkirche abzuhalten, was durch große Anstrengung und den Umstand, daß der Wind die Flammen nach dem Gottesacker trieb, auch glücklich gelang. Eine theilweise Beschädigung der Kirche hatte indeß nicht vermieden werden können. Die erste hier eintreffende Spritze war die Döhlener, welche auch deshalb eine Prämie von 5 Thlr. erhielt. Man vermuthete, daß das Feuer von einem schlechten Subjecte, aus Rache gegen den im Rost'schen Hause wohnenden Obergensdarm, vom Gottesacker aus angelegt sei.

Die Brandcassenentschädigung betrug im Ganzen 2606 Thlr. 14 Ngr. 7 Pf., die Feuergeräthschädenvergütung 126 Thlr. 15 Ngr.

Am 9. Septbr. 1859 in der 1. Morgenstunde brach in der Amtsvorstadt, im Bohne'schen Hause Nr. 344 Feuer aus, welches, wäre nicht zufällig gänzliche Windstille gewesen, äußerst verheerend hätte wirken können, da die meisten umliegenden Häuser mehr den Namen Hütten als Häuser verdienen.

Es war daher weniger auf Löschen des brennenden Hauses als auf Schutz der umliegenden Häuser Bedacht zu nehmen, besonders wegen des verderblichen Flugfeuers, weshalb auch die

anwesenden Spritzen auf diese ihr Hauptaugenmerk richteten. Da die nächstliegenden Häuser Nr. 343, 345 und 346 trotz größter Sorgfalt schwerlich zu erhalten gewesen, durch deren Entzündung aber die Petrikirche und die übrigen Häuser jedenfalls auch in Brand gerathen wären, so wurden dieselben eiligst abgetragen und dadurch das Feuer auch glücklich localisirt.

Von auswärts kamen nur die Döhlener und die Kolkauer Spritze. Erstere erhielt 5, letztere 3 Thlr. Prämie.

An Brandcassenentschädigung wurden im Ganzen 1372 Thlr. 5 Ngr. bezahlt.

Die früher weiter nach dem Schlosse zu gestandenen abgebrannten Häuser, wurden beim Neubaue in einer Front an der Zwickauer Straße erbaut, um die Feuergefährlichkeit zu vermindern.

Am 25. Januar 1861 in der 5. Morgenstunde brach im Hause des Seilermeisters Ch. G. Arnold, Nr. 192a in der Dresdner Straße, Feuer aus. Dasselbe war auf dem mit Werg angefüllten Boden ausgebrochen, hatte also entsprechende Nahrung gefunden, und zerstörte daher trotz möglichst schnell herbeigeeilter Hülfe dieses Gebäude fast gänzlich, jedoch gelang es, durch angestrengte Thätigkeit das gegenüber liegende Hospitalgebäude zu schützen. Dasselbe erlitt nur die bei Löschanstalten unvermeidlichen Beschädigungen.

Auch bei diesem Brande zeichnete sich die Döhlener Spritze durch zeitiges Eintreffen und thätige Hülfsleistung rühmlich aus, weshalb ihr auch die Prämie von 5 Thlr. zuerkannt wurde. Die Anfangs von der Brand-Casse genehmigte Entschädigung für das niedergebrannte Gebäude, im Betrage von 1158 Thlr. 1 Ngr. 8 Pf., wurde später zurückgehalten, da eine gegen den Seilermeister Arnold eingeleitete Untersuchung denselben als Brandstifter enthüllte. Er wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Am 5. März desselben Jahres 10½ Uhr Abends erscholl abermals Feuerruf. Da die meisten Menschen noch wach waren,

so versammelte sich bald eine große Anzahl Hülfeleistender bei dem Hause des Gemüsehändlers Joh. Chr. Uhlmann, Hauptstraße Nr. 143, aus dem die helle Flamme aufloderte. Das Feuer war über dem Schweinestalle in einem mit Stroh, Holz, Kohlen ꝛc. angefülltem Raume ausgebrochen und wurde in ¼ Stunde schon gedämpft. Aber auch im Hause stieg dicker Rauch auf, und zwar aus einer Blechröhre, die aus dem Verkaufsladen in die Küche mündete. Da der Laden verschlossen war, so wurde die Thür gesprengt, und man sah nun, daß ein kleiner Blechofen bis oben hin mit Heizmaterial angefüllt war, und darauf Cigarrenkisten, deren eine schon brannte, standen, rings umher waren Holzregale, die dem Feuer gute Nahrung gegeben haben würden. Nachdem Uhlmann, der abwesend war, herbeigeschafft, läugnete er, das Feuer im Ofen gemacht zu haben, da aber keine Miethsleute im Hause wohnten, so erkannte man, daß diese Aussage eine Lüge. Er wurde deshalb verhaftet, die Untersuchung gegen ihn eingeleitet, und er, der Brandstiftung überführt, zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der auf einige 20 Thlr. geschätzte Brandschaden wurde auch deshalb nicht vergütet.

Es ist dies bis heute das letzte Brandunglück in unserer schwer geprüften Stadt, und hoffentlich auch auf lange Zeit das letzte.

c) Sturm- und Wetter-Schäden.

Der erste derartige Schaden, von dem in alten Chroniken die Rede, wurde am 13. Januar 1320 durch einen furchtbaren Sturm hervorgerufen. Derselbe zerstörte viele Häuser, riß ganze Dächer fort und brach die stärksten Bäume ab, oder riß sie sammt der Wurzel aus der Erde.

Im Jahre 1368 schlug der Blitz in die Spitze der St. Petri-Kirche und das Dach der St. Nicolas-Capelle, und richtete in beiden Gebäuden große Zerstörungen an.

1410 am 23. Januar verwüstete abermals ein schrecklicher Gewittersturm nicht nur unsere Stadt, sondern überhaupt eine

große Strecke sächsischen Landes, worüber auch in den Rochlitzer Annalen noch folgender Vers vorgefunden wird:

Der Häuser in Thüringen und Meißen
Viel Tausend thät der Wind umreißen.
Den Thürmen, Kirch und allen Dach
Zu Rochlitz hie groß Schad geschach
Darzu blieben auch in dieser Noth
An Menschen und Vieh gar viele todt &c. &c.

Im Jahre 1520 vernichtete ein Hagelwetter alles Getraide um Rochlitz herum, dann 1530 und 1553 brauste wieder ein gewaltiger Sturm, der Häuser und Scheunen wie auch die stärksten Bäume niederriß.

1534 am 6. Decbr. war ebenfalls sehr starker Sturm, und gleich darauf fiel ein 2 Ellen hoher Schnee, so daß die Verbindung mit der Umgegend fast ganz unterbrochen war.

Am 13. Januar 1551, also mitten im Winter, ergoß sich über unsere Stadt ein so furchtbarer Platz-Regen, von Sturm, Blitz und Donner begleitet, daß, wie die alte Chronik sagt, man den Tag des Herrn erschienen glaubte. Das Wetter richtete am Schlosse, den Kirchen und auch den übrigen Gebäuden vielen Schaden an, bei einigen wurden sogar die ganzen Dächer heruntergerissen und weggeführt.

Am 10. Juli 1593 wieder, schlug der Blitz in den einen Schloßthurm, und richtete mehrfachen Schaden dadurch an.

Am 30. Mai 1611 schlug ein furchtbares Wetter alles Korn um Rochlitz derart nieder, daß jede Hoffnung auf eine gute Ernte völlig vernichtet war.

1624 am 9. August schlug der Blitz in des Bürgermeister Martin Stölpner's Scheune und entzündete dieselbe. Das Feuer ergriff nach und nach sämmtliche vor dem Unterthore gelegenen 76 Scheunen und zerstörte dieselben nebst allem darin befindlichen Getraide. Auch das Schießhaus und die Vogelstange brannten mit weg. Man berechnete den Schaden auf 23000 fl.

1643 am 29. August brach Abends 11 Uhr ein schreckliches Gewitter, begleitet von Hagelwetter und einem Wolkenbruche,

los, das bis früh 7 Uhr anhielt. Das Wasser floß dabei auf ebenem Weg so hoch und stark, daß es große Steine und gefüllte Fässer forttrieb. Die umliegenden Aecker waren sämmtlich zerrissen und mit Steingeröll bedeckt, und zwar so stark, daß einige gar nicht wieder als Aecker zu gebrauchen waren.

Am 26. Mai 1705 fiel Nachts fast ½ Elle hoher Schnee, der das Korn so niederdrückte, daß es wie gewalzt erschien, und auch an Bäumen großen Schaden anrichtete. Trotzdem gerieth aber alles Getraide so gut, daß der Scheffel des besten Korns nur 1 Thlr. 12 Gr. kostete.

Dann brach wieder am 12. Febr. 1715 Abends ein so furchtbarer Sturm los, daß der Knopf vom Petri-Kirchthurme, sowie eine Fahne vom Schlosse heruntergeworfen wurden, auch sonst an Gebäuden und den umliegenden Wäldern großer Schaden angerichtet wurde.

Am 29. Juli 1734 schlug der Blitz in eine Scheune vor dem Unterthore, die den übrigen Scheunen durch den herrschenden starken Wind bald das Feuer mittheilte, so daß binnen 2 Stunden 33 Scheunen vollständig abbrannten. An darin gelagertem Getraide, Stroh, Geräthen &c. &c. verbrannten für circa 2850 Thlr.

1778 schlug der Blitz vor dem Unterthore in eine Scheune, zündete, und legte dadurch viele derselben in Asche, da das Feuer schnell um sich griff.

Am 7. August 1779 schlug abermals der Blitz in eine Scheune auf dem s. g. ersten Scheunenplane vor dem Unterthore und zündete. Das Feuer griff schnell um sich und verzehrte den größten Theil der dort stehenden Scheunen und Gebäude.

Am 9. Juli 1809 schlug der Blitz in das Schießhaus, und wenn derselbe auch nicht zündete, so richtete er doch manchen Schaden im Gebäude an, der von der Brandcasse mit 62 Thlr. 12 Gr. vergütet wurde.

1820 in der Nacht vom 11—12 August zogen von allen Seiten furchtbare Gewitter heran. Nachts 1 Uhr erfolgten 3 heftige Schläge schnell hintereinander, von denen einer das

Haberkorn'sche Gut in Roßlwitz anzündete, ein anderer aber den nach Norden zu gelegenen Schloßthurm traf, ohne aber zu zünden. Dieser Schlag beraubte auch den im Schlosse wohnenden Amts-Controleur Zimmer des Gehörs. In Folge dessen wurde 1821 das Schloß mit Blitzableitern versehen.

1821 riß ein gewaltiger Sturm 2 Schuppen und eine große alte Linde (auf der Bleiche) um, und zerstörte auch viele Dachungen.

1822 am 12. Juli zündete in dem nahe gelegenen Dorfe Seelitz der Blitz im Hause Chr. Gottl. Henschel's. Das Feuer griff so heftig um sich, daß trotz kräftiger Hilfe 5 Bauer- und Gärtner-Güter nebst Scheunen und Seitengebäuden, 2 Häuslerwohnungen, das Hirtenhaus und die Wirthschaftsgebäude des Pfarrhauses niederbrannten.

1828 am 31. Mai schlug der Blitz in die Kirche zu Groß-Milkau, ohne indessen zu zünden, richtete aber am Thurme und im Innern der Kirche vielfache Zerstörungen an.

1834 am 14. Juli wurde die hiesige Gegend von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht. Am bedeutendsten litten die Fluren der Dörfer Köttwitzsch und Groß- und Klein-Sermuth.

In Groß-Sermuth ertranken dem Pferdner Weber 25 Schafe auf freiem Felde, von Getreide und Feldfrüchten war in diesen Dörfern keine Spur mehr zu finden, und die Gärten bildeten durch die niedergeworfenen Obstbäume ein großes Verhau.

1839 am 15. Juli Nachmittags zog ein heftiges Gewitter heran. Gleich der 2. Blitz fuhr an dem Blitzableiter eines nahe der Petri-Kirche gelegenen Hauses nieder, ohne Schaden zu thun, der 3. Blitz aber zündete das Haus des Gärtner Schuricht in Zaßnitz an, wodurch auch das Nachbarhaus, dem Einwohner Grütz gehörig, alsbald von den Flammen ergriffen wurde und niederbrannte. In dem Nebengebäude dieses Hauses wohnte die 81 Jahre alte Wittwe Schmidt, die, da das Feuer zu schnell um sich griff, nicht gerettet werden konnte und deshalb ihren Tod in den Flammen fand.

1845 in der Nacht vom 8. zum 9. Juni fiel ein wolken-

bruchartiger Regen, der die ganze Umgegend verwüstete, und auch die Häuser und Gärten an der Peniger Straße furchtbar heimsuchte. Die Landstraßen in der ganzen Umgegend wurden dadurch so zerstört, daß einige Tage lang der Verkehr mit den umliegenden Ortschaften völlig abgebrochen war.

1853 am 24. August brach ein schweres Gewitter mit Hagel los. In dem 1 Stunde von Rochlitz gelegenen Sachsendorf schlug der Blitz in ein Seitengebäude des Thierbach'schen Gutes, zündete und legte dadurch mehrere Gebäude in Asche.

1856 am 18. August Nachmittags ½4 Uhr schlug der Blitz im nahen Dorfe Beedeln in das Hoppe'sche Gut, zündete und äscherte dadurch nicht nur das Gut total ein, sondern tödtete auch den in der Wohnstube befindlichen 15jährigen Sohn des Hoppe.

1858 im März brauste ein verheerender Orkan über unsere Stadt und Gegend, der die stärksten Bäume entwurzelte, Dächer abdeckte und dieselben wie leichtes Papier hinwegführte.

1864 am 11. Juni schlug der Blitz nahe der Messing'schen Schankwirthschaft in die neue Telegraphenleitung, ohne aber erheblichen Schaden anzurichten.

d) Die Pest und andere hier aufgetretene verheerende Krankheiten.

Noch heutigen Tages treten von Zeit zu Zeit Krankheiten auf, die seuchenartig Hunderte und Tausende von Opfern fordern, und dies zu einer Zeit, wo die mediciniſche Wissenschaft mit Stolz auf ihre Errungenschaften blicken kann. Wie schrecklich muß das Auftreten solcher Krankheiten in Zeiten gewesen sein, wo von einer wissenschaftlichen Medicin noch wenig die Rede sein konnte, wo an Stelle gebildeter Aerzte Betrüger mit ihren Beschwörungsformeln standen. Auch unser Rochlitz zeigt uns in dieser Beziehung ein wenig erfreuliches Bild dieser so gerühmten guten alten Zeit.

Die ersten derartigen Aufzeichnungen sind vom Jahre 1463, wo hier die Pest ziemlich ausdauernd herrschte. Es starben daran nicht weniger als 1100 Menschen, darunter 2 Bürger=

meister, Johann Hertzog und Johann Zschilla. Später trat im Jahre 1530 und 1579 hier eine Krankheit auf, die man bis dahin noch gar nicht gekannt hatte. Es war dies die s. g. englische Schweißsucht, die darin bestand, daß Einem plötzlich ungeheure Hitze und Sucht zum Schlafen ankam. Wer sich des Schlafes nicht erwehren konnte, war gewiß nicht wieder zu erwachen. Auch dieser Krankheit erlagen Viele, doch ist eine genaue Zahl nicht zu ermitteln gewesen. Im Jahre 1576 suchte wieder die Pest unsere Stadt heim, und zwar in schrecklicher Weise, denn 1016—1019 Personen fielen ihr zum Opfer, darunter allein 284 im St. Petri-Kirchspiele. Auch 1584 brach wieder die Pest aus, und zwar wurde dieselbe durch eine Bettlerin in die Stadt geschleppt. Die Zahl der Gestorbenen ist nicht zu ermitteln gewesen, doch findet sich verzeichnet, daß auch im folgenden Jahre 40 Personen an der Pest starben.

1598 wieder starben an der rothen Ruhr 120 Personen, dann 1607, als die Pest in vielen Orten des Meißner Landes herrschte, wird auch Rochlitz darunter zu leiden gehabt haben, worauf, beim Mangel anderer Notizen, der Umstand hindeutet, daß in diesem Jahre allein 14 noch nicht getaufte Kinder beerdigt wurden.

1611 starben ebenfalls an der Pest gegen 300 Menschen in Rochlitz. Besonders bemerkenswerth dabei ist, daß das die 3. große Plage ist, von der die Stadt in dem Jahre heimgesucht wurde, denn wie unter b und c bereits gemeldet, brannten am 29. April 80 Häuser weg, und am 30. Mai zerstörte das Wetter alles Getreide um Rochlitz.

Bedeutender aber als in diesen Jahren scheint die Pest 1613 aufgetreten zu sein, denn es starben daran im Kunigunden-Kirchspiele 448, im St. Petri-Kirchspiele in und außerhalb der Stadt 195, und in den dahin eingepfarrten Dorfschaften 103 Personen. Unter Anderen starben auch der churfürstliche Leib-Medicus Dr. Person, dessen Frau und 1 Sohn, sowie der Bürgermeister Joh. Dietrich.

1633 trat hier abermals die Pest auf. Es erlagen ihr

allein von im St. Petri-Kirchspiele Eingepfarrten 79 Personen, darunter auch Hanns Dathe zu Köttwitzsch nebst Tochter-Kind und Magd, was deshalb besonders zu erwähnen, weil diese, aus Mangel an Pferden zum Transport nicht auf dem Kirchhofe zu Rochlitz begraben werden konnten, sondern gleich im Garten beim Hause.

Auch das Vieh blieb nicht immer verschont. So richtete z. B. 1642 eine Rinderpest große Verheerungen an. Es fielen dabei 1600 Stück, von denen viele den Bauern umliegender Dörfer gehörten, welche ihr Vieh der Kriegszeit halber in die Stadt geschafft hatten.

1680 wurde wieder die Pest von Colditz nach hier verschleppt, und richtete selbe besonders im Petri-Kirchspiele große Verheerungen an. Ganze Familien und Häuser starben aus.

1683 kam die Pest in das Dorf Erlau. Hier starb Casper Müller's Bauergut gänzlich aus. Darauf zog dann der Todtengräber in das Gut, um das Vieh warten zu können, wurde aber ebenfalls krank und starb. Der andere Todtengräber, den man erst 6 Tage später mit großer Mühe bekam, fand seinen Vorgänger quer über den letzten Särgen der Leichen aus diesem Gute todt liegen. Doch auch dieser Todtengräber starb schon binnen 8 Tagen, und erst sein Nachfolger kam glücklich davon.

In den Jahren 1733, 1742, 1743 und 1769 herrschte hier das Katarrhalfieber.

Fünfzehntes Kapitel.

Kriegs-Begebenheiten in und um Rochlitz.

Obgleich gewiß schon in den ältesten Zeiten vielfache Kriegsunruhen unsere Stadt belästigt haben, so stammen doch die ersten bestimmteren Nachrichten darüber nur aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts her.

Markgraf Hermann von Meißen, der damals im Besitz der Grafschaft Rochlitz war, hatte an seines Vaters Bruder, Günther den Jüngeren, einen erbitterten Feind, und als nun Hermann mit Kaiser Heinrich II. nach Burgund in's Feld zog, wollte Günther die Gelegenheit nicht versäumen, seinem Groll gegen Hermann durch einen Einfall in dessen Lande zu genügen. Er rückte deshalb mit einem Heere vor Strehla, wurde aber hier blutig empfangen, und mußte trotz aller Anstrengungen die Belagerung aufgeben. In der Wuth über seinen hier vereitelten Plan rückte er nun gegen Rochlitz, das damals gerade schlecht befestigt war und dessen Besatzung keinen Ueberfall vermuthete, vor, erstürmte die Stadt, zündete sie an, und ließ, was von der Bürgerschaft sich nicht bei Zeiten rettete, niederhauen. Als der Kaiser dies erfuhr, wurde Günther vorgeladen, und da er natürlich keine Gründe zu seiner Rechtfertigung hatte, zu 7 Jahren Gefängniß verurtheilt, auch sein Land ihm genommen. Rochlitz selbst hatte zwar hierdurch keinen Ersatz für den erlittenen Schaden an Menschen und Eigenthum, Markgraf Hermann aber erhielt auf Fürbitte der Kaiserin und des Erzbischofs von Magdeburg das Markgrafenthum Günther's.

Markgraf Dietrich der Bedrängte hinterließ bei seinem 1221 erfolgten Tode nur einen Sohn, Heinrich, der noch dazu damals nicht mündig war. Diesen Umstand benutzte der Graf Poppo von Henneberg, um sich in den Besitz der Heinrich gehörigen Lande zu setzen, indem er Markgraf Dietrich's Wittwe heirathete. Es geschah dies aber ohne Vorwissen und in Abwesenheit von Heinrich's Vormund, des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, weshalb derselbe, nachdem er bei seiner Rückkehr davon unterrichtet war, sofort beschloß, die Rechte seines Mündel mit Gewalt der Waffen zu wehren. Er sammelte also ein Heer und rückte in Meißen ein. Ein heftiger Krieg entspann sich, endete aber zu Ungunsten des Grafen von Henneberg, indem Ludwig IV. die Festungen Groitsch, Rochlitz und viele andere für Heinrich wieder eroberte. Natürlich litt dabei Rochlitz abermals sehr.

Noch im selben Jahrhundert wurde die Stadt abermals durch Kriegs-Unruhen heimgesucht.

Albrecht II., genannt der Unartige, hatte von seiner Gemahlin, die er im Exil sterben ließ, zwei Söhne, Friedrich den Gebissenen und Diezmann, ferner aber von einer Concubine noch einen dritten Sohn.

Diesem 3. Sohne nun zeigte Albrecht II. Lust, seine Länder einmal, zum Nachtheile seiner rechtmäßigen Söhne, zuzuwenden, weshalb diese für nöthig erachteten, sich zu einem etwaigen Kriege mit ihrem Vater zu rüsten. Im Jahre 1281 brach derselbe auch wirklich aus, und wurde mit großer Barbarei geführt. Er endigte unglücklich für die Söhne Albrecht's, von denen Friedrich sogar in Gefangenschaft gerieth, aus welcher er erst nach Ablauf eines Jahres entkam. Obgleich nun Kaiser Rudolph die Parteien zu versöhnen suchte, dem Albrecht Thüringen, Friedrich Meißen und Diezmann das Osterland zuschlug, so erreichte er doch damit seinen Zweck nur schlecht, denn Albrecht ruhte nicht, seinen Söhnen allen möglichen Aerger anzuthun. So besonders trat er denselben dadurch zu nahe, daß er Thüringen an Kaiser Adolph verkaufte. Die Einwohner des Landes weigerten sich aber, bei Lebzeiten des rechtmäßigen Erben, einen fremden Herrn anzuerkennen, weshalb Kaiser Adolph ein starkes Heer ins Land führte, das sengend, brennend, mordend und raubend das ganze Land durchzog. Alte Annalen sagen darüber: „Die Dörfer wurden ausgeplündert und verbrannt, die Weiber geschändet, alte Männer und Kinder jämmerlich niedergemetzelt, Matronen- und Jungfrauen ganz nackend ausgezogen, auch die Männer von unten auf bis an den Nabel entblößet, und in solcher Schande ihnen aufzuwarten gezwungen, gepeitschet und gemartert. Als sie bei Erfurt lagen, bekamen sie 2 alte Weiber gefangen, die zogen sie nackend aus, schmierten sie mit Unschlitt und Wagenschmiere, wälzten sie dann in Federn herum, jagten und zogen sie an einem Stricke durch's Lager bis vor den Kaiser, wo sie von Laufen, Jagen und Schlagen halb todt niederfielen. In dem adligen Kloster beim

Schlosse Raspenberg schändeten sie alle Nonnen. Was sie da, wo sie lagen, nicht verzehren oder mitnehmen konnten, das verderbten sie. Sie verstreuten das Getraide, schlugen den Fässern den Boden ein, hieben die Fruchtbäume nieder, zogen die Reben aus und zerschmissen die Bienenstöcke."

Unter solchen Verhältnissen rüsteten natürlich auch Friedrich und Diezmann, und schlugen sich selbe auch nicht ganz unglücklich mit den kaiserlichen Truppen.

Da fiel aber den Kaiserlichen Freiberg in die Hände und Friedrich war genöthigt, für Auslieferung der Gefangenen dem Kaiser die Städte Grimma, Rochlitz und Leisnig abzutreten. In dieser schlimmen Lage (sein Land war ihm ja nun größtentheils genommen und er selbst nirgends sicher) schien auch ihm wieder die Sonne des Glücks endlich aufgehen zu wollen. Des Kaisers und seiner Schaaren Grausamkeit trieb Viele aus ihrer Heimath. Diese sammelten sich sämmtlich in Friedrich's Lager mit dem festen Entschlusse, lieber ehrlich zu sterben, als solches Tyrannenjoch länger zu tragen. Als sein Heer auf diese Weise nicht unerheblich sich verstärkt hatte, bekam er Nachricht, daß die Besatzung zu Rochlitz ihm bei etwaiger Einnahme nicht viel Schwierigkeiten in den Weg legen würde, worauf hin er beschloß, die Stadt wieder zu erobern.

Mit einigen tapfern Begleitern rückte er bei Nacht vor die Stadt, erstieg selbst zuerst den Wall und tödtete durch einen Streich die Schildwache. Mittelst der inzwischen herangekommenen Mannschaft wurden nun die Thore der Stadt geöffnet und Friedrich's Heer zog in dieselbe ein. Als die Besatzung des Schlosses dieses sah, sank ihr der Muth, und als Friedrich frisch zum Angriffe auf dasselbe vorging, widerstand die Besatzung nicht lange, sondern ergab sich bald.

Dieses 1298 ausgeführte heldenmüthige Unternehmen wurde bald im ganzen Lande bekannt und Friedrich dadurch weit und breit berühmt, was den Vortheil hatte, daß sich sein Heer unglaublich durch Zulauf vermehrte. Bald nachher erfuhren Friedrich und Diezmann, daß Graf Philipp von Nassau,

des Kaiser's Vetter, mit nur wenig Cavallerie von Döbeln nach Oschatz gehen wolle. Sie beschlossen sich in Hinterhalt zu legen und griffen ihn auch richtig in einem Walde unerwartet an. Graf Philipp selbst nebst 20 Reitern gerieth hierbei in die Hände der Brüder, die ihn sofort nach Rochlitz abführten.

Damit er nun in seiner Gefangenschaft gut gehalten werden möchte, traf Graf Philipp sofort Verfügung, daß den Brüdern Heinrich und Diezmann sofort die Städte Geithain, Döbeln, Borna und Lichtenwalde eingeräumt wurden.

Er erreichte auch hierdurch, daß man ihn weniger streng bewachte, und obgleich er sich durch einen Eid verpflichtet hatte nicht zu entfliehen, brach er doch denselben und entkam nach Colditz zu den Kaiserlichen. Inzwischen hatte sich aber die Lage der Brüder bedeutend gebessert und schien ganz gut zu werden, als Kaiser Adolph durch seinen Gegner Albrecht fiel. Doch noch sollte das Land keine Ruhe bekommen, denn Graf Philipp ruhte nicht, bis er auch den neuen Kaiser Albrecht zum Kriege gegen Friedrich und Diezmann bestimmt hatte. Albrecht fiel in Meißen ein und lagerte sich bei Lucka, wo es zur Schlacht mit Friedrich kam, in der jedoch Kaiser Albrecht so total geschlagen wurde, daß er das ganze Lager mit aller Bagage im Stiche lassen mußte. Es geschah dieses am 31. Mai 1307.

Im Jahre darauf, 1308, fand auch Graf Philipp, der Anstifter aller dieser Unruhen, den verdienten Lohn bei der Belagerung der Stadt Borna. Friedrich eilte nämlich zum Entsatze dieser Stadt herbei und erblickte im Handgemenge auch seinen Feind Philipp. Er stürzt auf ihn zu und der Graf stürzt, nach tapferer Gegenwehr, von Friedrich tödtlich getroffen, vom Pferde. Nachdem dann endlich auch der Vater Friedrich's und Diezmann's zur Vernunft gebracht, Kaiser Albrecht aber ebenfalls blutig in's Grab geschickt, bekam endlich das Land und unsere Stadt wieder Ruhe, nachdem beide unsäglich unter den Kriegsunruhen gelitten.

Im Jahre 1446 brach der s. g. sächsische Bruderkrieg zwischen Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen und dessen

Bruder Wilhelm III., Herzog zu Sachsen, aus, in dem Rochlitz abermals viel leiden mußte. Beide Brüder geriethen nämlich wegen Theilung des väterlichen Erbe in Streit, woran besonders die Räthe Wilhelm III. Schuld hatten. Durch verschiedene an und für sich unwichtige Ursachen stieg die Erbitterung der Brüder immer mehr, so daß endlich Friedrich mit seiner Armee in Thüringen einfiel. Wilhelm hierüber höchlichst erbittert, fiel nun 1450 mit seinem Heere in Meißen ein und zerstörte ganz besonders die Gegend um Rochlitz und Chemnitz. Rochlitz selbst wurde schrecklich ausgeplündert. Doch ein Unglück kommt selten allein, so auch hier. Herzog Wilhelm rief nämlich die Böhmen zu Hilfe gegen seinen Bruder und diese fielen nun sengend und brennend in das Meißner Land ein. Dresden, Lommatsch, Döbeln, Mittweida und Borna wurden niedergebrannt, Rochlitz aber, trotzdem es erst kürzlich hart mitgenommen, stark gebrandschatzt. Endlich aber kam es durch Friedrich's Edelmuth zum Frieden. Als nämlich beide Heere bei Gera einander gegenüber lagen, hielt Kurfürst Friedrich auf einer Anhöhe und befahl hier einige Kanonen aufzupflanzen. Gerade zur selben Zeit wurde im feindlichen Lager Herzog Wilhelm sichtbar, und diese Gelegenheit benutzend, erbot sich ein Krieger, eine Kanone auf denselben zu richten und durch eine Kugel seinem Leben ein Ende zu machen. Der Kurfürst gab jedoch hierzu seine Einwilligung nicht, sondern sagte: „Schieß wen du willst, nur triff meinen Bruder nicht.“ Diese Worte kamen dem Herzoge bald zu Ohren und veranlaßten eine Aussöhnung der Brüder, der der zu Naumburg geschlossene Frieden bald folgte.

Fast 100 Jahre hatte die Stadt nun Ruhe, bis 1546 und 1547 der Schmalkaldische Krieg abermals die Leiden des Krieges auch hierher brachte.

Denn als die zum Schmalkaldischen Bunde vereinigten protestantischen Fürsten dem Kaiser Carl V. vor Ingolstadt gegenüberlagen, beauftragte dieser den Herzog Moritz zu Sachsen, das Land Kurfürst Johann Friedrich's während dessen Abwesenheit einzunehmen. Dieser war auch sofort bereit dazu, hätte

aber beinahe schwer dafür büßen müssen, indem der Kurfürst nun seinerseits in Herzog Moritz's Land eindrang und hier außer Leipzig und Dresden fast alle Städte nahm. Da sandte aber der Kaiser noch rechtzeitig den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg zu Hülfe, und es zogen dieser, Herzog Moritz und August zu Sachsen, sowie der Landgraf von Leuchtenberg gegen den Kurfürsten zu Felde. Von diesen Herren rückten Markgraf Albrecht und der Landgraf gegen Rochlitz vor und besetzten dasselbe mit 7000 Mann, um den Weg über die Mulde zu wahren.

Dieser Platz schien dem Markgrafen sehr zu gefallen, besonders der Hofhaltung der Herzogin Elisabeth halber, weshalb er sich hier auch recht sorglos einrichtete. Gerade zu dieser Zeit wurde auf dem Schlosse die Hochzeit eines Secretair mit einer Hofdame gefeiert und hierzu sämmtliche höhere Offiziere geladen. Offiziere wie Soldaten dachten an keine Hinterlist und überließen sich ohne Schranken den Freuden des Festes. Sie sollten bitter getäuscht werden. Schon am Tage vor diesem Feste sandte man heimlich einen Boten an den damals in Altenburg befindlichen Kurfürsten ab, um ihn von der günstigen Gelegenheit zur Einnahme der Stadt zu unterrichten. Ein alter, vor dem Oberthore wohnender, Bäcker wurde dazu auserwählt. Man ließ ihm neue Schuhe anfertigen und das Schreiben an den Kurfürsten in die Sohlen einnähen. Glücklich gelangte er nach Altenburg und übergab das Schreiben an den Kurfürsten, der sofort Ordre zum Marsche nach Rochlitz und Besetzung aller Pässe um Rochlitz gab. Herzog Ernst von Braunschweig, Graf Vollrath von Mansfeld und Feld-Marschall Wolf von Schönberg mußten noch am selben Abende um 4 Uhr mit 5 Escadrons Reitern als Vortrab ausrücken, und diesem schloß sich unmittelbar, unter von Reckerodt's Führung, ein Regiment Infanterie an. Ein Theil des Vortrabs umging das Schloß und stieß bei Carsdorf auf Vorposten des Feindes, die sofort aufgehoben wurden. Sie setzten dann bei Sörnzig durch die Mulde und schnitten auch auf dieser Seite alle Zugänge zur Stadt ab.

8*

Dem Vortrabe folgte dann der Kurfürst selbst mit seiner ganzen Streitmacht.

Da aber die Wege durch das herrschende schlechte Wetter sehr durchweicht waren, die Truppen, besonders aber das Geschütz, daher nur langsam vorwärts kamen, so langte der Vortrab schon vor Rochlitz an, ehe von der nachrückenden Hauptmacht auch nur das Geringste zu sehen war. Inzwischen brach der Morgen an und nun sahen die Markgräflichen, daß sie umringt von Feinden waren. Muthig machten dieselben einen Ausfall mit 3 Escadrons Reitern, wurden aber von des Kurfürsten Truppen blutig zurückgewiesen. Als sie indessen sahen, daß sie nicht verfolgt wurden und zudem noch eine Abtheilung Schützen zu ihnen stieß, machten sie abermals einen Ausfall und zwangen auch wirklich die Kurfürstlichen etwas zurückzugehen, da es diesen an Fußvolk fehlte.

Bald darauf traf aber von Reckerodt mit einem Theile der Infanterie und etwas Geschütz ein. Derselbe ließ sofort einige Kanonen auf einem Berge auffahren und beschoß von hier den Feind sehr heftig. Gleichzeitig wurde das Gefecht mit aller Energie wieder aufgenommen und die Markgräflichen in der Obervorstadt so hart bedrängt, daß sie dieselbe verlassen und in Brand stecken mußten. Als die in der Stadt liegenden Markgräflichen die in der Obervorstadt so hart bedrängt sahen, machten sie, um diesen Luft zu schaffen, einen Ausfall, wurden aber von der inzwischen eingetroffenen Hauptmacht entschieden zurückgeworfen. Ein Theil der Reiterei nebst 4 Fahnen Fußvolks suchten nun aus der Stadt über die Brücke zu entwischen, wurden aber bald von den Kurfürstlichen eingeholt und fast vollständig niedergemacht. Darauf besetzten dann die Kurfürstlichen die Brücke wieder, um jedes Entweichen aus der Stadt unmöglich zu machen.

Die noch in der Stadt befindlichen, immerhin ansehnlichen Truppen wollten nichts von Uebergabe wissen, sondern vertheidigten sich lebhaft. Besonders aus den Scheunen vor dem Unterthore waren dieselben gar nicht zu verdrängen, so daß man

diese in Brand stecken mußte, um sie von hier zu vertreiben. Noch vorher gingen auf dem Unter-Kirchhofe 2 Pulverwagen in die Luft, weil man in der Eile aus Versehen eine brennende Lunte hineinfallen ließ, doch richteten dieselben merkwürdiger Weise wenig Unglück an. Als endlich Markgraf Albrecht erkannte, daß alle Gegenwehr vergeblich, begab er sich mit dem Landgrafen von Leuchtenberg, nur von einem Edelmann, Trompeter, Pagen und Stallknecht begleitet, durch die Stadt und die Landgasse hinunter nach der Brücke, um wo möglich zu entkommen, doch waren alle Päsſe so wohl besetzt, daß man umkehren mußte. Hierbei wurden sie aber von den Kurfürstlichen bemerkt, der Edelmann vom Pferde geschossen und von Graf Vollrath von Mansfeld's Diener auf den Markgrafen Jagd gemacht. Dieser gewahrte aber noch rechtzeitig den Herzog Ernst, und entging, indem er sich diesem als Gefangener stellte, der Schmach von einem Knechte gefangen zu werden. Auch der Landgraf wurde, nachdem er einen Schuß erhalten, gefangen genommen, und somit war der Sieg für die Kurfürstlichen entschieden. Die Markgräflichen Truppen mußten geloben, sechs Monate nicht wider den Kurfürsten zu kämpfen, wonach sie, nach Ablegung aller Waffen und Rüstungen, freien Abzug gewährt erhielten. Die Markgräflichen verloren an Todten und später an Wunden Gestorbenen gegen 1500 Mann und auch die Kurfürstlichen hatten nicht unbedeutende Verluste. Als Beute fielen ihnen aber alle Fahnen der Markgräflichen, mit Ausnahme einer durch Johann von der Asseburg geretteten, sowie 14 Geschütze und viele andere Waffen 2c. 2c. in die Hände. — Der Kurfürst zog bald darauf wieder nach Altenburg, ließ aber eine Besatzung auf dem Schlosse zurück.

Dies glückliche Treffen wirkte so begeisternd auf die Bevölkerung, daß die Bauern um Colditz das mit 200 Schützen und 40 Reitern besetzte Schloß zu Colditz, mit 200 Mann zu Fuß und 100 Mann zu Pferd angriffen und die Besatzung mit der Drohung zur Uebergabe aufforderten, daß, wenn das Schloß nicht sofort geräumt würde, kein Mann lebend den

Platz verlassen solle. Die Besatzung übergab darauf hin auch sofort das Schloß, ohne die geringste Gegenwehr.

In demselben Jahre (1547) zog auch noch Herzog August mit vielem Kriegsvolke in Rochlitz ein und brandschatzte die Stadt um 1200 fl., von denen die Hälfte sofort erlegt, die andere Hälfte aber später der Stadt geschenkt wurde.

Im darauf folgenden Jahrhundert brach nun der 30jährige Krieg in Deutschland aus, und wie das ganze Deutschland, so hatte auch unsere Stadt schwerer in demselben zu leiden, denn je zuvor. Im Anfange des Krieges stand Kurfürst Johann Georg I. stets auf Seiten des Kaisers, als aber 1629 der Kaiser das berüchtigte Restitutionsedict herausgab, nach welchem den Evangelischen alle seit 1552 eingezogenen Kirchengüter wieder entrissen werden sollten, verband er sich 1631 im September mit dem Könige Gustav Adolph von Schweden gegen den Kaiser. Dieses hatte natürlich zur Folge, daß die Kaiserlichen nach Möglichkeit in Sachsen einfielen, was denn auch 1632, nachdem Johann Georg durch Wallenstein wieder aus dem eroberten Böhmen vertrieben war, geschah. Am 1. October dieses Jahres rückten die ersten kaiserlichen Truppen in unsere Stadt ein und plünderten dieselbe gründlich, mißhandelten und tödteten auch mehrere Rathspersonen. Am 3. October nahmen sie das Schloß und raubten was nur irgend der Mühe werth war. Auch die Kunigundenkirche erbrachen sie, zerschlugen den Gotteskasten, ließen aber das wenige darin vorhandene Geld auf dem Altare liegen. Am 6. Novbr. wurde nun die Schlacht bei Lützen geschlagen und die Kaiserlichen vollständig besiegt. wodurch auch unsere Stadt ihre Peiniger los wurde.

Dagegen zogen am 27. Novbr. 36 Fahnen Schweden hier ein, die bis 23. Decbr. Quartier nahmen.

Im August 1633, nachdem der kaiserliche General Holcke Leipzig eingenommen hatte, kamen auch hierher 400 Reiter, welche 250 Thlr. Contribution erhoben.

Da die Schweden inzwischen ziemlich unglücklich kämpften, so gewannen die Kaiserlichen immer mehr und mehr hier die

Oberhand, aus welchem Grunde Rochlitz froh sein konnte, am 13. Octbr. 1634 eine Sicherheitswache zu bekommen, für welche die Stadt wöchentlich 7 Thlr. Kostgeld, ebensoviel Belohnung und dem Obristen Schönickel in Chemnitz 50 Thlr. zahlen mußte.

Am 25. Octbr. früh kamen plötzlich 33 kaiserliche Dragoner vor das Thor und da die Wache nicht Stand hielt, drangen sie in die Stadt plündernd und mordend ein. Als aber der Lieutenant der Sicherheitswache hinzukam, mußten sie eilig die Stadt verlassen und alles Geraubte zurückgeben. Als die Kaiserlichen nun schon mehrere Wochen im Lande gehauset, sandte endlich der Kurfürst einige Truppen gegen sie, worauf sie sich eiligst nach Böhmen zurückzogen. Unvermuthet brachen sie aber bald darauf wieder in Sachsen ein, überfielen die zu Zschopau in Quartier liegenden Sachsen und steckten die Stadt in Brand. Nachdem darauf die sächsischen Truppen sich nach Leisnig zurückzogen, fingen sie ihr altes Treiben wieder an. Auch nach Rochlitz sandten sie Botschaft, daß, im Falle man sich nicht zur Zahlung von wöchentlicher Contribution verstehe, die Stadt mit Feuer und Schwert verwüstet werden solle. Geld war aber wenig vorhanden, der Rath und die meisten Bürger entflohen, weshalb man die Sache gehen ließ wie sie wollte. Am 23. Novbr. kamen denn auch wirklich 140 kaiserliche Reiter an, um zu plündern. Da die sächsischen Truppen aber nur 2 Meilen entfernt lagen, so stellte man auf dem Junkerberge, nach Poppitz und anderen Orten zu Schildwachen aus. Zufällig kommt ein sächsischer Rittmeister, der keine Ahnung von der Nähe der Kaiserlichen hatte, mit 3 Reitern durch Poppitz, um zu Mittag in Rochlitz zu speisen. Die Schildwache wird von ihm gefangen genommen und mit fortgeführt. Als die Wache auf dem Junkerberge dieses sieht, macht sie sofort Lärm und die Kaiserlichen verlassen, die Sachsen auf ihren Fersen glaubend, Rochlitz in solcher Eile, daß sie selbst das Geraubte im Stiche lassen.

Am 16. Decbr. gleichen Jahres traf der Kurfürst selbst mit seiner ganzen Armee hier ein.

Der General-Stab wurde in der Stadt einquartiert, die Armee aber bezog, 42000 Mann stark, ein Bivouac bei der Stadt. Die dem Heere folgende Bagage gebrauchte 3 Tage zum Durchzuge durch die Stadt.

Am 7. Septbr. 1634 wurde nun die für die Schweden so unglückliche Schlacht bei Nördlingen geschlagen, in Folge welcher auch der Kurfürst die Schweden verließ und mit dem Kaiser am 30. Mai 1635 einen Separatfrieden schloß. Im Jahre 1636 erklärte der Kurfürst den Schweden den Krieg. Nachdem dieselben in diesem Jahre wieder mehr Glück hatten, so besonders die Schlacht bei Wittstock gewannen, fielen sie 1637 unter Banner plündernd und mordend in Sachsen ein. Wie gewöhnlich wurde Rochlitz auch jetzt nicht vergessen, denn schon am 3. Januar drangen 300 schwedische Reiter in die Stadt, plünderten nach Möglichkeit und nahmen neben vielen andern Sachen auch 56 Pferde mit. Diesem Einfalle folgte schon am 6. Januar der des Rittmeister Türke mit 100 und am 11. Jan. 12 Uhr Nachts der des General-Major Horst mit 300 schwedischen Reitern. Horst mit seinen Reitern blieb 4 Wochen und 2 Tage in hiesiger Stadt, und peinigte dieselbe furchtbar. Da beim Abzuge dieser Truppen die Stadt noch eine bedeutende Summe auf Contribution schuldig war, so nahm der General-Major Horst den Bürgermeister Adam Wirth zur Sicherstellung mit sich. Am 19. Febr. wurden dann 2 kaiserliche Rittmeister mit einer Anzahl Truppen als Sicherheitswache hierher gesandt, und vom 21.—28. Febr. folgte dann der Vorbeimarsch der ganzen kaiserlichen Armee, wobei die Bürger in Verbindung mit der Wache genug zu thun hatten, die Nachzügler von Plünderung abzuhalten. Da das Wetter sehr schlecht war, so lagen alle Straßen, auf denen das Heer marschirte, voller Leichen und Sterbender. Am 24. Febr. wurden noch 206 Musketiere in die Stadt gelegt, am 28. aber die ganze Sicherheitswache wieder abgefordert und nur 15 Reiter hierher commandirt. Bei so schwacher militärischer Hülfe hatte die Stadt Noth, sich einer Bande marodeer und ausgetretener kaiserlicher

Soldaten zu erwehren, die sich am 9. März in die Unter-Vorstadt und die Scheunen warfen, hier 6 Tage lagen und auch die Stadt zu nehmen versuchten. Als dieselben gar keine Anstalten trafen weiter zu ziehen, beschloß man, sie zu vertreiben, was auch glücklich gelang. Ein Mann der Sicherheitswache wurde hierbei erschossen, doch nahm man den Thäter nebst 36 Genossen gefangen. Nachdem dieser Vorfall der Generalität berichtet war, wurden die Gefangenen abgeholt, 9 davon gehängt, der Thäter aber geviertheilt.

Am 24. März wurde dann Hauptmann Zuch mit 200 kaiserlichen Dragonern als Besatzung hierher gesandt, nachdem diese aber schon am 29. wieder fort mußten, kam dafür ein Secretair des General Götz hierher. Das Wechseln dieser Schutzwachen währte bis zum 17. Febr. 1639 ununterbrochen, und nicht zum Nutzen unserer Stadt, fort, an welchem Tage sich hier 16 Compagnien sächsischer Truppen einquartierten, die aber bald wieder weiter zogen.

Am 23. Februar rückten 42 schwedische Reiter als Schutzwache hier ein, die aber dafür eine bedeutende Contribution erhoben.

Am 29. Novbr. desselben Jahres kam dann ein 1100 Mann starkes Regiment kurfürstlicher Reiter hierher, die hier 14 Tage lang schlimmer als der Feind hauseten.

Am 10. Febr. 1640 kamen wieder 112 schwedische Reiter, die 200 Thlr. Brandschatzung erhoben, dann am 26. Febr. 160 Reiter, welche 6 Tage hier blieben und noch 150 Thlr. bei ihrem Abzuge ausgezahlt erhalten mußten.

Obgleich die Stadt eine Schutzwache hatte, wurde sie doch am 2. April von 350 schwedischen Reitern angegriffen. Sie stürmten mehrere Male, brannten auch in der Ober-Vorstadt 20 Häuser nieder, mußten aber sonst unverrichteter Sache abziehen. Die Schutzwache soll sich bei dieser Gelegenheit nicht gerade zu muthig gezeigt haben, da sonst wohl das Niederbrennen von 20 Häusern den Schweden nicht gelungen wäre, trotzdem mußte man ihnen aber beim Abzuge noch 250 Thlr. zahlen.

Noch ärger aber wurde die Bedrückung der armen Einwohner, als am 19. Novbr. der Oberst Braun sich mit 7 Compagnien Cavallerie im Schlosse einquartierte. Sechs Wochen lang mußte man diese Truppen reichlich mit Essen und Trinken versehen, dem Oberst und seiner Gemahlin aber noch 2 mit Zobel gefütterte Sammet-Pelze nebst andern kostbaren Sachen im Betrage von 1600 Thlrn. liefern.

Am 7. Juni 1641 kam der Hofstaat Erzherzog Leopold's sowie 4000 Mann kaiserliche Artillerie unter dem Grafen von Harrach hierher.

Nachdem am 23. Octbr. 1642 vor Leipzig die Schweden gesiegt hatten, kam zuerst die flüchtige kaiserliche Cavallerie hier durch, welche die Scheunen, in denen sie sich einquartierten, übel zurichteten. Am 29. Octbr. folgten dann 16 Regimenter schwedische Cavallerie unter General Wittenberger, die hier 10 Tage blieben.

Die für unsere Stadt so ungeheure Anzahl der Truppen bewirkte, daß zuletzt weder Brod noch Bier zu erhalten war und man genöthigt wurde, dasselbe den Marketendern abzukaufen, um den gestellten Anforderungen genügen zu können. Am 24. Decbr. endlich kam der General-Lieutenant Torstenson mit der ganzen schwedischen Armee hier an und nahm den Einwohnern das Wenige ihnen noch Gebliebene völlig weg. Die Scheunen und Zäune der Gärten wurden zu Wachtfeuern verwendet, die neue Ziegelei und viele Häuser der Vorstädte vollständig abgetragen zum gleichen Zwecke. Die Stadt und Vorstädte standen so voller Wagen, daß jeder Verkehr unmöglich war. Nach 3 Tagen zogen die Truppen weiter.

Am 17. Mai 1643 rückte der schwedische Hauptmann Lage mit einer Compagnie hier ein und setzte sich im Schlosse fest. Natürlich mußten die Bürger diese Truppen wieder gut verpflegen, sogar jedem Soldaten Betten liefern.

Im Jahr 1644 unternahm ein gewisser Martin Große aus Colditz einen Versuch zur Eroberung des Schlosses. Er erhielt zu diesem Behufe etwas Mannschaft und einen kurfürst-

lichen Befehl an den Amtsverwalter hier, nach welchem derselbe dem Große allen möglichen Vorschub zu leisten habe. Große verabredete nun mit dem Amts-Verwalter, daß Letzterer eine Thüre der St. Petri-Kirche an einem bestimmten Tage offen lassen solle und ebenso die Thüre, die damals durch einen über dem Schloßgraben befindlichen verdeckten Gang nach dem vorderen Schlosse führte.

Beides geschah und Große rückte am 12. Januar mit 50 Mann früh 3—4 Uhr durch die Landgasse und über die Bleiche nach dem Schlosse. Hier legte er sich bis 6 Uhr, wo das vordere Schloßthor geöffnet wurde, in Hinterhalt und dann drang ein Theil seiner Leute durch dieses, der andere Theil unter seiner Leitung durch den verdeckten Gang in's vordere Schloß ein. Da die schwedischen Soldaten ihn von früher, wo er den Hauptmann zuweilen bediente, kannten, so trauten sie ihm keine Feindseligkeit zu und es wäre daher sein Plan gewiß gelungen, wenn er nicht zu hitzig gleich unter die Schweden geschossen hätte. Dadurch über seine Absichten klar, drängten sie die 50 Mann zum Thore zurück und warfen dasselbe zu. Große mußte unverrichteter Sache abziehen und nahm als einzigen Erfolg seines Angriffs auf das Schloß einen gefangenen Schweden mit, der nach Freiberg geschafft wurde.

Am 5. März desselben Jahres kamen von Freiberg eine Anzahl Soldaten unter Führung eines Fähnrich, um das Schloß zu überrumpeln. Sie drangen Nachts über die Mauer in die Stadt und versuchten sich des stets in der Stadt befindlichen schwedischen Musterschreibers, der über alles Vorkommende sofort Nachricht auf's Schloß geben mußte, zu bemächtigen. Derselbe entkam jedoch und vereitelte dadurch auch diesen Anschlag.

Hierauf kam ein Oberst-Wachtmeister mit 2 Compagnien sächsischer Truppen in die Stadt, der das Schloß zur Uebergabe auffordern ließ, aber trotzig abgewiesen wurde. Trotzdem die Schweden tüchtig vom Schlosse herunter feuerten, eröffneten doch die Sachsen Laufgräben gegen das Schloß und zwar vom

Oberthore bis zum Grimma'schen und von der Petri-Kirche bis zur Mühle. Nachts beschlossen dann die Belagerer die Brücke hinterm Schlosse wegzubrennen. Als sie eben genügend Material herbeigeschafft hatten und im Begriff waren, dieselbe anzubrennen, ward ein Junge auf dem Schlosse dieses Vorhaben gewahr und machte Lärm. Darauf hin eilten die schwedischen Soldaten herbei und schossen oder warfen mit Steinen auf die Sachsen, weshalb sie genöthigt waren, unverrichteter Sache abzuziehen. Am andern Tage wurde das Material von den Schweden in der Schloßau verbrannt. Am 11. Mai, nachdem sie bis dahin die Belagerung weiter fortgesetzt hatten, bekamen die Sachsen Nachricht, daß Schweden im Anzuge seien, worauf hin sie am 12. Mai still die Stadt verließen. Der schwedische Hauptmann ließ nun die Laufgräben wieder füllen und das Schloß immer mehr befestigen und obgleich öfter kaiserliche und sächsische Truppen in die Stadt kamen, kümmerte er sich auf dem Schlosse doch wenig um sie.

Da, am 25. Juli kamen 100 Mann sächsisches Fußvolk und eine Anzahl Reiter hier an, denen am 29. Juli der Kurfürst selbst mit 3 Regimentern Fußvolk und 2 Regimentern Reiterei sowie 14 Kanonen folgte. Der Kurfürst forderte die Schweden zur Uebergabe des Schlosses auf, erhielt aber zur Antwort: „Die Truppen möchten nur ihre Stiefel schmieren und ihrer Wege ziehen, in 6 Wochen könnten sie einmal wieder anfragen."

Am 30. begannen daher die Sachsen die Beschießung des Schlosses und nun verlangten die Schweden zu unterhandeln, doch der Kurfürst erklärte nicht mehr unterhandeln zu wollen, sie mögen sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Dies war den Schweden zu viel und der Kampf dauerte deshalb fort. Bald war Bresche geschossen, das Schloß erstürmt und Alles gefangen.

Das Schloß übergab der Kurfürst seinen Truppen zum Plündern, wovon dieselben auch den ausgedehntesten Gebrauch machten. Nachmittags wurde auf dem Markte ein Galgen

errichtet und über den Lieutenant, Trompeter und Marketender Kriegs-Gericht gehalten. Die beiden Letzteren, welche übergelaufene Sachsen waren, wurden zum Strange verurtheilt, der Lieutenant aber, der den Kurfürsten geschmäht hatte, wurde verurtheilt mit der Zunge an den Galgen genagelt, dann abgeschnitten und nachher aufgehängt zu werden. Abends 5 Uhr wurden diese Urtheile vollzogen. Am 1. August hielt dann der Hofprediger M. Chr. Laurentio in der Kunigunden-Kirche eine Dankpredigt.

Am 2. August sollte auch der Hauptmann Lage hingerichtet werden, weil man ihn beschuldigte, Kriebstein in Brand gesteckt zu haben, auf Fürsprache vieler hohen Offiziere wurde er jedoch begnadigt. Nachdem der Kurfürst eine Besatzung auf dem Schlosse zurückgelassen, zog er noch am selben Tage mit seinen Truppen nach Freiberg. Kaum hatte Rochlitz einige Monate Ruhe gehabt, als auch schon am 30. Decbr. 1644 Abends 6 Uhr der schwedische Oberst Volkmann mit 4 Brigaden Fußvolk und 6 Kanonen hier anlangte, um das Schloß wieder zu nehmen. Am 31. Decbr. folgten dann noch 130 Reiter nach. Noch an diesem Abende wurden die Kanonen auf dem Weinberge aufgefahren und schon am 1. Januar 1645 mit dem Beschießen des Schlosses begonnen. Bis gegen 10 Uhr Vormittags dauerte die Kanonade und das Einwerfen von Feuer ununterbrochen fort, dann trat für diesen und die 2 nächsten Tage Ruhe ein. Dagegen benutzten die Schweden diese Zeit, um von der Petri-Kirche eine Mine unter dem Schloßgraben fort in's Schloß zu bauen. Am 4. Januar begann die Kanonade wieder und zwar mit großer Heftigkeit, doch ohne Erfolg. Inzwischen ging Nachricht ein, daß die Sachsen zum Entsatze des Schlosses im Anzuge seien, weshalb man am 6. Januar die Kanonen abfahren und zum Marsche bereit halten ließ. Vor dem Abzuge jedoch versuchten die Schweden ihr Heil noch mit der angelegten Mine, dieselbe schlug aber statt vorwärts, zurück, und sie sahen sich genöthigt, unverrichteter Sache abzuziehen.

Bei dieser Belagerung ereignete sich der sonderbare Fall, daß ein sächsischer Soldat, in einem Fenster im Schlafe liegend, durch eine feindliche Kugel getödtet wurde.

Nachdem aber die Schweden bei Jandowitz in Böhmen am 24. Februar gesiegt hatten, fielen sie auch wieder in Sachsen ein, und schon am 1. August rückten General-Lieutenant Königsmark und General-Major Axel Lillie mit ihren Truppen hier ein. Diese schlossen sofort das Schloß ein, das am 3. August durch eingeworfenes Feuer in Brand gerieth. Das ganze untere Schloß brannte weg. Darauf wurde das obere Schloß aus allen Batterien beschossen und schon gegen Abend war eine Bresche in die s. g. Tafelstube geschossen. Der Sturm begann und nach tapferer Gegenwehr mußte sich die Besatzung ergeben. Die Offiziere und Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht, der Commandant Engelin aber, gegen das gegebene Wort der Schweden, auf der Brücke hinter dem Schlosse erschossen. Am 27. August endlich schloß der Kurfürst einen Waffenstillstand mit Schweden, worauf die auf dem Schlosse gelassene schwedische Besatzung zur großen Freude der Bürger abzog.

Am 14. und 15. Juni 1647 kamen nochmals Schweden hierher und zwar General Wittenberger mit 3000 Reitern, der das Getraide furchtbar mit seinen Schaaren verwüstete.

Endlich am 24. Octbr. 1648 wurde Friede geschlossen und dieser am 10. Decbr. 1648 von allen Kanzeln verkündigt, doch blieb bis zum 12. April 1649 noch eine schwedische Besatzung hier, da die beim Frieden festgesetzte Summe den Schweden erst nach und nach bezahlt werden konnte. Erst nach diesem Tage konnten daher die schwer gedrückten Bürger wieder freier athmen und daran gehen, die durch den Krieg geschlagenen tiefen Wunden zu heilen.

Jeder glaubte nun wohl, die Stadt würde niemals wieder schwedische Krieger zu sehen bekommen, doch schon das Jahr 1706 brachte wieder solche ungern gesehene Gäste. Kurfürst Friedrich August I. erhielt vom Kaiser nämlich Polen unter

der Bedingung überwiesen, daß er zur katholischen Religion übertrete und alle abgerissenen polnischen Landestheile wieder erobere. Dadurch gerieth derselbe bei Eroberung Liefland's mit dem Könige Carl XII. von Schweden in Krieg und wurde geschlagen. Darauf zogen nun die Schweden in Sachsen ein und am 5. October 1706 rückte Oberst Caspar Otto Graf Sperling mit 600 Mann, 4 Kanonen und vieler Bagage hier ein. Dieser sog mit freundschaftlichster Miene, denn die Schweden wollten nicht als Feinde erscheinen, obgleich sie's doch waren, die Bürger tüchtig aus. Die Verpflegung der Truppen kostete bis zum 21. Octbr., wo 2 Compagnien hier fortgingen, täglich 68 Thlr., später 40 Thlr. Die bei dieser Einquartierung von den Dörfern geleisteten Fuhren sind ungeheuer. Es wurden im Laufe der Einquartierung 1724 Pferde nach und nach zu Fuhren oder als Reitpferde gestellt. Obgleich am 24. Septbr. zu Altranstädt Friede geschlossen wurde, blieben die Schweden doch ruhig da, selbst König Carl XII. war 2 Mal hier und speisete auf dem Schlosse.

Am 21. Juli ward Förster Haußtwald's Enkelin, ein Mädchen von 12 Jahren, von einem Schweden aus Versehen erschossen. Seine Strafe bestand darin, daß er den Eltern des Kindes 6 Thlr. zahlen und 3 Sonntage während der Predigt knieen mußte. Am 29. August endlich begann der Abmarsch der Schweden, die dem Lande 23 Millionen, ohne den sonst verursachten Schaden, gekostet hatten. Besonders gut verproviantirten sich noch die hier liegenden Truppen, denn nicht nur die besten Ochsen nahmen sie mit, sondern auch 14 vierspännige Wagen mit je 3 Tonnen Contributions-Geldern.

Der siebenjährige Krieg brachte wieder vielerlei Drangsale über unsere Stadt.

So rückten hier am 18. August 1758 6000 Mann Preußen ein, von denen die Infanterie auf dem Junkerberge, die Cavallerie auf der sogen. Neuen-Wiese campirten, das Frei-Bataillon aber in der Stadt einquartiert wurde.

Am 16. November passirte die Reichsarmee unsere Stadt,

und am 17. November rückten 1000 Kroaten hier ein, welche bis zum 20. Novbr. blieben. Wie dieselben hier auftraten, kann sich Jeder vorstellen, der jemals von Kroaten erzählen hörte, und demgemäß auch ermessen, was die arme Stadt zu leiden hatte.

Am 22. Novbr. rückten gar 8—10,000 Mann Preußen ein, so daß selbst in dem Schulgebäude 42 Mann untergebracht werden mußten. Auch die Archidiaconats- und die Kirchenwohnungen wurden mit Einquartierung belegt.

Am 21. Febr. 1759 passirte ein Regiment Husaren die Stadt, und eine Schwadron Dragoner quartierte sich hier ein.

Am 10. April zog das Wunsch'sche Frei-Bataillon hier durch, im August campirte auf der Bleiche eine Abtheilung Reichs-Cavallerie und am 11. Octbr. erhielt die Stadt wieder Einquartierung von Reichs-Truppen, welche Gefangene transportirten.

Um die Preußen beim Muldenübergange aufzuhalten, brach ein am 6. Novbr. desselben Jahres hier eintreffendes Commando Oesterreicher einen Theil der Brücke ab, wodurch ein Leinweber aus Geringswalde, der nun seine Waare auf einem Kahne über den geschwollenen Fluß bringen wollte, seine Waare und bald sein Leben eingebüßt hätte, indem der Kahn mitten im Flusse umschlug.

Am 16. März 1760, wo wieder preußische Einquartierung hier lag, kam auch Friedrich der Große zu Wagen hier an, stieg am Oberthore, beim Accis-Secretair und Amts-Steuer-Einnehmer Rochen ab, nahm dort das Mittagsmahl ein, und reiste bald darauf wieder ab.

Jedenfalls hat während der ferneren Dauer des siebenjährigen Krieges Rochlitz noch oft und verschiedene Einquartierung gehabt, doch findet sich in allen vorhandenen Quellen nur noch aus dem Jahre 1762 eine darauf bezügliche Notiz.

Es lagen nämlich in diesem Jahre wieder österreichische Truppen hier, von denen einige Mann desertirten, aber wieder eingefangen wurden. Sie wurden verurtheilt zunächst Spieß-

ruthen zu laufen, und dann auf der oberen Bleiche gehängt zu werden, doch wurden sie, was das Hängen anbelangt, noch begnadigt.

Eine viel schlimmere, als die im 7jährigen Kriege verlebte Zeit, brach mit Napoleon's Emporschwingen auf den französischen Thron über Rochlitz herein. Schon in den Jahren 1805 und 1806 wurden bedeutende preußische und badensche Truppenmassen theils hier einquartiert, theils durch dirigirt. 1808 rückten wieder 12—13000 Mann Franzosen, die aus Schlesien nach Spanien marschirten, hier durch. 1809 rückte die ganze sächsische Armee auf ihrem Marsche nach der Donau, wie auch französische, westphälische und holländische Truppen hier durch. Ebenso in den Jahren 1810 und 1811 war unser Rochlitz fortwährend mit Einquartierung der verschiedensten Truppen geplagt. Doch das eigentliche Elend, mit fast nicht zu erschwingenden Opfern, brachten erst die nächsten Jahre, wo in Rochlitz, als Etappenort, fast alle durchziehenden Truppen Quartier nahmen.

Im Jahre 1812, wo der Krieg mit Rußland entbrannte, waren es meist Franzosen, Bayern und Italiener, welche auf ihrem Marsche nach Rußland hier Quartier nahmen, während im nächsten Jahre auch Russen, Preußen und Oesterreicher hier vielfach einrückten. Im März 1813 allein waren einquartiert 12 Generale, 129 Stabs-Offiziere, 749 Subalternoffiziere und 12725 Unteroffiziere und Gemeine. Vom 7.—12. April befand sich Blücher's Hauptquartier und die königl. Prinzen in unserer Stadt. Vom 12. April bis 3. Mai hatte die Stadt ununterbrochen russische und preußische Einquartierung. Am 4. und 5. Mai befanden sich hier 4 russische Hauptquartiere mit circa 1000 Offizieren und einer Masse Soldaten. Vom 6.—9. Mai waren wieder französische und italienische Truppen da. Vom 10. Mai bis 28. August waren nur allein in der Stadt einquartiert (die Bivouac bei der Stadt nicht gerechnet): 23 Generale, 489 Stabs-Offiziere, 3168 Offiziere und 45,182 Gemeine.

Darauf wurde Rochlitz wieder von Russen und Oester-

reichern besetzt, bis zum 27. Septbr., wo General Ominsky mit der Avantgarde des Warschau'schen Armeecorps hier eintraf, dem dann Poniatowsky mit dem ganzen Armeecorps, sowie der König von Neapel, General en chef Graf Lauriston und Marschall Victor mit mehreren französischen Armeecorps folgten, die sich hier bis zum 10. October aufhielten. Darauf rückte der österreichische General Baumgarten mit seiner Avantgarde hier ein und blieb einige Tage. Nun folgte fortwährend Einquartierung, besonders russischer Truppen, welche auch 1814, 1815—17 auf ihrem Wege nach und von Frankreich unser Rochlitz stets passirten.

Vom April 1813 bis September 1814 hatte Rochlitz im Ganzen in Quartier: 185 Generale, 350 Obersten, 141 Oberstlieutenants, 1098 Stabs-Offiziere, 12534 Subaltern-Offiziere und 152,521 Unteroffiziere und Gemeine.

Die dadurch entstandenen Schulden der Stadt beliefen sich auf 19357 Thlr. 1 Gr. 10 Pf.

Zu alle diesen Lasten kam nun noch öfter die Besorgniß, die Stadt durch ein Gefecht zerstört zu sehen, doch blieb es hier glücklicherweise bei der Besorgniß, ohne daß dieselbe sich verwirklicht hätte.

Ein anderer Uebelstand war aber der, daß durch die vielen hier untergebrachten Kranken sich Nerven- und Lazarethfieber verbreiteten.

Im März 1813 passirten die Reste der Bayerschen Armee, aus Rußland kommend, unsere Stadt, und da es fast lauter Kranke waren, so sah man sich genöthigt, sie in der Hospitalkirche unterzubringen. In einer einzigen Woche kamen hier circa 1000 Kranke durch. Als sich nun der Krieg mehr nach Sachsen zog, diente die Kirche immerfort zur Unterbringung Kranker und Gefangener, und nach der Schlacht bei Leipzig faßte das Hospital und die Kirche die Verwundeten und Kranken nicht mehr, so daß das Schießhaus und 2 Bürgerhäuser noch damit gefüllt werden mußten..

Die Zahl der in diesem Jahre hier gestorbenen Russen, Oesterreicher, Bayern, Preußen und anderer Deutscher belief sich auf 231 Mann.

Die Noth, welche dieser Krieg über Rochlitz gebracht, war größer als je vorher. Um nur die ewigen Lieferungen an Soldaten los zu werden, da sie selbst kaum noch zu essen hatten, trugen viele sonst wohlhabende Bürger den Schlüssel ihrer Häuser auf's Rathhaus, als Zeichen, daß sie ihre Häuser dem Rathe gegen Erlaß der Einquartierung überlieferten. Eine völlige Muthlosigkeit hatte die Meisten befallen, und lange Jahre des Friedens nur konnte wieder aufbauen, was der Krieg in kurzer Zeit zerstört.

Sechzehntes Kapitel.

Allerlei bemerkenswerthe Begebenheiten.

1328 war ein so warmer Winter, daß die Bäume im Januar blühten und schon im Mai die meisten Feldfrüchte eingeerntet wurden. Im Juni hatte man sogar schon reife Weintrauben. Es soll aber dieses Jahr ein sehr ungesundes gewesen sein, so daß viele Menschen starben.

1337, 1349 und 1456 hat es, nach damaligem Glauben, Blut geregnet, besonders im Silberthal, wo der Silber- oder Erlbach sich davon völlig roth färbte. Jetzt weiß man allerdings, daß die rothe Farbe des Regens nicht von Blut, sondern von Millionen kleiner Thierchen herrührt.

1447 war ein ungeheuer heißer Sommer. Die dadurch in den Wäldern um Rochlitz herrschende Dürre gab Veranlassung zu einem 3 Monate dauernden Waldbrande.

1455 logirte Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige nebst Gemahlin und den Prinzen Ernst und Albert eine Nacht in hiesiger Stadt. Die Prinzen waren kurz vorher von Kunz von Kauffungen vom Schlosse zu Altenburg entführt, und erst den Tag vor ihrem Hiersein von den Eltern wieder erlangt.

1457 in der Christnacht starb hier Siegmund, gewesener Bischof zu Würzburg. Seine Leiche wurde nach Meißen geführt.

1486 war ein sehr strenger und anhaltender Winter, so daß zu Ostern und Pfingsten Pfützen und Sümpfe noch stark mit Eis bedeckt waren.

1499 war sehr wohlfeile Zeit. Der Leipziger Scheffel Hafer kostete 18 Pf., das Korn 4 Gr., Gerste 2 Gr. 6 Pf. und die Kanne Landwein nur 3 Pf.

1500 ward ein Rochlitzer Bürger sammt Frau durch einen von ihnen selbst erzogenen Menschen ermordet. Vierzig Jahre blieb der Thäter unbekannt, da endlich kam er dadurch an's Licht, daß er sich für Geld verleiten ließ, zu Mölbitz Feuer anzulegen, wobei er erwischt wurde. Als man ihn nun auf's Rad legte, gestand er auch obigen Mord ein.

1507 war ebenfalls ein sehr wohlfeiles Jahr, denn der Scheffel Korn kostete 3 Gr., Gerste 2 Gr., Hafer 18 Pf., die Kanne Wein nur 4 Pf.

1510 am 19. Novbr. starb hier an der Wassersucht Friedrich, Hochmeister in Preußen. Seine Leiche wurde nach Meißen abgeführt.

1514 war ein sehr strenger Winter.

1536 war ein sehr trockner Sommer. Trotzdem gerieth das Getreide sehr gut.

1537 und 1557 brannte das Kloster Zschillen (jetzt Wechselburg) vollständig aus.

1538 besuchte Landgraf Philipp von Hessen hier seine Schwester, und veranstaltete dabei am Tage Pauli Bekehrung auf dem Markte ein Turnier und andere Ritterspiele. Im selben Jahre sollen Klumpen Feuer wie ein Faß groß vom Himmel gefallen sein.

1539 war ein sehr nasser Herbst. Von Mitte August bis Fastnacht nächsten Jahres regnete es fort und fort, so daß die Saat entweder ertrank oder von den Schnecken verzehrt wurde. Hierauf trat große Theuerung ein. Der Scheffel Korn kostete 50 Gr., Gerste 36 Gr., Hafer 20 Gr. Ungefähr

um diese Zeit muß es auch gewesen sein, daß man einem böhmischen Edelmann, Stentzel von Schwan, in Rochlitz eine Hand abhauen ließ, die dann auf dem Kirchhofe beim Beinhause begraben wurde. Als man einige Jahre später das alte Gemäuer des Beinhauses abtrug, fand man die dabei begrabene Hand, vollkommen gut erhalten, mit fast Fingerlang gewachsenen Nägeln. Michael Pabst, dem diese Nachricht zu verdanken, will sie selbst gesehen und seinen Schulkindern hier gezeigt haben.

1540 am Sonntag Quasimodogeniti, Vormittags 11 Uhr, beobachtete man hier eine Sonnenfinsterniß. Im Gegensatz zum vorigen Jahre herrschte von Ostern bis Weihnachten vollständige Dürre.

Am Johannistage dieses Jahres Nachmittags 4 Uhr erfolgten 3 heftige Erdstöße.

Auch dieses Jahr kam Landgraf Philipp von Hessen zum Besuch seiner Schwester nach hier. Er hatte in seinem Gefolge viele für damalige Zeit sehr gelehrte Aerzte, welche, als sie erfuhren, daß der Rath gerade 5 Mordbrenner wolle verbrennen lassen, baten, man möge einen derselben hängen, und ihnen den Körper zur Section überlassen, was auch geschah. Des Bürger Jacob Naumann's Frau, deren Beine so gelähmt waren, daß sie nur an Krücken im Hause herumschleichen konnte, gedachte von der Anwesenheit dieser Aerzte Nutzen zu ziehen, und sandte deshalb zu ihnen um Hilfe. Die Aerzte sandten ihr darauf die Schienbeine des Gehängten mit der Weisung, dieselben an den warmen Ofen zu stellen und den daraus tröpfelnden Saft in einem reinen Geschirr aufzufangen, zu gebrauchen und die Beine damit einzuschmieren. Die Frau verstand das Wort „gebrauchen“ so, daß sie die Hälfte zum Trinken, die andere Hälfte zum Schmieren gebrauchen solle, that dies auch, und wurde wirklich gesund.

1552 am 28. April war wieder ein Erdbeben. Im selben Jahre Freitags nach den heiligen 3 Königen war Nachts 11 Uhr ein Gewitter.

1557 am Tage der h. 3 Könige hat man über der Stadt ein rothes Kreuz am Himmel gesehen.

1559 waren die Monate Januar und Februar so warm, daß man darin schon Hafer säete. Im März blühten schon die Bäume, und das Getreide schoß in die Höhe. Der April trat aber mit strenger Kälte auf, und vernichtete alle vorzeitigen Pflanzen.

1561 am 4. October trank sich bei Wolff Kirsten hier ein Knecht in Branntwein todt.

1562 war ein sehr reiches Obstjahr.

1563 am 7. Januar soll ein hiesiger Bürger von Mäusen gefressen sein, obgleich er zuvor viele Schock erschlagen.

1564 am Sonnabend nach Jubilate erschlug der Bauer Schellenberg in Zetteritz seine Frau mit einer Axt, und erhängte sich dann in der Nähe des Dorfes an einem Birnbaume.

Am 29. Decbr. desselben Jahres ward Burkard Beyer in Rochlitz durch's Schwert gerichtet, da er des Kirchendiebstahls überführt war.

1568 am 27. Juli in der Nacht von 11—12 Uhr verspürte man hier 2 Mal heftige Erdstöße.

1569 den 13. Mai ist sehr starker Schnee gefallen, auch hat es die folgende Tage und noch später im Sommer öfter gefroren, so daß man am 1. August noch Eis in den Feldern fand.

1571 am 21. Januar Nachts sah man am Himmel ein großes feuriges Zeichen. (Wohl ein Nordlicht.)

1572 am 1. Juli kamen die Bauern N. Winckler und H. Weickmüller aus Stein nach Mutzscherode, und baten dort den Zacharias Kretschmar um Herberge. Derselbe gewährt ihnen solche, und schickt sie auf den Heuboden, woselbst sich unter ihnen beim Spiel Streit erhob, da Weickmüller einige Groschen gewann. Da der Streit in Raufen und Schlagen ausartete, so hieß Kretschmar den Einen vorne, den Andern hinten sein Haus zu verlassen. Winckler nahm einen Stock aus Kretschmar's Hofe mit und eilte hinter Weickmüller her, holte ihn ein, und schlug ihm mit dem Stocke den Schädel ein.

Mit Mühe schleppte sich Weickmüller in ein Haus, erzählte dort das Vorgefallene, und starb bald darauf. Der Thäter wurde ergriffen und 1573 in Rochlitz mit dem Schwerte hingerichtet.

1575 passirte die Leiche der Frau Sidonie geb. Herzogin von Sachsen, verehelicht gew. Herzogin von Braunschweig, auf dem Wege von Weißenfels in das fürstliche Begräbniß zu Freyberg, unsere Stadt. Der Rath empfing dieselbe in Trauerkleidern vor der Stadt, und begleitete sie durch die Stadt.

1578 wurde Andreas Apitz, ein Mörder, mit dem Schwerte in hiesiger Stadt gerichtet.

1579 am 15. Februar warf der Sturm eine Frau den Weiditzer Berg hinunter in die Mulde, worin dieselbe ertrank.

1580 in den ersten Monaten des Jahres war die Kälte so bedeutend, daß alle Wasserleitungen gänzlich einfroren, weshalb hier großer Wassermangel eintrat.

Am 27. April desselben Jahres wurde Abraham Schmied aus Crossen, welcher seine Schwiegermutter vergiftet hatte, mit dem Schwerte gerichtet.

1582 am 13. Juli wurde hier Hans Schuricht aus Crossen enthauptet. Er hatte nämlich mit Anna Graupe ein Kind gezeuget, welches ihm diese hinter das Haus seines Dienstherrn in Pürsten legte. Morgens beim Wasserholen fand er dasselbe und trug es auf Simon Thalheim's Wiese, legte es hier an den Bach und deckte es mit Dornen zu, wodurch das Kind starb. Die Anna Graupe wurde gestäupt und des Landes verwiesen.

1584 am 24. Januar wurde ein Weib bei der Brücke ersäufet, weil sie ihren Mann, als er aus dem Wirthshause kam, mit der Axt erschlagen und im Stalle verscharrt hatte, woselbst ihn die Schweine wieder aufwühlten, und dadurch die That der Frau verriethen.

1585 gebar hier eine Frau ein Kind, welches Schuppen wie ein Fisch hatte.

1588 am 1. Mai wurde Ottilie Lincke, die ihr Kind gemordet, (nach dem Ausdrucke alter Schriften) gesäcket. Sie

mordete das noch ungeborene Kind dadurch, daß sie von einer Tonne Sauerkraut in ihrer Wirthin Keller, einen großen Stein nahm, und sich diesen auf den Leib fallen ließ.

1589 am 7. Juli wurde ein neuer Galgen errichtet, und schon am 8. Barthol Schmied aus Waldheim, der 56 fl. gestohlen hatte, daran gehangen.

1590 im August erloschen 3 Sonntage hintereinander die Altarkerzen in der Petri-Kirche von selbst.

Ende 1591 und Anfang des Jahres 1592 war eine so grimmige Kälte, daß alle Wasserleitungsröhren einfroren, man also genöthigt war, das Wasser, von wo immer solches zu finden, nach der Stadt zu fahren. Erst nach Mitte Januar 1592 begann die Kälte nachzulassen, und nun mußte man die Röhren ausgraben und aufthauen, oder auch theilweise neue legen.

1594 im Januar war das Wetter so warm, daß die Veilchen blühten.

1599 fielen am Sonntage Palmarum während der Communion 2 Sperlinge, die sich gebissen hatten, in den Kelch.

Am 1. October desselben Jahres wurde der 17jährige Sohn des Schänkwirths aus Rathendorf hier enthauptet, da er 2 Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren genothzüchtigt hatte.

Am 12. November gleichen Jahres wurde des Fleischer Martin Händler's Ehefrau von hier in der Mulde ertränkt, da sie ein in Abwesenheit ihres Mannes mit einem Fleischerknecht gezeugtes Kind dadurch tödtete, daß sie es in die Gurgel stach, dann mit dem Finger in die Wunde faßte und die Gurgel vollends zerriß.

1601 in den s. g. Hundstagen und auch Anfang August reifte und fror es ziemlich stark.

1604 wurde Simon Rüdiger, wegen verübten Mordes, hier enthauptet.

1606 im Sommer wurde eine neue Wasserleitung, zur Herbeiführung des Wassers aus dem Sörnziger Brunnquell durch die Schloßaue, angelegt.

1607 am 3. Novbr. wurde der Knecht Georg Seyfried

aus Zetteritz, der des Schänkwirth zu Großmilkau Sohn, Peter Michel, erstochen, in hiesiger Stadt gehangen.

1608 am 13. Febr. fiel Casper Schurich in einem Local in der Schloßgasse während des Tanzens todt zu Boden.

Am 20. Juli desselben Jahres wurde Johannes Bucher, Narr=Hans genannt, verbrannt, weil er, laut durch die Folter erpreßten Geständnisses, bereits 2 Jahre mit dem Teufel verkehrt, und sich ihm überhaupt auf 15 Jahre versprochen habe. Er kam dadurch in Untersuchung, daß er bei einer Wittwe, mit welcher er gern Bekanntschaft anknüpfen wollte, folgendes Manöver ausführte. Er stellte sich ihr als Weissager vor, sah in ihre Hände und verkündete ihr nach dem Ausdrucke alter Schriften „traurige und erbärmliche Zufälle". Das geängstète Weib bat und flehte ihn um Hilfe, die er auch zusagte, wenn sie unweigerlich thun wolle, was er ihr sage. Das arme Weib versprach nicht nur Alles zu thun, sondern gelobte ihm auch noch dankbare Vergeltung. Darauf befahl ihr Bucher die Kleider sämmtlich abzulegen, geißelte sie dann tüchtig und muthete ihr nun auch noch Unzucht zu. Dann mußte sie Christo abschwören, und da sie gerade an dem Tage das h. Abendmahl genossen, so gab er ihr ein Pulver ein, dasselbe wieder abzuführen. Von diesem Tage an litt die Wittwe schreckliche körperliche und geistige Qualen, denen sie am 3. Tage, nachdem sie zuvor noch ihrem Bruder Alles gestanden, erlag.

1612 am 14. August wurden hier 2 Pferdediebe gehängt, von denen der Eine Johann Milius hieß, und eines Pfarrers Sohn aus Brandenroda war.

1617 am 31. October und 1. und 2. Novbr. wurde hier das 100jährige Jubelfest der 1517 durch Luther begonnenen Reformation gefeiert.

1618 und die folgenden Jahre wurde so viel schlechtes Geld geprägt, daß das gute Geld enorm im Werthe stieg, trotz aller dagegen erlassenen Verbote.

1621 erschien ein Kurfürstl. Patent, wonach der Münzwerth folgendermaßen festgestellt wurde. 1 Ducaten gilt 7 fl.,

1 rheinischer Gulden 5½ fl., der dicke Thaler 5 fl. 6 Gr., 1 Reichsthaler 5 fl. und 1 Engelthaler 3 fl. Da aber die Münze immer schlechter geprägt wurde, die Lebensmittel aber immer höher im Preise stiegen, was zu allgemeinen Klagen im Lande führte, so erging am 22. Juli der Befehl, die bisher gebräuchliche Kupfermünze gänzlich ab= und herunterzusetzen, so daß 1 Gr. nur 1 Pf., ein Achtgroschenstück nur 1 Gr., ein Engelthaler 8 Gr., ein Gulden=Thaler 21 Gr., ein Reichsthaler 24 Gr., ein Dickthaler 27 Gr. und ein Ducaten 36 Gr. gelten sollten. — Viele Leute die in leichter Münze Schulden gemacht, und nun in schwerer zahlen sollten, waren freilich dadurch schlimm daran.

1623 am 5. Mai ward Georg Richter, Steinmetz von hier durch's Rad gerichtet, da er mit mehreren Andern einen gewissen Hanns Hempel von hier zwischen Zschaagwitz und Aitzendorf ermordet und beraubt hatte. Seine Helfer bei dieser Unthat entkamen durch die Flucht.

Im Jahre 1624 verabredete eine Frau in Obergräfenhain, die schon 2 Jahre lang mit einem gewissen Peter Aurich Ehebruch getrieben hatte, ihren Mann Peter Pechstein heimlich zu morden, und sich dann zu verheirathen. Demgemäß kam Aurich am 17. März Abends mit einer von der Pechstein erhaltenen Axt in die Kammer Pechstein's, und brachte ihm 4 Schläge auf die Brust bei, wodurch derselbe getödtet wurde. Darauf trugen Aurich und die Pechstein ihn vollständig angekleidet aus dem Hause, und legten ihn entfernt vom Dorfe auf die Landstraße. Das Verbrechen wurde indessen entdeckt, der Mörder floh, die Pechstein aber wurde hier bei der Brücke in der Mulde ertränkt.

1626 am 29. Juni wurde Georg Walpricht aus Zschauitz hier enthauptet, weil er mit seiner eigenen Tochter ein Kind gezeugt. Die Tochter entkam durch die Flucht.

1628 war eine allgemeine Mißernte.

1630 am 25. Januar von Abends 5 Uhr bis nach Mitternacht sind, wie die alte Chronik berichtet, große und schreckliche

Wunderzeichen über den ganzen Himmel gesehen worden. Viel feurige Kugeln und Strahlen sind auf einander geschossen, haben sich bald vermischet, bald wieder sind sie auseinandergefahren, gerade als ob Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferde mit einander streite. Auch hat sich dabei ein Rasseln, Sausen und Brausen erhoben, wie wenn ein Heer Reiter und Wagen daher käme, und ein Schein verbreitete sich wie von aufsteigendem Dampfe beim Schießen.

Am 25., 26. und 27. Juni des Jahres 1630 feierte man hier auf kurfürstl. Befehl die 100jährige Gedächtnißfeier der Uebergabe der Augsburgschen Confession.

Am 6. August desselben Jahres hat die Magd eines gewissen Dathe in hiesiger Stadt heimlich geboren und das Kind beseitigt. Nachdem man Verdacht geschöpft, hat sich die Magd eiligst auf die Flucht begeben, doch fand man sie am 15. ds. Mts. im Seelitzer Holze todt und theilweise von Hunden gefressen. Sie wurde sofort an der Stelle wo man sie gefunden begraben.

1631 am 28. Januar wurde der Söldner Valentin Müller, der am 8. Novbr. 1630 den Bauer Georg Vollhardt aus Stollsdorf in der Schänke zu Breitenborn erstochen, hier enthauptet, sein Körper aber der medicinischen Facultät in Leipzig überantwortet.

1633 am 25. October wurde Marcus Thiem aus Geringswalde hier enthauptet, und der Körper an die Anatomie zu Leipzig abgeliefert, weil derselbe den Bauer Gregor Hermsdorf aus Hermsdorf in der Trunkenheit erstochen hatte.

1634 am 1. August wurde Anna Pulster, die ihr eigenes Kind getödtet hatte, in der Mulde ertränkt.

An demselben Tage wurde Georg Becker aus Richzenhain hier mit dem Schwerte gerichtet und der Körper auf's Rad gelegt, weil er Geringswalder Marktleute auf der Straße beraubt, Pferde und Ochsen gestohlen, und ein Weib auf der Straße genothzüchtigt. Die Execution wurde durch den Scharf-

richter von Annaberg vollzogen, der sich dabei schlecht bewährte, indem er 3—4 Mal zuschlagen mußte, ehe der Kopf fiel.

1637 am 10. Januar wurde der Reiter Abraham Reichel, der 2 Leineweber aus Hartha auf der Straße beraubt hatte, am Galgenberge enthauptet und der Körper auf's Rad gelegt.

Am 15. und 16. April gleichen Jahres beobachtete man an der Sonne auffällige Erscheinungen. Sie erschien bald blutroth, bald weiß, bald schwarz und bald gelb. Am sonst hellen Himmel fuhren rothe und schwarze Kugeln um die Sonne herum. Eine gleiche Erscheinung beobachtete man auch am 4. März 1642.

1641 am 18. April trank sich hier ein kaiserlicher Reiter, ein Edelmann aus Lothringen, in Branntwein zu Tode. Er wurde vom Sau-Hirten auf einem Karren zum Kirchhofe gefahren und dort begraben. Statt der Gebühren nahm der Sau-Hirt die Kleider des Todten.

1642 am 2. Januar hatten einige junge Leute am Oberthore die Wache. Sie schossen zum Zeitvertreib aus ihren Gewehren. Das Gewehr eines Schneiderlehrlings hatte mehrere Male schon versagt, und er hatte dasselbe unter dem Arme, um die Lunte etwas anzublasen und dann nochmals zu versuchen. Dabei flog nun ein Funke auf die Pfanne und das Gewehr ging los. Die Kugel drang durch die Fenster des Fleischer Thomas Große in der Burgstraße, und diesem in die Stirn, so daß er bald darauf starb. —

Am 24. October desselben Jahres fand man vor dem Grimma'schen Thore ein Kind, welches ein kaiserlicher Reiter dort niedergelegt und ein Pferd dabei angebunden hatte, das einen Zettel trug mit den Worten: „Wer das Pferd haben will, der mag das Kind auch nehmen, ich kann mich nun nicht weiter damit führen." Das Kind wurde vom Land-Gerichte der Hospital-Frau zur Erziehung übergeben, das Pferd kaufte für 2 Thlr. der Land-Knecht. Am 15. Januar nächsten Jahres ließ ein Lieutenant Bartholomäus Hunold das Kind durch einen Boten mit höflichem Schreiben von hier abholen.

1643 am 22. Januar brach ein furchtbares Gewitter mit Sturm los, welches viele Fenster und Dächer ruinirte. Auch sollen große Feuerballen vom Himmel gefallen sein.

Im selben Jahre wurde eine Ente ausgebrütet, welche 3 Köpfe hatte.

1650 am 9. Juni wollte Michael Kunth aus Sörnzig Abends, ziemlich betrunken, aus der Stadt nach Hause gehen, fiel aber unterwegs von einem Felsen in die Mulde und ertrank. Am andern Morgen fand man ihn hier vor den Eisbäumen.

1667 am 3. Mai erhängte sich ein fremdes Weib, das einige Tage hindurch in hiesiger Stadt gebettelt hatte, vor dem Dorfe Roßwitz an einem Birnbaum. Vorher hatte sie ihre beiden Kinder, ein Mädchen von 2½ Jahren und einen Knaben von wenigen Wochen, mit einem Messer getödtet. Ihr Leichnam, der bereits an Ort und Stelle eingescharrt war, wurde nach gefälltem Urtheil wieder ausgegraben und unter den Galgen gelegt.

1676 erhängte sich hier die s. g. Tischler Eva, weil, wie die alte Chronik sagt, sie der Teufel mit solchen Anfechtungen geplaget, als ob sie unwürdig zum h. Abendmahle gegangen.

1677 am 3. April wurde hier ein neuer Galgen gebaut.

1686 wurde N. Hermann von hier durch einen Fourier erschossen. Der Fourier hatte schon lange Groll auf Hermann, und als dieser eines Abends vom Schlosse nach Hause gehen wollte, begegnete ihm in der Ober-Vorstadt der Fourier zu Pferde, der den nun fliehenden Hermann einholte und erschoß. Der Fourier wurde nach Penig vor's Kriegs-Gericht gebracht, und nach gesprochenem Urtheil erschossen.

1687 im Mai fand hier das Leichenbegängniß der Wittwe Kurfürst Johann Georg II. vom Schlosse aus nach der Kunigunden-Kirche statt.

1688 am 4. Febr. Abends 9 Uhr schlug ein Zimmermann mit dem Winkeleisen einem Tambour den Schädel ein, so daß dieser am 15. starb. Der Thäter entkam durch die Flucht.

1691 am 29. Mai fiel bei der Petri-Kirche ein Haus ein. Drei Männer, welche daran gearbeitet, wurden bedeutend beschädigt, 2 noch im Bette liegende Kinder kamen ohne Schaden davon.

Im December desselben Jahres fand, vom Schlosse aus, das Leichenbegängniß Kurfürst Johann Georg III. in die Kunigunden-Kirche statt.

1692 am 13. März wurde ein Knecht aus Geringswalde bei dem Dorfe Erlau von einem mit Pistol, Degen und Messer bewaffneten Kerl angefallen und derart verwundet, daß er 9 Tage darauf starb. Der Mörder nahm nun das Pferd des Knechtes und ritt nach Mutzschen, wo er dasselbe an einen Leisniger für 12 Thlr. verkaufte. Er ging deshalb mit nach Leisnig um dort Zahlung zu erhalten. Unterdessen hatte aber der Eigenthümer sein Pferd ausgekundschaftet, und ließ den Mörder gefangen nehmen. Vor das Leisniger Stadtgericht gebracht, gestand er seine That, und wurde nun an das Amt Rochlitz abgeliefert, woselbst er am 23. Mai durch's Rad gerichtet wurde. Er hieß Lorenz Zschetsch, war aus Schlesien gebürtig, und bisher Reiter gewesen.

1699 am 20. Juni fiel ein Kind von 1½ Jahren in ein Faß Bier, und ertrank.

Am 25. Octbr. desselben Jahres wurde in der Petri-Kirche ein Judenknabe von 15 Jahren getauft.

1702 am 2. Febr. wurde während der Frühpredigt ein Herr von Seelen aus Leipzig aus Unvorsichtigkeit erschossen.

1704 am 7. Novbr. wurde hier Nicolas Querville, ein Franzose, enthauptet, weil er zu Hartha, wo er als Soldat lag, einen Bürger erstochen. Ein Prediger der Nachbarschaft, welcher französisch verstand, bewog ihn, der Katholik war, noch im letzten Augenblicke zur Annahme der lutherischen Religion.

1705 am 22. Septbr. fand man einen 70 Jahre alten Mann von hier an einem Baume bei Noßwitz erhängt.

1707 am 22. Septbr. fand man am Mord-Bache einen Mann aus Sörnzig todt auf.

1709 wurden durch eine Commission, in Verbindung mit dem Rathe der Stadt, die Grenzen des Weichbilds der Stadt Rochlitz festgestellt.

In demselben Jahre war ein ungemein heftiger Winter, der besonders den Obstbäumen großen Schaden that. Am 19. Mai fiel noch so starker Schnee, daß die Bäume, welche schon Laub hatten, niederbrachen.

1712 am 21. October wurde der Tagelöhner Stein nebst seinem 9jährigen Sohne in einer Sandgrube verschüttet. Der Vater wurde gerettet, der Sohn aber wurde todt herausgezogen.

1713 am Charfreitage starb hier der Schneider Quirin Külbel im Alter von 102 Jahren 8 Wochen und 6 Tagen. Er hatte 2 Frauen gehabt, und mit der 2. noch im 80. Lebensjahre ein Kind gezeugt. Das, was in den letzten Jahren geschehen, wußte er nicht, dagegen entsann er sich genau dessen, was vor 70—80 Jahren passirt war.

1715 und 1716 waren abermals sehr harte Winter, die den Obstbäumen viel Schaden thaten.

1717 am 31. Octbr. und 1. und 2. Novbr. feierte man hier das 200jährige Jubelfest der Reformation in würdiger Weise.

Der Winter von 1723 bis 24 war ungemein mild. Von Martini 1723 an hatte es gar nicht mehr gefroren, so daß am 3. Febr. 1724 schon Bäume, sowie Veilchen und andere Frühlingsblumen blühten.

1730 am 25. bis 27. Juni beging man hier in feierlicher Weise das 200jährige Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession.

1732 am 21. Juli wanderten hier 515 Salzburger Emigranten ein. Sie kamen über Penig, und wurden beim Schlosse von der Geistlichkeit, dem Magistrate und einem großen Theile der Bürgerschaft empfangen. Man geleitete sie dann bis auf den Markt, wo Archidiaconus Löser eine vortreffliche Ansprache hielt. Sie wurden darauf in der Stadt einquartiert, gut verpflegt, und erhielten auch bei ihrem Wegzuge nach Grimma noch ein bedeutendes Geldgeschenk.

1742 war ein sehr strenger und lange andauernder Winter. Noch im Mai hatte man hier Eis.

1744 im Januar beobachtete man hier einen Kometen mit sehr langem Schweife, der seinen Lauf, ziemlich rasch, nach Westen nahm.

1745 am 15. Decbr. stieg die Kälte bis zu einer lange nicht erlebten Höhe von 28°.

1755 war wieder ein sehr strenger Winter.

In demselben Jahre fand am 29. Septbr. die 200jährige Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens statt. Festgeläute aller Glocken, von der Cantorei vom Thurme herab angestimmte, vom ganzen Volke mitgesungene, feierliche Lieder, wechselten mit Kanonendonner und Salven der Schützen und Amtsbürger ab. In beiden Kirchen wurde Festgottesdienst gehalten.

1757 und 1760 waren wieder sehr harte Winter.

1761 begann große Theuerung. Der Scheffel Korn kostete 5½ Thlr., und bis zum 7. Januar 1762 stieg der Preis für Korn auf 10 Thlr., Weizen 12 Thlr, Gerste und Hafer 9 Thlr.

Der Winter von 1762 war ungeheuer schneereich, oft waren die ganzen Landstraßen völlig unwegsam.

Der Winter von 1766 bis 67 war sehr streng. Die Kälte stieg bis auf 25°.

1771 vom 1. bis 5. Januar war das Wetter so schön, daß der Landmann Feldarbeiten vornehmen konnte, vom 6. Januar an bis Fastnachten aber trat eine so furchtbare Kälte ein, daß man sich im bestgeheizten Zimmer kaum zu erwärmen im Stande war. Auch nach Fastnachten, bis in den Mai hinein, herrschte, wenn auch mit Unterbrechungen, noch ziemliche Kälte, so daß das Getreide viel Schaden litt, weshalb auch im Winter 1771 bis 72 große Theuerung und Hungersnoth entstand.

1773 am 21. Januar wurden aus der Amtsstube auf hiesigem Schlosse 200 Thlr. Depositengelder gestohlen. Die

Diebe waren durch den 2 Stockwerk hohen Schlot der neben der Amtsstube befindlichen Retirade eingedrungen.

1780 bis 81, 1788 bis 89 und 1798 bis 99 waren wieder sehr strenge, und besonders 1780 bis 81 auch sehr lange anhaltende Winter.

1784 war ein sehr harter und schneereicher Winter. Der Schnee lag ohne Unterbrechung von Michaelis 1784 bis Ostern 1785. Dabei herrschte große Theuerung.

Bemerkenswerth dürfte es sein, daß im Jahre 1801 in Rochlitz 2499 Stück Barchent verfertigt wurden, dagegen 1824 nur noch 54 Stück.

1804 bis 1805 herrschte große Theuerung und Hungersnoth.

1810 am 9. November wurde Joh. Chr. Berger aus Seifersdorf in hiesiger Stadt enthauptet, der Körper aber nachher verbrannt, da er aus Rache das Haus Gottfr. Kühn's in Narsdorf angezündet hatte, in der Absicht die Bewohner verbrennen zu lassen.

Im Winter 1816 bis 17 herrschte wieder große Hungersnoth.

Der Winter von 1822 bis 23 war so streng, daß alle Wasser-Röhren zugefroren waren, man daher genöthigt war das Wasser, von wo immer man welches erlangen konnte, nach der Stadt zu fahren.

1822 am 25. Januar verunglückte in der Mulde bei Rochlitz der Häusler St. aus Höckersdorf.

Am 19. Septbr. gleichen Jahres besuchte Prinz Friedrich August Rochlitz und die Steinbrüche auf dem Berge.

1824 am 10. November ermordete der Scharfrichter-Knecht Caspar Haag aus Ansbach seinen Reisegefährten und Vetter Georg Haag, in Folge eines Zwistes, durch einen Messerstich in die Brust. Es geschah dies in der Nähe des damals Walther'schen Grundstückes.

1825 am 19. und 20. Juli stieg die Hitze bis auf 37°. Es waren dies seit 25 Jahren die heißesten Tage.

Am 2. Novbr. desselben Jahres wurde der Dienstknecht Joh. Tr. Nestler von einem tollen Hunde sehr bedeutend im

Gesichte verletzt, und starb trotz sorgsamster Pflege am 6. Decbr. in einem Anfall von Raserei.

1826 kostete der Scheffel Korn nur 1 Thlr. und wenige Groschen.

1828 am 11. April tödtete sich hier Corporal G. durch einen Pistolenschuß, wodurch er beinahe noch zum Mörder Anderer geworden wäre, indem die Kugel, nachdem sie ihn durchbohrt, durch das Fenster seiner Wohnung über die Straße in ein anderes Haus flog, wo sie zwischen mehreren, um einen Tisch sitzenden, Personen durchging.

Der Winter von 1829 bis 30 war sehr streng. Die Kälte stieg auf 25 bis 28°.

1830 am 25. bis 27. Juni wurde das 300jährige Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession feierlich begangen.

1831 am 20. Februar fand die erste Wahl von Commun-Repräsentanten hier statt.

1831 am 9. Juni hielt Prinz Johann Musterung der neu errichteten Communalgarde in Rochlitz.

1831 am 4. Septbr. wurde hier die Uebergabe der Verfassungs-Urkunde auf angemessene Weise gefeiert. Unter Vortritt der Civil- und Militärbehörden, begleitet von den angesehensten Einwohnern, bewegten sich 6 Compagnien Communalgarde und die hiesige Garnison in beide Kirchen, wo den wichtigen Gegenstand betreffende Vorträge gehalten wurden.

1831 am 18. Septbr. rückte die Rochlitzer Garnison, zur Bildung eines Cordon gegen das Einschleppen der Cholera, an die Elbe.

1833 am 8. Decbr. wurde Johann David Schumann aus Erlau, wegen Ende Juni 1833 am eigenen Hause verübter Brandstiftung, zum Tode verurtheilt. Auf sein Gnadengesuch und seines Vaters Angabe, daß er bereits von Kindheit auf an Geistesschwäche gelitten, wurde er zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, und nach vorgängiger Ausstellung an den Pranger, begnadigt. Am 3. Januar 1834, von 11 bis 12 Uhr früh, wurde

die Prangerstrafe an ihm vollzogen, und er dann am 4. Januar nach Waldheim abgeführt.

1836 am 24. Febr. wurde hier der 1. Roß= und Viehmarkt abgehalten.

Am 31. Mai gleichen Jahres fand man den Mühlburschen Joh. Gottl. Huhn aus Poppitz, auf der Straße nach dort im Chausseegraben ermordet. Sein Mörder, Carl Friedrich Bär, wurde am 30. Decbr. vor der Stadt durch Scharfrichter Schulze enthauptet, der Kopf sodann auf einen Pfahl genagelt und der Rumpf auf's Rad geflochten, am 2. Januar 1837 der letztere aber an die Anatomie zu Leipzig abgeliefert.

1837 am 19. Februar war hier, von ½8 Uhr Abends bis gegen Mitternacht, ein herrliches Nordlicht sichtbar.

1838 am 17. Januar stieg die Kälte auf über 20 Grad, und hielt nun ziemlich lange an, wodurch die ärmere Bevölkerung in nicht geringe Noth versetzt wurde. Zur Milderung derselben errichtete man hier eine Suppen=Anstalt, die sich den Winter über sehr bewährte.

1838 am 27. Februar fand der Einwohner Bergmann aus Zaßnitz bei der Arbeit auf dem Eise des Mühlenwehres dadurch den Tod, daß er unter das Eis gerieth. Er hinterließ eine Wittwe und 4 unerzogene Kinder.

12. Juni gleichen Jahres, früh 7 Uhr, sprang Corporal Z. von der Brücke in die angeschwollene Mulde und fand dadurch den gesuchten Tod.

In der letzten Woche des Septbr. gingen von hier und der Umgegend die ersten Auswanderer nach Amerika.

1839 am 18. Juni passirte unsere Stadt ein Zug Auswanderer, die sich in Serbien niederzulassen beabsichtigten. Sie kamen zumeist aus dem Altenburgischen.

Am 31. October desselben Jahres feierte man hier das 300jährige Jubelfest der Einführung der Reformation in Sachsen. Festmusik und Festgeläute von beiden Thürmen, dann geordnete Züge der geistlichen und weltlichen Behörden in Verbindung mit der Bürgerschaft in beide Kirchen, dort Festgottesdienst,

Beichte und Communion füllten den Vormittag aus, während der Nachmittag den Schulen geweiht war. Sämmtliche Schulkinder zogen 2 Uhr Nachmittags in die Kirche, wo eine passende Predigt gehalten wurde, und begaben sich darauf im Zuge auf den Markt, wo ein Festlied gesungen, und zum Schluß der Feier vom Schulvorstande eine Rede gehalten wurde.

1840 ergab die Volkszählung 3963 Einwohner in unserer Stadt, wonach sich selbe also seit damals um mehr als tausend Einwohner vergrößert hat.

1842 war ein außergewöhnlich milder Winter.

1843 am 11. Januar wurde die hiesige Spar-Casse eröffnet.

Am 30. Januar ½9 Uhr Abends brach, für diese Jahreszeit ganz außergewöhnlich, ein heftiges Gewitter los.

Ende März war mehrere Tage ein Zodiakallicht am Himmel sichtbar.

1846 am 13. August wurde im früher Speisebecher'schen Hause, in der Breitegasse, die Kinderbewahranstalt eröffnet.

Am 17. Novbr. desselben Jahres feierte, unter allgemeiner aufrichtiger Theilnahme, der Bürgermeister J. G. Graigen sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

1847 am 5. Septbr. fand die Einweihung des hiesigen Turnplatzes statt, wobei, von fremden Turnern, besonders die Peniger stark vertreten waren.

Am 16. Decbr. gleichen Jahres Abends ½5 Uhr trafen König Friedrich August und Prinz Johann, auf der Rückkehr von auf Schönburg-Wechselburgschen Revier abgehaltenen Jagden, in Rochlitz ein, und stiegen im Goldnen Löwen ab. Die Stadt war festlich erleuchtet, und die Bürgerschaft brachte Sr. Majestät einen glänzenden Fackelzug.

1848 am 20. Februar von kurz vor 7 Uhr Abends bis gegen 8 Uhr war hier ein Nordlicht sichtbar.

Am 9. März reichte der Stadtrath und die Stadtverordneten eine Adresse an König Friedrich August ein, in der um Folgendes gebeten wurde.

1) Preßfreiheit, 2) Wahlreform, 3) Freiheit des Ver-

sammlungs- und Vereinsrechts, 4) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, und Geschworenengerichte in Criminalsachen, 5) Verpflichtung des Militär auf die Constitution, allgemeine Verpflichtung zum Militärdienste mit Wegfall des Loskaufens, 6) Unbedingte Glaubensfreiheit und gleiche bürgerliche Rechte für alle christlichen Glaubensparteien, 7) ein Polizeigesetz das vor der Willkür der Behörden sichert, 8) Herstellung wirklicher Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der städtischen Behörden, 9) Hinwirken auf ein deutsches Parlament.

Am 15. Mai reiste Justiz-Amtmann Heisterbergk, als Abgeordneter des hiesigen Wahl-Bezirks, nach Frankfurt a/M.

Am 7. August fand hier die militärische Huldigung des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich von Seiten hiesiger Garnison statt. Auch die Communalgarde betheiligte sich an dieser Feier.

Am 15. Novbr. Abends 7 Uhr wurde, aus Anlaß der Hinrichtung Robert Blum's zu Wien, hier eine Volksversammlung abgehalten. Der Rathhaussaal faßte die Menge nicht, weshalb man sich in die Kunigunden-Kirche begab, wo Gerichts-Director Gruner die Versammlung mit einer eindringlichen Rede eröffnete. Nachdem Gruner zum Präsident der Versammlung erwählt, sprachen mehrere Redner über die Verdienste und das traurige Ende R. Blum's. Eine in Vorschlag gebrachte Adresse an die National-Versammlung, und eine Petition an das sächsische Gesammt-Ministerium wurden von der Versammlung einstimmig genehmigt.

1849 am 9. Mai früh war an allen Straßenecken folgender Aufruf angeschlagen:

Bürger, Hausbesitzer, Einwohner von Rochlitz!

Ihr seid hiermit für heute, Mittwoch, den 9. Mai, früh 9 Uhr zu einer Versammlung auf dem Rathhaussaale aufgefordert. Erscheint Alle, es handelt sich um Leben und Freiheit.

Der Vaterlandsvereinsausschuß.

Um 10 Uhr ertönten die Sturmglocken beider Kirchen der Stadt, und Alles stürzte dem Markte zu. In der hier statt-

findenden Volksversammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß alle waffenfähige Männer von 18—50 Jahren, von Stadt und Land, dem in Dresden kämpfenden Volke zu Hilfe ziehen sollten. Um dem Waffenmangel abzuhelfen, wurde eine Deputation des Stadtraths und der Stadtverordneten auf's Schloß gesandt, die dort lagernden Waffen zu fordern. Amtsverweser Oeser verweigerte deren Auslieferung, und erklärte, nur der Gewalt würde er weichen. Eine Stunde darauf erneute man die Forderung durch eine Abtheilung Communalgarde, und nun lieferte der Amtsverweser, um Excesse zu vermeiden, die Waffen aus, die dann unter das Volk vertheilt wurden.

1850 am 13. Januar 1 Uhr Mittags verunglückte in hiesiger Mühle der Schneidemüller Schieferdecker beim Abeisen der Wasserräder. Er trieb durch die Wasserräder und verschied bald darauf.

Am 27. März mordete ein gewisser Fr. Aug. Hirt sein eigenes 6 Wochen altes Töchterchen aus Verzweiflung und Nahrungssorgen, und erdrosselte sich dann am 9. Mai Abends im hiesigen Gefängnisse.

Am 5. Mai fuhr der Bauer Malz aus Oberschindmaas auf der Rochlitz-Peniger Straße, nahe Rochlitz, einen Bergabhang, ohne zu hemmen, hinab. Der Wagen gerieth in Schuß und stürzte mit Pferden und Insassen den Straßenabhang hinab. Malz starb schon am nächsten Tage. Ein noch im Wagen befindlich gewesenes Ehepaar wurde schwer verwundet.

Am 27. Juli entdeckte man im Dorfe Gröblitz folgendes Verbrechen. Eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Häuslerin Mühler, hatte ihre 23jährige Tochter öfter durch Stockschläge so gezüchtigt, daß die Narben überall sichtbar waren, zuletzt aber ihr die Hände auf den Rücken gebunden, und sie 2 Tage und Nächte auf dem Boden an eine Säule gebunden, ohne ihr Speise und Trank zu reichen. Durch die Anstrengungen der Tochter, sich aus dieser schrecklichen Lage zu befreien, war das Fleisch der Arme bis fast auf die Knochen zerschnitten.

1851 am 20. Juni erschoß sich Reiter S. hier, aus Furcht vor Strafe wegen mehrerer Vergehen.

Am 28. Juli beobachtete man eine totale Sonnenfinsterniß.

Am 1. August fand man den Schneidermeister Ch. G. K. in der Mulde ertrunken auf.

Am 22. Septbr. stürzte der Sohn des Gutsbesitzers Frenzel in Köttern beim Birnenabnehmen vom Baume, und starb gleich darauf.

Am 20. und 21. Novbr. fiel so viel Schnee, daß viele Hausthüren bis zur Hälfte der Höhe davon bedeckt waren.

1852 am 21. Januar fand in dem nahen Dorfe Seelitz die Weihe dreier neuer Glocken statt. Dieselben sind vom Glockengießer Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossen, und wiegen 27½, 12 und 7 Ctr. Die ganze Kirchfahrt Seelitz mit ihrem Pfarrer, und sämmtliche 7 Schulen mit ihren Lehrern, empfingen die Glocken an hiesiger Brücke und geleiteten sie bis auf den Kirchhof in Seelitz, woselbst sie feierlich geweiht wurden.

Am 27. Februar wurden die letzten Verurtheilten aus der Rochlitzer Mai-Untersuchung, zur Verbüßung ihrer Strafzeit, abgeführt.

Vom 16.—21. April trat noch einmal so strenge Kälte ein, daß der Frost 3—4 Zoll tief in die Erde drang, man also die Feldarbeiten einstellen mußte. Trotzdem hatte man in diesem Jahre eine ausgezeichnete Ernte. Eine Kornähre fand man, die 80 Körner enthielt.

Am 30. April fand man im hiesigen Staatswalde den Rekruten M. unserer Garnison an einer Fichte erhängt.

1853 erhängte sich hier aus Nahrungssorgen der Drechslermstr. G.

1854 am 25. Febr. Abends brach unter orkanähnlichem Sturme ein Gewitter los, dem ein heftiger Schneesturm folgte.

Am 18. März fand man in einem Hohlwege bei dem nahen Dorfe Doberenz den Leichnam des ehemaligen Lehrers B. D. aus Rochlitz. Uebermäßiger Genuß von Spirituosen schien Ursache seines Todes zu sein.

Am 18. Juli Abends ertrank im Mühlgraben die 27jährige Tochter des Handarbeiter Härtig. Wie man vermuthete, wollte sich selbe die Füße im Mühlgraben waschen, wurde dabei von Schwindel befallen, und stürzte dadurch hinein.

1855 Anfang Februar hatte sich das Muldenbett, unterhalb des Wehres bis weit nach Colditz, fest mit Grundeis bedeckt, und zwar so bedeutend, daß die Eisdecke der Höhe des Wehres gleich war, was seit 40 Jahren nicht vorgekommen war.

Am 4. Mai brach im nahen Seelitzer Pfarrholze ein Waldbrand aus, der sich über 2—3 Scheffel Land ausbreitete. Schnelle Hülfe verhinderte größere Ausdehnung.

Am 4. Mai verunglückte der Untersteuereinnehmer R. dadurch, daß er, wahrscheinlich beim Ueberschreiten des Steg's über den Kirschmühlbach, in diesen stürzte und ertrank.

Am 16. August kurz nach 3 Uhr, als 8 Erwachsene und 3 Kinder vermittelst hiesigen Fährkahns über die Mulde bei Zaßnitz setzen wollten, schlug der Kahn in der Mitte des etwas geschwollenen Stromes um, und überlieferte sämmtliche 11 Personen der unbarmherzigen Fluth. Trotz schleuniger Hilfe waren doch nur 8 Personen lebend zu retten, die übrigen 3 wurden todt an's Land gezogen. Dennoch hat dieser traurige Fall nicht genügt, entweder eine mehr Sicherheit bietende Fähre, oder eine Brücke dort erstehen zu machen. Möge nicht erst noch größeres Unglück Veranlassung zu einer Besserung werden!

Am 1. Septbr. Nachmittags von 3—5 Uhr wurde hier ein nach außen strahlich gezackter Ring um die Sonne herum beobachtet.

Am 23. Septbr. beging man die 300jährige Feier des Religionsfriedensschlusses. Früh 4 Uhr verkündeten 2 Böllerschüsse und Gewehrsalven vom Junker- und Sauberge den Beginn des Festes, worauf eine Reveille die Straßen durchzog.

Um 6 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, und vom Thurme der Kunigunden-Kirche ertönte das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott." Nachdem sich um ½8 Uhr die Eingepfarrten beider Kirchen auf dem Rathhause versammelt, wurde

um 8 Uhr auf dem Markte gemeinschaftlich „Allein Gott in der Höh sei Ehr" gesungen, worauf sich die Züge unter Glockengeläute in die beiden Kirchen begaben. In der Kunigunden-Kirche hielt Herr Superintendent Redlich, in der Petri-Kirche Herr Archidiakonus Köhler eine weihevolle Festpredigt. Nachmittags fand ein gleicher Festzug wie auch Festpredigten für die Schulen statt, welche letzteren in der Kunigunden-Kirche Herr Nachmittagsprediger Just, in der Petri-Kirche Herr Diaconus Clauß hielten.

1856 beim Wiederaufbau des Hoppe'schen Gutes in dem nahe gelegenen Beedeln, fand man gegen 100 Thlr. in der Erde vergraben.

Am 12. Januar früh machte der Stadtrichter B. hier seinem Leben durch einen Flintenschuß in die Stirn ein Ende.

Am 22. April fand man im Holzstalle eine Kellnerin des Rathskellers erhängt auf.

Am 28. Mai erhängte sich, aus Lebensüberdruß wegen unverschuldeten Unglücks, der Fleischermstr. L. von hier.

Am 24. Novbr. hatten wir hier die um solche Zeit seltene Erscheinung eines Gewitters.

1857 am 22. Januar früh tödtete sich der Reiter G. F. B. von der hiesigen Garnison durch einen Pistolenschuß, und zwar aus Furcht vor Strafe wegen eines begangenen Diebstahls.

Am 27. Januar fand man, bei einer Jagd in hiesiger Staatswaldung, den Leichnam des seit mehreren Monaten vermißten Handarbeiter R., 70 Jahre alt, an einem Baume hängend.

Am 2. April wollte Fleischermstr. Fuchs hier ein Schwein schlachten. Da dasselbe sehr wild war, so trat er mit dem Fuße darauf, um es besser halten zu können. In dem Augenblicke wo er sticht, macht das Thier eine Bewegung, und der Stich geht in die unter dem Knöchel liegende Hauptader von Fuchs Beine. Da schnelle ärztliche Hilfe fehlte, so starb er, 2 Stunden darauf, an Verblutung.

Am 7. Juni nach ½4 Uhr Nachmittags bemerkte man hier eine 30 Secunden anhaltende heftige Erderschütterung, durch

welche Thüren aufgerissen, und Geschirre durch einander geworfen wurden. Das die Erschütterung begleitende Geräusch glich dem Dahinrasseln eines schwer beladenen Wagen.

1858 im Herbst zeigte sich am nordwestlichen Himmel ein Komet.

1859 in der Nacht vom 15. zum 16. Febr. erhing sich hier im Gefängnisse der Schreiber H. L. H. aus Geithain, der Tags zuvor wegen Unterschlagung zur Haft gebracht war.

Am 27. März in den Morgenstunden erhängte sich mittelst des Hemdensaumes am Fenstergitter der Gefängnißzelle Schuhmachermstr. J. D. W. von hier, der wegen Verdacht eines Mordes auf hiesigem Schlosse in Untersuchungshaft war.

Am 10. Mai wurde unterhalb der Brücke ein unbekannter männlicher Leichnam aus der Mulde gezogen.

Am 17. Mai fand man zwischen Rochlitz und Stöbenig die Kleider eines in Rochlitz in Arbeit stehenden Fleischergesellen. Ein dabei befindlicher Zettel deutete an, daß derselbe seinen Tod in der Mulde gesucht.

Am 3. Juli Abends wurde im s. g. Mönchswinkel ein schon in Fäulniß übergegangener männlicher Leichnam in der Mulde aufgefunden.

Am 10. Novbr. beging man auch in Rochlitz die 100jährige Geburtstagsfeier Schiller's in angemessener Weise. Ein Nachmittags in der Schule abgehaltener Redeactus eröffnete die Feier. Darauf bewegte sich der Festzug, an der Spitze das Stadt-Musikcorps, dem sich die Turner, eine bekränzte junge Eiche tragend, die Mädchen- und Knaben-Classen mit dem Lehrer-Collegium, die Geistlichkeit, Mitglieder der königl. und städt. Behörden und ein großer Theil der Bürgerschaft anschlossen, vom Rathhause nach dem Junkerberge, um dort, als greifbares Zeichen der Hochachtung gegen Deutschland's größten Dichter, eine junge Eiche, Schiller-Eiche genannt, zu setzen. Nachdem Herr Bürgermeister Caspari eine passende Ansprache, Herr Archidiaconus Köhler aber eine ergreifende Weiherede gehalten, erfolgte das Einsetzen der Eiche, wobei das „Lied an die Freude“

und „die Hoffnung“ gesungen wurde. Der Zug begab sich darauf nach dem Rathhause zurück, woselbst die Kinder noch ein fröhliches festliches Beisammensein, unter Aufsicht der Eltern und Lehrer, feierten.

Die Fruchtbarkeit des Jahres 1859 war so groß, daß im October Birnbäume zum 2. Male in vollster Blüthe standen.

1860 am 18. Mai fand die Einweihung des Friedrich-August-Thurmes auf dem Rochlitzer Berge statt. Um 5 Uhr früh begann die Feier durch passende Gesangs-Vorträge des hiesigen Gesangs-Vereins auf einer dazu in der Mitte des Marktes errichteten Tribüne. Kurz darauf trafen die Schützengilden und Gesang-Vereine von 24 Nachbarstädten ein. Um 10 Uhr langte Se. Majestät König Johann nebst Gefolge an der Grenze des Stadtgebietes, auf der Mittweidaer Chaussee an, von wo Herr Amts-Hauptmann Graf zu Münster und ein Zug Reiter der hiesigen Garnison Se. Majestät begleiteten. An der bei der Muldenbrücke errichteten Ehrenpforte angelangt, wurde Se. Majestät von einem Zuge festlich gekleideter Schulmädchen, unter Vortritt der Geistlichkeit und des Lehrercollegiums, und beim Rathhause angelangt, von der Stadtgemeinde durch Herrn Bürgermeister Caspari feierlich begrüßt. — Um 11 Uhr erreichte Se. Majestät die Stätte der Feier, wo die Gesang-Vereine der Städte Burgstädt, Colditz, Frohburg, Geithain, Geringswalde, Hartha, Hainichen, Kohren, Lunzenau, Leisnig, Mittweida, Penig, Rochlitz und Waldheim ihn mit Gesang empfingen, worauf Herr Polizei-Director von Carlowitz, als Vorsitzender des Baucomité, eine feierliche Ansprache hielt. Am Schlusse der Rede fielen die das Denkmal theilweise bedeckenden Verhüllungen. Hierauf sprach Se. Majestät huldreiche Worte der Anerkennung im Betreff des Baues, und verlieh Herrn von Carlowitz das Ritterkreuz des Verdienstordens, Herrn Bürgermeister Caspari und Herrn Professor Heubner das Ritterkreuz des Albrechtordens, sowie Herrn Zimmermeister Graul die zum Verdienstorden gehörende Medaille in Gold. — Nach Absingung der eigens zu diesem Zwecke gedichteten

und componirten Fest=Cantate, und geschehener Vorstellung der Friedensrichter der Amtshauptmannschaft Rochlitz, begab sich Se. Majestät in den Haberkorn'schen Steinbruch, an dessen Eingange, festlich geschmückt, die Steinmetzinnungs=Mitglieder aufgestellt waren, und von hier gegen ¼1 Uhr nach Rochlitz zurück, woselbst Se. Majestät im Hause des Fabrikbesitzers Herrn Winkler abstieg, und nach nur kurzem Verweilen ein Frühstück aus eigener Küche im festlich geschmückten Rathhaus=saale einnahm, an welchem nicht nur seine hohe Begleitung, sondern auch die Spitzen der königl. und städt. Behörden Theil nahmen. Nach beendigtem Mahle defilirten die hiesigen und fremden Schützengilden vor Sr. Majestät dem König, der sich hierzu auf den Balcon des Rathhauses begeben hatte, und bei der nun folgenden Abfahrt Sr. Majestät, bildeten die Schützen, wie beim Einzuge, Spalier durch sämmtliche zu passirende Straßen. — Mit Frei=Concerten auf dem Markte und Schieß=platze, endete diese für Rochlitz ewig denkwürdige Feier.

Am 11. Juli dieses Jahres wurde beim Wehre eine an=geschwommener männlicher Leichnam aus der Mulde gezogen.

Am 29. Octbr. Abends fand man den früheren Trompeter F. in seiner Wohnung erhängt. Nahrungssorgen werden wohl Ursache dieses Selbstmordes gewesen sein.

1861 am 23. März erhängte sich aus Nahrungssorgen der Handarbeiter J. G. H., 74 Jahr alt.

Am 26. März erschoß sich Fourier R. in seiner Wohnung.

In der Nacht vom 12. zum 13. Mai erhängte sich im hiesigen Gefängnisse der wegen Diebstahl Tags vorher hier eingelieferte Cigarren=Arbeiter G.

Am 22. August Mittags ertrank beim Baden der 7 Jahr alte Sohn des Färber S.

Am 26. Octbr. erhängte sich in der Gräfl. Schönburg'schen Waldung der Cigarren=Arbeiter, früher Tuchhändler, F. F. R. von hier.

1862 am 4. Febr. war die Mulde 4½ Elle über die ge=wöhnliche Höhe gestiegen, ohne erheblichen Schaden zu verursachen.

Am 2. Mai wurde der Grundstein zum neuen städtischen Krankenhause gelegt, wobei Herr Bürgermstr. Ritter Caspari, Herr Rathmann Zwücker und Herr Stadtverordneten-Vorsteher Köhler einige passende Worte redeten.

Am 27. Juli fand man in der Mulde den Leichnam der seit 23. Juli vermißten Ehefrau des Schuhmachermstr. S.

Am gleichen Tage feierte der hiesige Turn-Verein das Fest der Weihe einer, ihm von Damen und sonstigen Gönnern gestifteten, schönen Fahne, wobei Herr Dr. Böhme die Festrede hielt.

Am 21. Septbr. beging das renommirte Haus Winkler & Sohn hier die Jubelfeier seines 100jährigen Bestehens.

1863 am 9. Febr. fiel der 59 Jahr alte Handarbeiter H. aus Zaßnitz von einem Scheunenbalken auf die Tenne, und starb nach wenigen Stunden.

Am 15. März fand man den Leichnam der seit 27. Octbr. vorigen Jahres vermißten Dienstmagd M. unterhalb des Wehrigts auf, und beerdigte selben nach gerichtlicher Recognoscirung an Ort und Stelle.

Am 7. Juni wurde hier ein öffentliches Dienstmann-Institut errichtet.

Am 5. August Nachmittags war ein heftiger Gewittersturm mit Hagelwetter, wobei Körner in der Größe eines Taubeneies fielen.

Am 24. Novbr. erhängte sich auf dem Oberboden seines Wohnhauses der Handarbeiter J. hier.

1864 am 5. Februar gegen Abend fiel, auf dem Nachhausewege von der Schule, der 8jährige Sohn des Cigarren-Arbeiter M. in ein Wasserloch der Mulde, und gerieth unter das Eis. Trotz angestrengten Suchens fand man den Leichnam nicht.

Am 14. April fand man einen Rekruten hiesiger Garnison in seinem Quartiere erhängt.

Am 18. Juli erschoß sich in seinem Quartiere ein Reiter unserer Garnison.

Am 1. August stürzte der Malergehülfe Mader aus Friedrichstadt, beim Anstreichen der Fensterstöcke, aus der 2. Etage des Winkler'schen Hauses auf die Straße, und gab nach wenigen Minuten sein'en Geist auf.

Am 6. Septbr. fiel der 54 Jahr alte Seifensiedermstr. Naumann in einen mit siedender Lauge gefüllten Kessel, und obgleich er sofort von den anwesenden Arbeitern herausgezogen wurde, starb er doch nach wenigen Stunden.

Am 18. October wurde auf hiesigem Rathhause der Beschluß zur Gründung der Selectenschule gefaßt.

Am selben Tage verunglückte Heinrich H. aus Dölitzsch in einem Steinbruche des Rochlitzer Berges dadurch, daß eine Steinwand sich plötzlich loslöste und ihn zermalmte.

1865 am 12. Decbr. wurden unsere Straßen zum ersten Male durch Gasflammen erhellt.

Der Winter dieses Jahres war ungemein milde, man hatte nur äußerst selten Frost.

Nachwort.

Indem ich mit vorstehendem Kapitel die Chronik von Rochlitz schließe, bitte ich die geneigten Leser, unter Berücksichtigung der durch verschiedene Umstände gerade in unserer Stadt so spärlich vorhandenen Notizen über die Vorzeit, um milde Beurtheilung des Werkes. Da, trotz eifriger Bemühung, es mir doch nicht gelungen sein wird, Alles aufzufinden, was des Erwähnens werth, so beabsichtige ich später noch einen Nachtrag zur Chronik zu liefern, der mir etwa zu Ohren kommendes Vergessene, sowie etwaige Berichtigungen von Irrthümern enthalten soll. Jede von den geehrten Lesern mir in dieser Beziehung zu machende Mittheilung werde ich mit größtem Danke entgegen nehmen.

Rochlitz, im Decbr. 1866.

Der Verfasser.

Verzeichniß der zur Chronik gehörigen Tondruckbilder.

1) Rochlitz im Jahre 1865.
2) Rochlitz vor 150 Jahren.
3) Das alte Rathhaus zu Rochlitz.

Druck von C. H. Voigt in Penig.



Rochlitz.



Schloß und Stadt Rochlitz.



Rathhaus zu Rochlitz.

Häusler.



